

144

Emile Durkheim
Schriften zur Soziologie
der Erkenntnis

Übersetzt von
Michael Bischoff

Herausgegeben von
Hans Joas

Suhrkamp

31

MQ 3150

WP 5772

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Durkheim, Emile:

Schriften zur Soziologie der Erkenntnis /
Emile Durkheim.

Übers. von Michael Bischoff.
Hrsg. von Hans Joas.

I. Aufl. – Frankfurt am Main :
Suhrkamp, 1987
ISBN 3-518-57857-X

Erste Auflage 1987

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1987

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: H. Mühlberger, Gersthofen
Printed in Germany

Univ.-Bibl.
Bamberg

Inhalt

EMILE DURKHEIM
PRAGMATISMUS UND SOZIOLOGIE

ERSTE VORLESUNG	11
Einleitung 11	<i>Die Ursprünge des Pragmatismus:</i> 1. Nietzsche 13
Peirce 17	2. Die Romantik 16
	3. Das angelsächsische Milieu: William James 20
ZWEITE VORLESUNG	22
Die pragmatistische Bewegung 22	<i>Die wesentlichen Thesen des Pragmatismus: Kritischer Teil</i> 25
	Der dogmatische Wahrheitsbegriff 28
	Kritik des Dogmatismus 31
DRITTE VORLESUNG	34
Kritik des Dogmatismus (Fortsetzung): Wahrheit und menschliche Erkenntnis 34	Außerhumane Wahrheit und reiner Verstand 36
	Ideale Wahrheit und konkrete Wahrheiten 39
VIERTE VORLESUNG	43
Kritik des Dogmatismus (Fortsetzung): Die statische Auffassung der Realität 43	Die pluralistische Auffassung der Wirklichkeit 48
FÜNFTE VORLESUNG	53
Der Pragmatismus und die Kritik des begrifflichen Denkens 53	Die Mängel dieser Kritik 59
SECHSTE VORLESUNG	61
Sekundäre Aspekte des Pragmatismus: 1. Der Pragmatismus als radikaler Empirismus 61	2. Der Pragmatismus als Pluralismus 64
	<i>Die positiven Aussagen des Pragmatismus</i> 65
	Denken und Wirklichkeit 66
SIEBTE VORLESUNG	70
Denken und Wirklichkeit (Fortsetzung) 70	Die Einheit von Erkenntnis und Sein 75
	Die Einheit des Wahren und der Werte 77

enthält er doch die Erfahrungen vieler Generationen. Mit dem Begriff überlagert sich die kollektive Erfahrung unserer individuellen Erfahrung und »subsumiert« sie.

Die Systematisierung der Begriffe verdankt sich schließlich der Tatsache, daß das kollektive Denken seinerseits systematisiert ist. Wir stehen zu diesem kollektiven Denken im selben Verhältnis wie Platons Nous zur Welt der Ideen. Es gelingt uns weder, sie ganz, noch, sie so zu sehen, wie sie ist. Wir kennen nicht sämtliche Begriffe, die unsere Zivilisation hervorgebracht hat. Und zudem individualisieren wir sie noch; wir geben den Worten einen besonderen Sinn, den sie nicht haben. Daher die unzähligen Unterschiede zwischen den Individuen; daher auch die zahllosen Täuschungen – Täuschungen, die man als notwendig bezeichnet hat...

Man kann dieser soziologischen Theorie des Begriffs einen Einwand entgegenhalten: Der Begriff, wie wir ihn definiert haben, sichert zwar die Übereinstimmung zwischen den Individuen; aber, so wird man fragen, woher kommt seine Übereinstimmung mit der Realität? Wir neigen dazu, Begriffe schon deshalb für wahr zu halten, weil sie kollektiven Ursprungs sind. Doch das gilt allein für wissenschaftliche Begriffe. Die anderen sind nicht methodisch gebildet.

Darauf läßt sich erwidern, daß die kollektiven Vorstellungen jedenfalls nicht außerhalb der logischen Wahrheit stehen. Ihre Allgemeinheit und Unveränderlichkeit wären gar nicht denkbar, wenn sie mit der Wahrheit gänzlich unvereinbar wären. Die Kontrolle erfolgt hier wechselseitig: Die Erfahrungen sämtlicher Individuen kritisieren sich gegenseitig. Die Begriffe, die aus der Masse geboren sind, und jene, die die Wissenschaftler entwickelt haben, sind in ihrem Wesen nicht grundlegend verschieden.⁸

⁸ Siehe die neunzehnte Vorlesung.

Emile Durkheim und Marcel Mauss Über einige primitive Formen von Klassifikation

Ein Beitrag zur Erforschung
der kollektiven Vorstellungen

Die Entdeckungen der zeitgenössischen Psychologie haben eine verbreitete Täuschung ans Licht gebracht, indem sie aufzeigten, daß eine Reihe geistiger Operationen, die wir für einfach und elementar hielten, in Wirklichkeit überaus komplex sind. Heute wissen wir, aus welcher Vielzahl von Elementen jener Mechanismus sich gebildet hat, vermöge dessen wir unsere Vorstellungen von der sinnlich wahrnehmbaren Welt konstruieren, nach außen projizieren und im Raum lokalisieren. Freilich sind die im engeren Sinne logischen Operationen von solcher Zerlegungsarbeit bislang weitgehend ausgespart worden. Die Fähigkeiten der Definition, der Deduktion und der Induktion gelten allgemein als unmittelbare Gegebenheiten der Konstitution des individuellen Verstandes. Gewiß weiß man seit langem, daß die Menschen im Laufe der Geschichte gelernt haben, diese verschiedenen Funktionen immer besser zu nutzen. Doch bedeutsame Veränderungen soll es allenfalls in der Art ihrer Anwendung gegeben haben; in ihren wesentlichen Merkmalen dagegen beständen sie, seit es Menschen gibt. Man kam nicht einmal auf den Gedanken, daß sie aus einem mühevollen Prozeß der Vereinigung und Organisation von Elementen hervorgegangen sein könnten, die aus den verschiedensten, der Logik gänzlich fremden Quellen stammen. Diese Vorstellung hatte im übrigen nichts Befremdliches, solange man davon ausging, daß die Entwicklung der logischen Fähigkeiten allein Sache der individuellen Psychologie sei; solange man noch nicht auf die Idee gekommen war, in den Methoden des wissenschaftlichen Denkens echte soziale Institutionen zu erblicken, deren Genese nur die Soziologie nachzuzeichnen und zu erklären vermag.

Die vorstehenden Bemerkungen gelten in ganz besonderem Maße für die Funktion des Klassifizierens, wie wir sie nennen könnten. Die Logiker und selbst die Psychologen sehen gewöhnlich etwas Einfaches, gewissermaßen Angeborenes oder zumindest ausschließlich durch die Kräfte des einzelnen Hervorgebrachtes in jenem Verfahren, das darin besteht, die Wesenheiten, Ereignisse und Tatsachen der Welt in Gattungen und Arten einzuteilen, die einen unter die anderen zu subsumieren und ihre jeweilige Inklusion oder Exklusion zu bestimmen. Die Logiker sind der Ansicht, daß die Hierarchie der Begriffe in den Dingen gegeben und durch die unendliche Folge der Syllogismen unmittelbar aus-

drückbar sei. Die Psychologen meinen, das bloße Spiel der Gedankenassoziation, des Gesetzes der Kontiguität und der Ähnlichkeit zwischen den Geisteszuständen reiche aus, um die Verknüpfung der Bilder und deren Organisation zu Begriffen wie auch die Ordnung der Begriffe in ihrem wechselseitigen Verhältnis zu erklären. Nun ist zwar in jüngster Zeit eine weniger simple psychologische Entwicklungstheorie vorgetragen worden, in der die Hypothese aufgestellt wird, daß die Ideen sich nicht allein nach ihren wechselseitigen Affinitäten gruppieren, sondern auch nach ihren jeweiligen Beziehungen zu den Bewegungen.¹ Doch worin auch immer die Vorzüge dieser Erklärung bestehen mögen, jedenfalls hält sie weiterhin an der Vorstellung fest, daß Klassifikation Ergebnis individueller Aktivität sei.

Es gibt indessen einen Umstand, der schon für sich allein Aufweis genug wäre für den Sachverhalt, daß diese Operation andere Ursprünge hat, und zwar die Tatsache, daß die Art und Weise, wie wir sie verstehen und praktizieren, relativ neuen Datums ist. In der Tat verstehen wir unter Klassifizieren, daß wir die Dinge zu unterschiedlichen Gruppen zusammenfassen, die durch klare Grenzen voneinander geschieden sind. Wenn die moderne Evolutionslehre auch bestreitet, daß zwischen den Gruppen eine unüberbrückbare Kluft bestünde, so folgt daraus nicht, daß sie in der Aufhebung der Grenzen so weit ginge, nun auch das Recht zu behaupten, die Gruppen auseinander abzuleiten. Unsere Vorstellung von Klassen ist zutiefst durch den Gedanken einer eindeutig bestimmten Abgrenzung geprägt. Man könnte daher beinahe sagen, daß diese Vorstellung von Klassifikation nicht hinter Aristoteles zurückgeht. Aristoteles war der erste, der die Existenz und Realität der durch die *differentia specifica* bezeichneten Einzel Dinge behauptet hat, der gezeigt hat, daß das Mittel Ursache ist und daß zwischen den Gattungsbegriffen kein direkter Übergang besteht. Platon hielt sehr viel weniger von dieser Unterscheidung und dieser hierarchischen Ordnung, denn für ihn waren die Gattungsbegriffe in gewissem Sinne homogen und ließen sich durch Dialektik aufeinander zurückführen.

Nun ist es nicht nur so, daß unser heutiger Klassifikationsbegriff

1 Siehe Hugo Münsterberg, *Beiträge zur experimentellen Psychologie*, Freiburg i. Br. 1889-92, III, S. 113; II, S. 20; I, S. 129; usw.

eine Geschichte hat; diese Geschichte hat zudem ihrerseits eine beachtliche Vorgeschichte. In der Tat läßt sich der Zustand fehlender Unterscheidung, von dem der menschliche Geist seinen Ausgang genommen hat, gar nicht übertreiben. Noch heute basiert ein beträchtlicher Teil unserer volkstümlichen Literatur, unserer Mythen und Religionen auf bildhaften Vorstellungen und Ideen, die bruchlos ineinander übergehen, denen sozusagen jegliche klare Scheidung fehlt. Die Metamorphosen, die Übertragung von Qualitäten, die Substitution von Personen, Seelen und Körpern, der Glaube an die Materialisation geistiger Wesenheiten und an die Spiritualisierung materieller Objekte – all dies sind Elemente des religiösen oder volkstümlichen Denkens. Der Gedanke an solche Transmutationen könnte gar nicht aufkommen, wenn die Dinge in klar abgegrenzten und klassifizierten Begriffen repräsentiert wären. Die christliche Lehre von der Transsubstantiation ist eine Folge dieses Geisteszustandes und mag als Beleg für dessen Allgemeinheit gelten.

In den europäischen Gesellschaften findet sich diese Mentalität heute freilich nur noch als Relikt, und selbst in dieser Form trifft man sie allenfalls noch in bestimmten eindeutig lokalisierbaren Funktionen des kollektiven Denkens an. Doch für zahllose Gesellschaften ist die ätiologische Erzählung der Inbegriff der Naturgeschichte, konzentriert sich die gesamte Spekulation über die Pflanzen- und Tierarten auf die Metamorphosen, ist wissenschaftliche Voraussage ganz und gar den Wahrsagungszyklen, den magischen Kreisen und Quadraten vorbehalten. In China, im gesamten Fernen Osten, im heutigen Indien, im Griechenland und im Rom der Antike waren oder sind die Vorstellungen hinsichtlich der Wirkung von Sympathien, der symbolischen Korrespondenzen oder der Einflüsse der Gestirne nicht nur äußerst weit verbreitet, mit ihnen war oder ist zugleich auch der gesamte Bestand an kollektiver Wissenschaft erschöpft. Vorausgesetzt ist bei all dem der Glaube an die Möglichkeit einer wechselseitigen Transformation der unterschiedlichsten Dinge und mithin mehr oder weniger das Fehlen jeglicher klar definierten Begriffe.

Wenn wir bis zu den am wenigsten entwickelten Gesellschaften zurückgehen, die wir kennen, zu jenen Gesellschaften, die die Deutschen recht vage mit dem Ausdruck *Naturvölker* (im Original deutsch, H. J.) bezeichnen, so stoßen wir auf eine noch voll-

kommenere geistige Verwirrung.² Hier verliert gar das Individuum seine Persönlichkeit. Zwischen ihm und seiner äußeren Seele, zwischen ihm und seinem Totem, besteht völlige Unterschiedlosigkeit. Seine Persönlichkeit und die seines *fellow-animal* fallen in eins.³ Die Identifizierung geht so weit, daß der Mensch die Merkmale des Dinges oder des Tieres annimmt, denen er sich solcherart angleicht. So spricht man auf Mabuiag den Angehörigen des Krokodilklans das Temperament der Krokodile zu; sie gelten als stolz, grausam und stets kampfbereit.⁴ Bei einigen Sioux gibt es einen Stammesteil, der als rot bezeichnet wird und der die Klane des Pumas, des Büffels und des Elchs umfaßt, sämtlich Tiere, die für ihre grausamen Instinkte bekannt sind; die Angehörigen dieses Klans sind durch Geburt Krieger, während die Bauern, von Natur aus friedliche Menschen, jenen Klänen angehören, die ein zutiefst friedfertiges Totemtier haben.⁵ Und wenn dies schon für die Menschen gilt, so erst recht für die Dinge. Zwischen Zeichen und Gegenstand, zwischen Name und Person, zwischen den Orten und deren Bewohnern herrscht völlige Ununterschiedenheit; aber mehr noch: wie Karl von den Steinen hinsichtlich der Bakairi⁶ und Bororo sehr richtig bemerkt, gilt das Prinzip der *generatio aequivoca* ihnen als gesichert.⁷ Es ist durchaus buchstäblich zu nehmen, wenn der Bororo sich vorstellt, in Person ein Arara zu sein; und wenn er dessen typische Gestalt auch erst nach dem Tode annehmen wird, so ist er in diesem Leben für jenen Vogel, was die Raupe für den Schmetterling ist. Und gleichfalls mit vollem Ernst gelten die Trumai als Wassertiere. »Es fehlt dem Indianer (...) unsere Abgrenzung der Arten gegeneinander, insofern sich die eine nicht mit der anderen

2 Vgl. Adolph Bastian, *Die Welt in ihren Spiegelungen*, Berlin 1887, S. 11 und 83; ders., *Allerlei aus Menschen- und Völkerkunde*, Berlin 1886, I, S. 18.

3 B. Spencer und F. J. Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, London 1899, S. 107 und 217.

4 A. C. Haddon, *Head Hunters*, London 1901, S. 103.

5 J. Owen Dorsey, »Siouan Sociology«, in: *XVth Report of the Bureau of American Ethnology*, 1896, S. 208.

6 Alter karibischer Stamm; heute auf Xingu lebend.

7 Karl von den Steinen, *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens*, Berlin 1894, S. 352.

vermischt.«⁸ Ursprünglich sah man Tiere, Menschen und unbelebte Objekte nahezu ausnahmslos in einem Verhältnis der vollkommensten Identität stehend. Die Beziehungen zwischen der schwarzen Kuh und dem Regen, zwischen dem weißen oder roten Pferd und der Sonne sind typische Merkmale der indo-europäischen Tradition;⁹ und die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Im übrigen unterscheidet sich diese Geistesverfassung nicht sonderlich von jener, die auch heute noch in jeder Generation den Ausgangspunkt für die individuelle Entwicklung bildet. Das Bewußtsein ist zunächst nur ein unablässiger Strom von Vorstellungen, die sich ineinander verlieren, und wenn die ersten Unterscheidungen auftauchen, so sind sie gänzlich bruchstückhaft. Dies ist rechts, und das ist links; das ist Vergangenes und dies gegenwärtig; dies ähnelt dem, und das ist gemeinsam mit jenem aufgetreten – das etwa wäre schon alles, was selbst der Geist eines Erwachsenen hervorzubringen vermöchte, wenn die Erziehung ihm nicht Denkweisen vermittelt hätte, die aus eigener Kraft zu entwickeln er niemals imstande gewesen wäre und die letztlich die Frucht der gesamten historischen Entwicklung sind. Daraus wird deutlich, welch ein langer Weg zwischen diesen Unterscheidungen und jenen rudimentären Gruppierungsversuchen liegt und was Klassifikation wirklich ist.

Der Mensch klassifiziert also durchaus nicht spontan und gewissermaßen aus einer Naturnotwendigkeit heraus; vielmehr ermangelte es der Menschheit zu Anfang an den nötigsten Voraussetzungen für die Funktion des Klassifizierens. Wir brauchen übrigens nur die Idee der Klassifikation zu analysieren, um zu erkennen, daß der Mensch die dazu erforderlichen Elemente nicht in sich selbst zu finden vermochte. Eine Klasse ist eine Gruppe von Dingen; nun bieten sich aber der Beobachtung die Dinge nicht von selbst solcherart geordnet dar. Wir sind zwar durchaus in der Lage, mehr oder minder vage Ähnlichkeiten wahrzunehmen; doch die Tatsache, daß solche Ähnlichkeiten bestehen,

8 Ebenda, S. 351.

9 Caland, *De Wenschoffers*, Amsterdam 1901; Alfred Hillebrandt, *Vedische Ritual-Literatur*, Leipzig 1896, S. 120; Julius von Negelein, »Die volkstümliche Bedeutung der Farbe«, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, 1901.

reicht für sich allein noch nicht aus, um zu erklären, wie wir dazu kommen, die Dinge, die sich solcherart ähneln, zusammenzufassen, sie gewissermaßen in einem idealen, von klar definierten Grenzen umschlossenen Raum zu vereinen und dann als Gattungen oder Arten zu bezeichnen. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß unser Geist das Urbild dieses elementaren Rahmens jeglicher Klassifikation schon bei der Geburt fertig in sich trüge. Gewiß vermag das Wort uns eine gewisse Hilfestellung zu leisten, wenn es darum geht, etwas mehr Einheit und Konsistenz in die so geschaffene Verbindung zu bringen; doch wenn das Wort ein Mittel ist, das diese Ordnungstätigkeit erleichtert, sobald deren Möglichkeit erst einmal erkannt ist, so wäre es doch aus sich selbst heraus nicht imstande, uns diese Idee einzugeben. Andererseits beschränkt sich das Klassifizieren nicht auf das bloße Konstituieren von Gruppen; vielmehr werden diese Gruppen zugleich auch nach überaus speziellen Beziehungen geordnet. Wir stellen sie uns als wechselseitig gleichgeordnet oder als einander über- bzw. untergeordnet vor; wir sagen, die einen (die Arten) seien in den anderen (den Gattungen) enthalten oder letztere subsumierten erstere unter sich. Die einen herrschen, die anderen werden beherrscht, und wieder andere sind unabhängig voneinander. Jede Klassifikation impliziert eine hierarchische Ordnung, für die wir weder in der äußeren Welt noch in unserem Bewußtsein ein Vorbild finden. Wir müssen uns daher fragen, woher wir sie haben. Schon die Ausdrücke, mit denen wir sie kennzeichnen, berechtigen uns zu der Annahme, daß all diese logischen Begriffe außerlogischen Ursprungs sind. Wir sagen, zwischen den Unterarten ein und derselben Gattung bestünden Verwandtschaftsbeziehungen; wir bezeichnen bestimmte Klassen als Familien; und war *genus* nicht ursprünglich die Bezeichnung für eine familiäre Gruppe (γένος)? Diese Tatsachen drängen zu der Annahme, daß das Schema der Klassifikation kein spontanes Produkt des abstrakten Verstandes ist, sondern aus der Verarbeitung zahlreicher fremder Elemente hervorgegangen ist.

Diese vorbereitenden Bemerkungen haben wohlgemerkt nicht die Aufgabe, das Problem zu lösen oder die Lösung auch nur in irgendeiner Weise im vorhinein festzulegen; sie sollen lediglich aufzeigen, daß hier ein Problem liegt, mit dem wir uns befassen müssen. Es kann durchaus nicht als ausgemacht gelten, daß die

Menschen von Natur aus, aufgrund einer dem individuellen Verstande innewohnenden Notwendigkeit, klassifizieren; vielmehr müssen wir uns fragen, was sie dazu veranlaßt haben könnte, ihre Ideen in dieser Form zu ordnen, und woher sie den Plan für diese bemerkenswerte Ordnungsleistung haben. Wir dürfen freilich nicht im entferntesten hoffen, diese Frage hier erschöpfend behandeln zu können. Aber nachdem wir sie gestellt haben, möchten wir einige Informationen zusammentragen, die unseres Erachtens zu einer Klärung der Frage beitragen können. In der Tat besteht die einzige Möglichkeit, zu einer Antwort zu gelangen, darin, die rudimentärsten Klassifikationen zu erforschen, die von den Menschen geschaffen worden sind, um daran zu klären, aus welchen Elementen sie geschaffen wurden. Wir werden daher im folgenden eine Reihe von Klassifikationen darstellen, die gewiß äußerst primitiv sind und deren allgemeine Bedeutung uns außer Frage zu stehen scheint.

Unsere Frage ist bislang noch nicht in der Weise gestellt worden, wie wir es hier tun. Doch unter den zahlreichen Daten, mit denen wir uns im Laufe der vorliegenden Arbeit werden beschäftigen müssen, befinden sich auch solche, die von anderen Forschern bereits mitgeteilt und analysiert worden sind. So hat sich Bastian wiederholt mit dem Gesamtkomplex der kosmologischen Vorstellungen befaßt und sich dabei an mancherlei Systematisierungen versucht.¹⁰ Aber ihm ging es vornehmlich um die Kosmologien der Völker des Ostens und um jene des Mittelalters, wobei er sich vielfach damit begnügte, die Fakten aufzuzählen, statt sich um eine Erklärung zu bemühen. Was die noch rudimentäreren Klassifikationen betrifft, so hat zuerst Howitt¹¹ und nach ihm dann Frazer¹² bereits diverse Beispiele angeführt; doch bei-

¹⁰ Adolph Bastian, *Die Welt in ihren Spiegelungen*, a. a. O., mit einem interessanten Atlas; *Ideale Welten*, Berlin 1893, usw.

¹¹ L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, 1880, S. 168; A. W. Howitt, »Further Notes on the Australian Class System«, in: *Journal of the Anthropological Institute* (im weiteren J. A. I.), XVIII, S. 61. Howitt sagt wörtlich: »Das ist keine Besonderheit dieser Stämme; wir finden es auch an Orten, die weit voneinander entfernt liegen, und wahrscheinlich haben wir es hier mit einer Erscheinung zu tun, die sehr viel weiter verbreitet ist, als man meint.«

¹² Siehe J. G. Frazer, *Totemism*, Edinburgh 1887, S. 85; und ders.,

den ist deren Bedeutung für die Geschichte der Logik entgangen. Wir werden sogar sehen, daß Frazer die Daten in einem Sinne interpretiert, der unserer Deutung genau entgegengesetzt ist.

I

Die bescheidensten Klassifikationssysteme, die wir kennen, sind jene, die wir bei den australischen Stämmen beobachten können.

Es ist bekannt, welcher Organisationstyp bei dieser Art von Gesellschaft am weitesten verbreitet ist. Jeder Stamm gliedert sich in zwei Hälften, die wir als Phratrien bezeichnen.¹³ Jede Phratric umfaßt ihrerseits mehrere Klane, d. h. Gruppen von Menschen mit demselben Totem. Die Totems in der einen Phratric finden sich grundsätzlich nicht zugleich auch in der anderen. Neben dieser Gliederung in Klane ist jede Phratric zusätzlich in zwei Klassen geteilt, die wir als Heiratsklassen bezeichnen, und zwar deshalb, weil es bei dieser Organisationsform in erster Linie um die Regelung der Heirat geht: Die Mitglieder jeder Klasse können jeweils nur Mitglieder einer bestimmten Klasse aus der anderen Phratric heiraten. In verallgemeinerter Form stellt sich die Stammesorganisation folgendermaßen dar:¹⁴

»The Origin of Totemism«, in: *Fortnightly Review*, 65, London 1899.

13 Bekanntlich verwenden nicht alle Autoren diese Terminologie. Viele benutzen hier lieber den Ausdruck »Klasse«. Dadurch kommt es jedoch zu bedauerlichen Verwechslungen mit den Heiratsklassen, von denen später noch die Rede sein wird. Um solche Irrtümer zu vermeiden, ersetzen wir den Ausdruck »Klasse«, wo er von den betreffenden Autoren für die Phratric verwendet wird, stets durch den Ausdruck »Phratric«. Die Vereinheitlichung der Terminologie wird dem Verständnis dienlich sein und den Vergleich zwischen den verschiedenen Beobachtungen erleichtern. Es wäre im übrigen sehr zu wünschen, daß man sich ein für allemal auf diese so häufig verwendete Terminologie einigte.

14 Das Schema stellt lediglich die Organisation dar, die uns als typisch erscheint. Sie ist von größter Allgemeinheit. Im Einzelfall wird man sie allenfalls in abgewandelter Form antreffen. Einmal haben die Totemklassen Klane und sind durch rein lokale Gruppen ersetzt; ein

<i>Phratric I</i>	<i>Heiratsklasse A</i>	Klan des Emu
	<i>Heiratsklasse B</i>	Klan der Schlange
		Klan der Raupe usw.
<i>Phratric II</i>	<i>Heiratsklasse A'</i>	Klan des Känguruhs
	<i>Heiratsklasse B'</i>	Klan des Opossums
		Klan des Raben usw.

Zwischen den Klassen, die mit demselben Buchstaben bezeichnet sind (A, A' und B, B'), besteht Konnubium.

Sämtliche Mitglieder des Stammes finden sich solcherart klar abgegrenzten Bereichen zugeordnet, die zudem noch wechselseitig verschränkt sind. *Nun reproduziert die Klassifikation der Dinge aber diese Klassifikation der Menschen.*

Cameron hatte bereits darauf hingewiesen, daß bei den Ta-ta-this¹⁵ »sämtliche Dinge des Universums zwischen den verschiedenen Stammesmitgliedern aufgeteilt sind«. »Die einen«, so führte er aus, »nehmen die Bäume für sich in Anspruch, die anderen die Ebenen, wieder andere den Himmel, den Wind, den Regen und so weiter.« Leider fehlt es dieser Mitteilung an der nötigen Genauigkeit. So erfahren wir nicht, welchen Personengruppen die verschiedenen Gruppen von Gegenständen zugeordnet sind.¹⁶ Wir besitzen freilich auch Daten von ganz anderer Aussagekraft, Dokumente, die in unserem Zusammenhang von uneingeschränkter Bedeutung sind.

Die Stämme des River Bellinger sind jeweils in zwei Phratrien aufgeteilt; nach Palmer erstreckt sich diese Zweiteilung auch auf die Natur. »Die gesamte Natur ist nach den Namen der Phra-

andernd findet man weder Phratrien noch Klassen. – Um Vollständigkeit zu erreichen, müßte man sogar noch eine Aufteilung in lokale Gruppen hinzufügen, die den vorangehenden Aufteilungen vielfach überlagert ist.

15 A. L. P. Cameron, »Notes on some Tribes of New South Wales«, in: *J. A. I.*, XIV, S. 350. Cameron behauptet übrigens nicht, dies gelte nur für die Ta-ta-thi. Im vorangehenden Absatz erwähnt er eine ganze Gruppe von Stämmen.

16 Es hat allerdings den Anschein, als handelte es sich hier um eine Verteilung nach Totemgruppen, ähnlich jener, von der später noch die Rede sein wird. Doch das ist nur eine Hypothese.

trien¹⁷ aufgeteilt. Alle Dinge gelten als männlich oder weiblich. Die Sonne, der Mond und die Sterne sind Männer oder Frauen und gehören, ganz wie die Schwarzen selbst, jeweils einer der beiden Phratrien an.«¹⁸ Nicht weit von diesem Stamm, in Port-Mackay in Queensland, lebt ein anderer Stamm, bei dem wir dasselbe Klassifikationssystem finden. Nach den Angaben, die Bridgmann in den Fragebögen von Curr, von Br. Smyth und von Lorimer Fison gemacht hat, umfaßt dieser Stamm – und das trifft auch auf seine Nachbarstämme zu – zwei Phratrien, Yungaroo und Wutaroo genannt. Auch Heiratsklassen sind vorhanden, doch sie haben offenbar keinen Einfluß auf die kosmologischen Vorstellungen. Dagegen gilt die Einteilung nach den beiden Phratrien als »universelles Naturgesetz«. »Alle Dinge, die beleben wie die unbelebten«, so berichtet Curr aufgrund der Angaben von Bridgmann, »werden von diesen Stämmen in zwei Klassen, Yungaroo und Wootaroo genannt, eingeteilt.«¹⁹ »Sie teilen die Dinge danach ein«, berichtet derselbe Gewährsmann (nach Br. Smyth). »Sie sagen, die Alligatoren sind Yungaroo und die Känguruhs Wootaroo. Die Sonne ist Yungaroo, der Mond Wootaroo, und Entsprechendes gilt für die Gestirne, die Bäume, die Pflanzen usw.«²⁰ Und bei Fison heißt es: »Alles in der Natur ist nach ihrer Vorstellung auf die beiden Phratrien verteilt. Der Wind gehört zu der einen, der Regen zur anderen (...). Befragt man sie gezielt über einen bestimmten Stern, so werden sie erklären, welcher Abteilung (Phratrie) er angehört.«²¹

Klassifikationen dieser Art sind äußerst einfach, stellen sie doch

17 Der Autor verwendet hier den Ausdruck »Klasse«, den wir, wie oben angemerkt, durch den Ausdruck »Phratrie« ersetzen. Wir glauben damit die Idee des Textes wiederzugeben, die freilich nicht vollkommen klar ist. Im weiteren werden wir diese Ersetzung vornehmen, ohne den Leser ausdrücklich darauf hinzuweisen; jedenfalls gilt dies für die Fälle, wo es keinen Zweifel an den Vorstellungen des Autors geben kann.

18 E. Palmer, »Notes on Some Australian Tribes«, in: *J. A. I.*, XIII, S. 300. Vgl. S. 248.

19 Edward M. Curr, *The Australian Race*, 4 Bde., Melbourne 1886-87, III, S. 43.

20 Robert Brough Smyth, *The Aborigines of Victoria*, London 1878, I, S. 91.

21 L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, a. a. O., S. 168.

lediglich eine Zweiteilung dar. Alle Dinge werden zwei Kategorien zugeordnet, die den beiden Phratrien entsprechen. Das System gewinnt an Komplexität, wenn nicht mehr nur die Aufteilung in Phratrien, sondern auch die Gliederung nach den vier Heiratsklassen zur Grundlage für die Einteilung der Dinge gemacht wird. So geschieht es bei den Wakelbüra im Norden von Zentral-Queensland. Von einem Siedler namens Muirhead, der lange im Lande gelebt hat und über eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe verfügte, haben Curr und Howitt zahlreiche Informationen über die Organisation dieser Völker und ihre kosmologischen Vorstellungen erhalten; Muirheads Angaben, die sich wahrscheinlich auf mehrere Stämme beziehen,²² wurden im übrigen von einem anderen Gewährsmann, Ch. Lowe,²³ bestätigt. Die Wakelbüra sind auf zwei Phratrien verteilt, die Mallerä und Wutarü genannt werden; beide Phratrien sind ihrerseits jeweils in zwei Heiratsklassen untergliedert. Die Heiratsklassen der Phratrie Mallerä heißen Kurgila und Banbe, die der Phratrie Wutarü Wungo und Obü. Die beiden Phratrien und die zugehörigen Heiratsklassen »gliedern das gesamte Universum«. »Die beiden Phratrien«, sagt Howitt, »sind Mallerä oder Wuthera (gleichbedeutend mit Wutarü); *folglich* sind alle Gegenstände entweder das eine oder das andere.«²⁴ Und ebenso Curr: Die Nahrung der Banbey und der Kargilla wird als Mullera bezeichnet, die der Wongoo oder Oboo (Obü) als Wotherä (Wutarü).²⁵ Darüber hinaus finden wir zugleich auch eine Unterteilung nach den Heiratsklassen. »Bestimmte Arten von Nahrungsmitteln dürfen nur von den Mitgliedern bestimmter Klassen verzehrt werden. So sind Opossum, Känguruh, Hund, der Honig der kleinen Biene und anderes den Banbey vorbehalten. Den Wongoo sind Emu, Bandikut, Schwarzente, Schwarzotter und Todesotter zugeordnet. Die

22 A. W. Howitt, »Further Notes on the Australian Class Systems«, a. a. O., S. 61, Nr. 3.

23 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., S. 27.

24 A. W. Howitt, »Notes on Australian Message Stick«, in: *J. A. I.*, XVIII, S. 326; »Further Notes...«, a. a. O., S. 61, Nr. 3.

25 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 27. Wir haben Curr hier korrigiert; bei ihm heißt es, offenbar aufgrund eines Druckfehlers, die von den Wungu verzehrte Nahrung heiße Obu oder Wuthera. Im übrigen hätte er besser Obu *und* Wuthera geschrieben.

Oboo verzehren das Fleisch der Tigerotter, den Honig der Stechbiene u. a. Die Kargilla ernähren sich von Stachelschweinen, Truthühnern usw. Überdies gehören Wasser, Regen, Feuer und Donner ihrem Bereich an. (. . .) Es gibt zahlreiche Arten von Nahrung – Fische, Wild und Geflügel –, auf deren Zuordnung Muirhead nicht eingeht.«²⁶

Die über diesen Stamm gesammelten Daten scheinen freilich mit einigen Unsicherheiten behaftet zu sein. So könnte man aus Howitts Angaben den Eindruck gewinnen, die Gliederung erfolge nicht nach den Heiratsklassen, sondern nach den Phratrien. Tatsächlich sind ja alle den Banbey und Kargilla zugeordneten Dinge Mallera.²⁷ Doch die Abweichung ist nur scheinbar, ja, sie ist sogar aufschlußreich. Die Phratric ist die übergeordnete Einheit – die Gattung –, die Heiratsklasse die untergeordnete – die Art –, die Bezeichnung für die übergeordnete Einheit ist natürlich auch auf die untergeordnete Einheit anwendbar, was freilich nicht bedeutet, daß letztere keinen eigenen Namen hätte. So wie die Katze zur Klasse der Vierbeiner gehört und als solcher bezeichnet

26 Ebenda, S. 27. Wie man feststellen wird, verzehrt anscheinend jede Phratric oder Klasse das Fleisch jener Tiere, die ihr zugeordnet sind. Nun tragen die Tiere, die einer Phratric oder Klasse solcherart zugeordnet sind, regelmäßig die Züge von Totems – wir werden darauf noch zurückkommen müssen – und folglich müßte ihr Verzehr den Mitgliedern der betreffenden Gruppe verboten sein. Möglicherweise handelt es sich bei der entgegenstehenden Beobachtung, die uns hier hinsichtlich der Wakelbura mitgeteilt wird, um den Fall eines rituellen Verzehrs des Totemtiers durch die zugehörige Gruppe. Wir wissen es nicht. Vielleicht beruht diese Beobachtung auch auf einer Fehldeutung, wie sie bei einer so komplexen und schwer einzuschätzenden Materie nur allzu leicht unterlaufen kann. Es ist in der Tat sehr bemerkenswert, daß die Totems der Mallera-Phratric nach der Liste, die man uns gibt, das Opossum, das Wald-Truthuhn, das Känguruh und die kleine Biene sind – sämtlich Tiere, deren Verzehr gerade den beiden Heiratsklassen dieser Phratric, also den Kargilla und den Banbey, gestattet ist (vgl. A. W. Howitt, »Notes on the Australian Class Systems«, in: *J. A. I.*, XII, S. 45; Howitt, Notiz über Palmers »Notes on some Australian Tribes«, in: *J. A. I.*, XIII, S. 337).

27 A. W. Howitt, »On Some Australian Ceremonies of Initiation«, in: *J. A. I.*, XIII, S. 438, Nr. 2.

werden kann, so lassen sich die Dinge, die zur Untergruppe der Kargilla gehören, unter den Oberbegriff Mallera (Phratric) subsumieren und folglich auch als Mallera bezeichnen. Hier haben wir den Beweis, daß wir es nicht mehr nur mit einer einfachen Dichotomisierung der Dinge durch zwei gegensätzliche Gattungsbegriffe zu tun haben, sondern daß in jedem dieser Gattungsbegriffe eine echte Begriffshierarchie enthalten ist.

Diese Klassifikation ist so bedeutsam, daß sie sich auf sämtliche Lebensbereiche erstreckt; in allen wichtigen Riten stößt man auf ihre Spuren. So kann sich ein Zauberer, der der Mallera-Phratric angehört, bei seiner Kunst nur solcher Dinge bedienen, die gleichfalls Mallera sind.²⁸ Das Gerüst, auf das der Leichnam während der Begräbniszeremonie gelegt wird, muß (sofern es sich um einen Mallera handelt) »aus dem Holz eines Baumes gefertigt sein, der zur Mallera-Phratric gehört«.²⁹ Dasselbe gilt für die Zweige, mit denen der Leichnam bedeckt wird. Handelt es sich um einen Banbey, so wird man den großblättrigen Baum verwenden, denn dieser Baum ist Banbey,³⁰ und der Ritus wird von Männern vollzogen, die derselben Phratric angehören. Ganz ähnliche Vorstellungen bilden die Grundlage der Wahrsagerei; sie dienen als Prämisse bei der Deutung von Träumen,³¹ bei der Klärung von Ursachen und bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeiten. Bekanntlich gilt der Tod in allen Gesellschaften dieser Art nicht als natürliches Ereignis, das allein auf physische Ursachen zurückzuführen wäre; vielmehr schreibt man ihn zumeist dem magischen Einfluß irgendeines Zauberers zu, und die Bestimmung des Schuldigen ist fester Bestandteil der Begräbniszeremonien. Bei den Wakelbura ist die Klassifikation der Dinge nach den Phratrien und Heiratsklassen zugleich das Mittel, mit dem sie die Klasse, welcher der Schuldige angehört, und vielleicht

28 Ders., »Notes on Australian Message Sticks«, a. a. O., S. 326; ders., »Further Notes . . .«, a. a. O., S. 61, Nr. 3.

29 Ebenda.

30 Ders., »On Some Australian Beliefs«, in: *J. A. I.*, XIII, S. 191, Nr. 1.

31 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 27: »Wenn ein Wongo, der alleine campiert, träumt, er habe ein Stachelschwein getötet, so wird er glauben, daß er am nächsten Morgen einen schwarzen Kargilla sehen wird.«

sogar den Schuldigen selbst ausfindig zu machen suchen.³² Im Umkreis des Gerüsts, auf dem der Leichnam ruht, und darunter säubern und glätten die Krieger den Boden derart, daß jede kleinste Spur darauf sichtbar werden müßte. Am nächsten Morgen untersucht man den Boden unter dem Leichnam auf das genaueste. Falls ein Tier über die gesäuberte Fläche hinweggelaufen ist, lassen sich seine Spuren leicht erkennen; daraus schließen die Schwarzen dann auf die Klasse jener Person, die für den Tod ihres Verwandten verantwortlich ist.³³ Stößt man zum Beispiel auf die Spur eines Wildhundes, so weiß man, daß der Mörder ein Mallera und ein Banbey ist, denn dieser Phratric und dieser Klasse gehört der Wildhund an.³⁴

Doch das ist noch nicht alles. Diese logische Ordnung ist derartig rigide, und ihre Kategorien zwingen sich dem Denken der Australier so machtvoll auf, daß man zuweilen auf ganze Komplexe von Handlungen, Zeichen und Dingen stößt, die nach diesen Prinzipien geordnet sind. Wenn eine Initiationszeremonie stattfinden soll, so benachrichtigt die lokale Gruppe, die in diesem Falle die Initiative ergreift, die übrigen, zum selben Klan gehörigen lokalen Gruppen, indem sie ihnen einen »Nachrichtenstab« überbringen läßt, welcher derselben Phratric angehören muß wie der Absender und der Bote.³⁵ Nun mag diese obligatorische Übereinstimmung nicht sonderlich ungewöhnlich erscheinen angesichts der Tatsache, daß nahezu in ganz Australien die Einladung zu einer Initiationszeremonie durch einen Boten als Überbringer von »Teufeln« (oder *Bull-roarers*, *Turnduns*, *Churingas*) erfolgt, die ganz offensichtlich dem gesamten Klan und damit der einladenden Gruppe geradeso wie den eingeladenen Gruppen ge-

32 A. W. Howitt, »On Some Australian Beliefs«, a. a. O., S. 191, Nr. 1.

33 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 28.

34 Offenbar erwähnt Curr in diesem Zusammenhang sogar, daß es sich bei diesen Tieren sehr wohl um Totems handele und daß sie dieselben seien wie die vorgeschriebene Nahrung: »Der Mord wird einem Mitglied jenes Stammesteiles zugeschrieben, zu dessen Nahrung das betreffende Tier, der Vogel oder das Reptil, gehört...; handelt es sich um eine Rautenschlange, Obad, so war es ein Obad..., und man braucht nur noch herauszufinden, welcher Obad es war.«

35 A. W. Howitt, »On Some Australian Ceremonies of Initiation«, a. a. O., S. 438, Nr. 2. Vgl. *J. A. I.*, XVIII, Tafel XIV, Abb. 13.

hören.³⁶ Dieselbe Regel gilt jedoch auch für Botschaften, die zu gemeinsamer Jagd auffordern, und in diesem Falle gehorchen Absender und Empfänger, Bote und Botenholz, das darauf bezeichnete Jagdwild und die Farbe, in der es gemalt ist, sämtlich auf das strengste dem von der Klassifikation auferlegten Prinzip.³⁷ In einem Fall, von dem Howitt berichtet,³⁸ war der Absender ein Obù. Demgemäß war der Stab aus dem Holz der Gydea, einer Akazienart, angefertigt, die ganz wie die Obù der Wutarù-Phratric angehört. Bei dem Wild, das auf dem Stab abgebildet war, handelte es sich um Emu und Wallaby, beides gleichfalls Tiere der Wutarù-Phratric. Der Stab war blau angemalt, und dies wahrscheinlich aus demselben Grunde. Daraus folgt wie aus einem Lehrsatz: Der Absender und der Empfänger, der Gegenstand und die Schrift der Botschaft, schließlich das Holz, das als Träger der Botschaft dient – sie alle sind durch Verwandtschaftsbeziehungen miteinander verbunden. Man hat den Eindruck, daß diese Vorstellungen sich dem Primitiven mit logischer Notwendigkeit aufdrängen.³⁹

36 Siehe die Beispiele bei Howitt, ebenda, S. 438.

37 A. W. Howitt, »Australian Message Sticks«, a. a. O., S. 326; ebenda, Tafel XIV, Abb. 25, 16 und 13.

38 Ebenda, S. 326.

39 Muirhead sagt ausdrücklich, daß die Nachbarstämme ebenso verfahren. – Wahrscheinlich ist es angebracht, dieses System der Wakelbùra in eine Reihe zu stellen mit den von Roth mitgeteilten Beobachtungen hinsichtlich der Pitta-Pitta, der Kalkadoon, der Mitakoodi und der Woonamurra – sämtlich Nachbarn der Wakelbùra (*Ethnological Studies among the North West-Central Queensland Aborigines*, 1897, S. 57 f.; vgl. *Proceedings of the Royal Society of Queensland*, 1897). Für jede Heiratsklasse gilt eine Reihe von Nahrungsverböten, so daß »die gesamte dem Stamm verfügbare Nahrung unter dessen Mitglieder aufgeteilt ist« (*Proceedings...*, S. 189). Nehmen wir zum Beispiel die Pitta-Pitta. Die Mitglieder der Klasse der Koo-pooroo dürfen keine Leguane, keine gelben Dingos und nichts von den kleinen Fischen »mit dem Knochen darin« verzehren, S. 57. Die Wongko müssen das Fleisch des Wald-Truthuhns, des Bandikut, des Falkadlers, des schwarzen Dingo, der »vollkommen schwarzen« Ente und anderer Tiere meiden; den Koorkilla sind Känguruh, Rautenschlange, Karpfen, die Ente mit braunem Kopf und großem Bauch, diverse Tauchvogelarten und weitere Tiere verboten; den Bunburi

Bei einem anderen Klassifikationssystem, das eine größere Vollständigkeit erreicht und vielleicht auch charakteristischer ist, erfolgt die Gliederung der Dinge nicht mehr nach Phratrien und Heiratsklassen, sondern nach Phratrien und Klänen oder Totems. »Bei den australischen Totems«, bemerkt Fison, »hat jedes seine Eigenart. Manche von ihnen untergliedern nicht nur die Menschheit, sondern das gesamte Universum in ›Gentilklassen‹, wie man sie nennen könnte.«⁴⁰ Das hat einen einfachen Grund. Denn wenn der Totemismus auf der einen Seite die Einteilung der Menschen in Kläne ist, und zwar nach natürlichen Objekten (den zugehörigen Totemarten), so bedeutet er umgekehrt auch die Gliederung der natürlichen Objekte nach den sozialen Gruppen. »Die Wilden Südaustraliens«, stellt derselbe Beobachter etwas später fest, »sehen im Universum den großen Stamm, dem auch ihre eigene Unterabteilung angehört, und alle Dinge, die belebten wie die unbelebten, die ihrer Gruppe angehören, sind Teile jenes Gesamtkörpers (*body corporate*), an dem sie selbst teilhaben. Ja, diese Dinge sind ohne jede Einschränkung Teil ihrer selbst, wie Stewart so treffend bemerkt.«⁴¹

Das in diesem Zusammenhang bekannteste Beispiel ist jenes, auf das Fison, Br. Smyth, Curr, Andrew Lang und Frazer nacheinander aufmerksam gemacht haben.⁴² Es bezieht sich auf den Stamm von Mont-Gambier. Die Informationen stammen ursprünglich von Stewart, der diesen Stamm sehr genau gekannt hat. Der

schließlich der Emu, die gelbe Schlange, bestimmte Falkenarten und eine Papageienart. Wir haben es hier jedenfalls mit einer Klassifikation zu tun, die sich zumindest auf eine bestimmte Gruppe von Gegenständen erstreckt, nämlich auf die Früchte der Jagd. Und diese Klassifikation hat zum Vorbild die Einteilung des Stammes in vier Heiratsklassen oder »pado-matronyme Gruppen«, wie der Autor sie nennt. Roth hat offenbar nicht untersucht, ob diese Einteilung sich auch auf die übrigen Dinge der Natur erstreckte.

40 L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, a. a. O., S. 168.

41 Ebenda, S. 170. Vgl. R. Br. Smyth, *Aborigines of Victoria*, a. a. O., I, S. 92, der die Bedeutung dieser Tatsache sieht und hervorhebt, von der er sagt, daß es »viel darüber zu sagen« gebe.

42 Ebenda, S. 92. – L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, a. a. O., S. 168; ders., »The Origin of Totemism«, in: *Fortnightly Review*, 1899, S. 849. – E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 462. – Wir folgen hier Curr sowie Fison und Howitt.

Stamm gliedert sich in zwei Phratrien namens Kumite und Kroki; die beiden Namen sind übrigens in ganz Südaustralien weit verbreitet und werden dort im selben Sinne verwandt. Beide Phratrien sind jeweils in fünf totemistische Kläne mit matrilinearere Deszendenz gegliedert.⁴³ Zwischen diesen Klänen sind die Dinge aufgeteilt. Die Kläne dürfen kein eßbares Objekt verzehren, das ihnen solcherart zugeordnet ist. »Die Menschen töten und essen keines der Tiere, das derselben Abteilung angehört wie sie selbst.«⁴⁴ Doch zu den verbotenen Tier- und auch Pflanzenarten⁴⁵ kommt noch eine Unzahl anderer Dinge der unterschiedlichsten Art hinzu.

»Die Phratrien Kumite und Krokee (Kroki) sind jeweils in fünf Unterklassen (d. h. totemistische Kläne) unterteilt, denen bestimmte Gegenstände zugeordnet sind, die sie *Tooman* (Fleisch) oder *Wingo* (Freunde) nennen. Alle Dinge in der Natur gehören einem dieser zehn Kläne an.«⁴⁶ Curr nennt auch einige der Dinge – freilich nur im Sinne von Beispielen⁴⁷ –, die solcherart klassifiziert werden.

Das erste⁴⁸ unter den Kumite-Totems ist das des Müla⁴⁹ oder Fischadlers; ihm gehören an – oder wie Curr und Howitt sagen: darin sind enthalten – der Rauch, das Geißblatt, eine Reihe von Bäumen usw.⁵⁰

Das zweite ist das des Parangal oder Pelikans, dem der Schwarzholzbaum, die Hunde, das Feuer, das Eis und anderes zugeordnet sind.

Das dritte ist das des Wa oder Raben, dem Regen, Donner, Blitz, Hagel, Wolken und weiteres angehören.

43 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 461.

44 L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, a. a. O., S. 169.

45 E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., III, S. 462.

46 Ebenda, S. 461.

47 Curr sagt ausdrücklich, es handele sich lediglich um Beispiele.

48 Diese Reihenfolge bedeutet nicht, daß unter den Klänen eine Rangfolge bestünde. Curr gibt eine andere Reihenfolge als Fison. Wir folgen hier Fison.

49 Jedem Totemnamen ist das Präfix »Bürt« oder »Coort« vorangestellt, das soviel wie »trocken« bedeutet. Wir lassen es hier fort.

50 Das »usw.« soll anzeigen, daß die Liste der hier subsumierten Dinge nicht abgeschlossen ist.

Das vierte Totem ist das des Wila, des schwarzen Kakadu; darunter fallen unter anderem der Mond und die Sterne.

Zum Totem des Karato (einer ungefährlichen Schlange) schließlich gehören unter anderem die Fische, der Faserrindenbaum, der Lachs und der Seehund.

Über die Totems der Kroki-Phratric sind unsere Informationen spärlicher. Wir kennen lediglich drei von ihnen. Zum Werio-Totem (Teestrauch) gehören unter anderem die Enten, die Wallabys, die Hühner und der Flußkreb; zum Murna-Totem (einer eßbaren Wurzel)⁵¹ der Bussard, das Dolvich (eine kleine Känguruh-Art) und die Wachtel; zum Totem des Karaal (des kammlosen weißen Kakadu)⁵² schließlich das Känguruh, die Scheineiche, der Sommer, die Sonne, der Herbst (der hier weiblichen Geschlechts ist) und der Wind (der gleichfalls weiblich ist).

Wir haben es hier also mit einem System zu tun, das um einiges komplexer und auch umfassender ist als das zuerst beschriebene. Es handelt sich nicht mehr nur um eine Klassifikation in zwei fundamentale Gattungen (Phratricen), die ihrerseits jeweils zwei Arten (die beiden Heiratsklassen) umfassen. Zwar ist die Anzahl der Gattungen dieselbe geblieben, doch die Zahl der in jeder Gattung enthaltenen Arten ist beträchtlich gewachsen, denn die Klane können sehr zahlreich sein. Freilich ist auch in dieser stärker differenzierten Ordnung immer noch jene ursprüngliche Vermengung der Dinge erkennbar, bei der das menschliche Denken einst seinen Ausgang genommen hat. Es werden nun zwar mehr Gruppen unterschieden, doch innerhalb der elementaren Gruppen herrscht immer noch derselbe Mangel an Unterscheidung. Die Dinge, die der einen Phratric zugeordnet sind, werden deutlich von den Dingen getrennt, die zur anderen Phratric gehören, und ebenso eindeutig ist die Unterscheidung hinsichtlich der Dinge, die den verschiedenen Klanen derselben Phratric zugeordnet

⁵¹ Nach Curr wäre dies das Truthahntotem (*laa*), dem auch bestimmte eßbare Wurzeln zugeordnet sind. Solche Abweichungen sind durchaus nicht verwunderlich. Sie zeigen lediglich, daß es oft schwierig ist, genau zu bestimmen, welches von den Dingen, die der betreffenden Klan unter sich faßt, der gesamten Gruppe als Totem dient.

⁵² Bei Fison ist der schwarze Kakadu das Totemtier. Das ist zweifellos ein Irrtum. Curr, der lediglich wiedergibt, was Stewart berichtet, spricht vom weißen Kakadu, was wahrscheinlich eher zutrifft.

sind. Doch alle Dinge, die zum selben Klan gehören, bleiben weitgehend undifferenziert. Sie sind von derselben Natur; es gibt keine klaren Abgrenzungen zwischen ihnen, wie sie in unseren Klassifikationssystemen zwischen den letzten Untereinheiten bestehen. Die einzelnen Mitglieder des Klans, die verschiedenen Exemplare der Totemart, die Lebewesen und Dinge, die dem Totem zugeordnet sind – sie alle sind nur unterschiedliche Aspekte ein und derselben Realität. Die Übertragung der sozialen Gliederung auf die zunächst ungeordnete Masse der Vorstellungen vermochte zwar eine gewisse Zahl von Bereichen abzugrenzen, doch der Binnenraum dieser Bereiche blieb relativ amorph; daraus wird deutlich, wie langwierig und beschwerlich die Herausbildung der Klassifikationsfunktion gewesen ist.

In einigen Fällen scheint es möglich, die Prinzipien zu errahnen, nach denen die Gruppierung der Dinge erfolgt ist. So sind bei dem genannten Stamm von Mont-Gambier dem weißen Kakadu die Sonne, der Sommer und der Wind zugeordnet, dem schwarzen Kakadu dagegen der Mond und die Sterne, also die Gestirne der Nacht. Es scheint, daß die Farbe hier als Grundlage für die antithetische Zuordnung dieser unterschiedlichen Vorstellungen gedient hat. Ähnlich beim Raben, dem ganz natürlich aufgrund seiner Farbe der Regen und folglich der Winter, die Wolken und mit ihnen auch Donner und Blitz zugeordnet werden. Als Stewart einen Eingeborenen fragte, welcher Abteilung der Stier angehöre, gab dieser ihm nach kurzer Überlegung folgende Antwort: »Er frißt Gras, also ist er Boortwerio, d. h. er gehört zum Klan des Teestrauchs, der wahrscheinlich sämtliche Weidepflanzen und die Grasfresser umfaßt.«⁵³ Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier jedoch um eine nachträgliche Erklärung, zu der der Eingeborene greift, um seine Klassifikation vor sich selbst zu rechtfertigen und auf allgemeine Regeln zurückzuführen, an denen er sich orientiert. Oft treffen solche Fragen den Eingeborenen übrigens unvorbereitet; dann beschränkt er sich darauf, die Tradition zur Begründung anzuführen. »Die Gründe, die zur Entwicklung des Ordnungssystems geführt haben, sind in Vergessenheit geraten, doch das System besteht fort, und man wendet es schlecht oder recht auf neue Dinge wie das Rind an, das erst kürzlich einge-

⁵³ L. Fison und A. W. Howitt, *Kamilaroi and Kurnai*, a. a. O., S. 169.

führt worden ist.«⁵⁴ Um so weniger muß es uns erstaunen, daß viele dieser Assoziationen uns verwirren. Sie sind nicht das Ergebnis einer Logik, die mit der unseren übereinstimmt. In ihrer Logik gelten Gesetze, von denen wir keine Ahnung haben. Ein ähnliches Beispiel bieten uns die Wotjoballuk, ein Stamm in Neusüdwesten, der zu den am höchsten entwickelten Stämmen in ganz Australien zählt. Die Informationen stammen von Howitt selbst, dessen Kompetenz außer Frage steht.⁵⁵ Der Stamm ist in zwei Phratrien, Krokitch und Gamutch,⁵⁶ gegliedert, die nach Howitts Auskunft in der Tat sämtliche Dinge der Natur unter sich aufzuteilen scheinen. Die Eingeborenen selbst sagen: »Die Dinge gehören zu den Phratrien.« Darüber hinaus umfaßt jede Phratric eine Reihe von Klänen. Als Beispiele nennt Howitt in der Krokitch-Phratric die Kläne des warmen Windes, des kammlösen weißen Kakadu und der Sonnendinge, in der Gamutch-Phratric die Kläne der Taubviper, des schwarzen Kakadu und des Pelikans.⁵⁷ Doch hier handelt es sich nicht um eine erschöpfende Aufzählung: »Ich habe für jede Phratric drei Totems als Beispiele genannt«, erklärt Howitt, »doch es gibt deren mehr; bei den Krokitch sind es acht, bei den Gamutch mindestens vier.«⁵⁸ Die Dinge, die zu den verschiedenen Phratrien gehören, sind auf die verschiedenen Kläne der betreffenden Phratric aufgeteilt. Ganz wie die primäre Gliederungseinheit (die Phratric) in eine bestimmte Anzahl totemistischer Einheiten gegliedert ist, so werden die Gegenstände, die der Phratric zugeordnet sind, auf diese Totems verteilt. Auf diese Weise besitzt jedes Totem eine gewisse Zahl von natürlichen Objekten, bei denen es sich nicht notwendig um Tiere handelt, denn es befinden sich darunter zum Bei-

54 Ebenda.

55 A. W. Howitt, »Further Notes on the Australian Class System«, a. a. O., S. 60 ff.

56 Erkennbar die Verwandtschaft mit den beim Stamm von Mont-Gambier gebräuchlichen Bezeichnungen »Kroki« und »Kumite« – ein Beleg für die Authentizität dieses Klassifikationssystems, das sich an so weit auseinanderliegenden Orten findet.

57 A. W. Howitt, »Australian Group Relations«, in: *Report of the Regents of the Smithsonian Institution*, 1883, S. 818.

58 Ebenda; vgl. ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 61.

spiel auch Sterne, das Feuer oder der Wind.⁵⁹ Die solcherart den Totems zugeordneten Dinge bezeichnet Howitt als Sub- oder Pseudototems. Der weiße Kakadu zum Beispiel hat deren fünfzehn, der warme Wind fünf.⁶⁰ Schließlich erreicht die Klassifikation einen solchen Komplexitätsgrad, daß diesen sekundären Totems gelegentlich ihrerseits wieder tertiäre Totems untergeordnet sind. So enthält die Klasse Krokitch (Phratric) als Teilklasse den Pelikan (Totem); der Pelikan umfaßt seinerseits mehrere Unterheiten (Subtotems, Klassen von Gegenständen, die dem Totem zugeordnet sind), darunter zum Beispiel das Feuer; und das Feuer umfaßt wiederum, als Unterheit dritten Grades, die Signale (die wahrscheinlich mit Hilfe des Feuers erzeugt werden).⁶¹ Diese merkwürdige, parallel zur Organisation der Gesellschaft verlaufende Ordnung der Ideen stimmt, abgesehen vom höheren Komplexitätsgrad, vollkommen mit jener Ordnung überein, die wir bei den Stämmen von Mont-Gambier gefunden haben; sie ähnelt gleichfalls der Einteilung nach den Heiratsklassen, die wir in Queensland beobachten konnten, und auch der dichotomischen Gliederung nach Phratrien, die allenthalben anzutreffen ist.⁶² Doch nachdem wir die verschiedenen Abwandlungen dieses

59 A. W. Howitt, »Australian Group Relations«, a. a. O., S. 818.

60 Ebenda.

61 Der Ausdruck, mit dem die Mitglieder dieser Unterabteilung des Unterklaus sich selbst bezeichnen, bedeutet in wörtlicher Übersetzung: Wir informieren uns wechselseitig (A. W. Howitt, »Further Notes...«, a. a. O., S. 61). – Will man die ganze Komplexität dieser Klassifikation erfassen, muß man noch ein weiteres Element hinzufügen. Die Dinge sind nicht allein auf die Kläne der Lebenden aufgeteilt; vielmehr bilden auch die Verstorbenen Kläne, die ihre eigenen Totems mit den ihnen zugeordneten Dingen besitzen. Man spricht hier von Toten-Totems. Wenn ein Krokitch vom Ngai-Totem (der Sonne) stirbt, so verliert er seinen Namen; er ist nicht länger ein Ngai, sondern wird ein Mitbagrargr – die Rinde des Mallee-Baumes (ebenda, S. 64). Andererseits besteht zwischen den Totems der Lebenden und denen der Toten ein Abhängigkeitsverhältnis. Sie gehören zum selben Klassifikationssystem.

62 Wir lassen hier den Einfluß beiseite, den die Aufteilung der Menschen in klar geschiedene Geschlechtsgruppen auf die Gliederung der Dinge nach Gattungen gehabt haben mag. Gleichwohl dürfte dieser Einfluß gerade dort, wo jedes Geschlecht seine eigenen Totems hat,

Systems, wie sie in den genannten Gesellschaften wirksam sind, in objektiver Weise beschrieben haben, wäre es interessant zu erfahren, welches Bild die Australier selbst sich von ihm machen, welche Vorstellung sie von den Beziehungen haben, die zwischen den Gruppen von solcherart klassifizierten Gegenständen bestehen. So könnten wir vielleicht besser begreifen, welche logischen Vorstellungen die Primitiven haben und wie sie entstanden sein mögen. Bezüglich der Wotjoballuk verfügen wir über Datenmaterial, das es uns gestattet, einige Punkte dieser Frage zu präzisieren.

Wie zu erwarten, stellt sich diese Vorstellungswelt unter verschiedenen Aspekten dar.

Zunächst einmal begreift man diese logischen Relationen im Sinne einer mehr oder weniger engen Verwandtschaftsbeziehung hinsichtlich des Individuums. Erfolgt die Klassifikation lediglich nach den Phratrien, d. h. ohne jede weitere Unterteilung, so fühlt jeder sich mit allen übrigen Mitgliedern der Phratric verwandt und ebenso mit den Lebewesen und Dingen, die der Phratric zugeordnet sind; sie alle sind im selben Sinne von seinem Fleisch, sind seine Freunde, während er für die Menschen, Lebewesen und Dinge der anderen Phratric ganz andere Gefühle empfindet. Doch wenn diese Grundgliederung von der Einteilung nach Heiratsklassen oder totemistischen Klanen überlagert wird, so erfahren die Verwandtschaftsbeziehungen eine Differenzierung. Ein Kumite von Mont-Gambier empfindet alles, was Kumite ist, als ihm nahestehend; die Lebewesen und Dinge, die seinem eigenen Totem angehören, stehen ihm freilich noch näher, denn die Verwandtschaft ist in diesem Falle enger. »Die Phratric ist eine allgemeine Bezeichnung«, bemerkt Howitt mit Bezug auf die Wotjoballuk; »der Totemname ist dagegen in gewissem Sinne individuell, denn er steht dem einzelnen ohne Zweifel weitaus näher als der Name jener Hälfte der Gemeinschaft (also der Phratric), welcher er angehört.«⁶³ Man stellt sich die Dinge gewissermaßen in einer Reihe konzentrischer Kreise um das Individuum herum angeordnet vor, wobei die äußersten Kreise, denen die allgemeinsten Gattungsbegriffe entsprechen, jene Dinge umfassen, die das

beträchtlich gewesen sein. Wir wollen auf diese Frage hier nur im Sinne von Frazer hinweisen (siehe *L'Année sociologique*, IV, S. 364).

63 A. W. Howitt, »Australian Group Relations«, a. a. O., S. 819.

betreffende Individuum am wenigsten berühren; und umgekehrt gilt: Je näher sie ihm stehen, desto größer ihre Bedeutung. Handelt es sich um Nahrungsmittel, so sind ihm nur jene verboten, die ihm am nächsten stehen.⁶⁴

In anderen Fällen begreift man diese Beziehungen im Sinne des Verhältnisses zwischen Besitzer und Besitz. Der Unterschied zwischen Totem und Subtotem besteht nach Howitt in folgendem: »Beide werden *Mirû* (Plural von *Mir*, d. h. Totem) genannt. Doch während einer meiner Informanten, ein Krokitch, seinen Namen, Ngauï, von der Sonne (dem Totem im eigentlichen Sinne) *entlehnt*, *besitzt* er Bungil, einen der Fixsterne (der ein Subtotem darstellt). (...) Das eigentliche Totem besitzt ihn, doch er besitzt das Subtotem.«⁶⁵ Ebenso behauptete ein Mitglied des Wartwut-Klans (des Klans des warmen Windes), ihm »gehöre im besonderen« eines der fünf Subtotems, und zwar Moiwuk (Rautenschlange).⁶⁶ Genaugenommen besitzt nicht der einzelne das Subtotem; vielmehr ist das Haupttotem der Besitzer all jener Dinge, die ihm untergeordnet sind. Der einzelne ist hier lediglich Vermittler. Weil er das Totem in sich hat (es findet sich im übrigen bei allen Mitgliedern des Klans), hat er eine Art Eigentumsrecht an den Dingen, die dem Totem zugeordnet sind. Übrigens klingt in den beschriebenen Ausdrucksweisen auch etwas von der Vorstellung an, die wir eingangs zu analysieren versucht haben. Denn eine Sache, die »einem einzelnen in besonderem Maße gehört«, ist ihm zugleich auch näher und berührt ihn stärker.⁶⁷

Es kommt freilich auch vor, daß der Australier sich die hierarchische Ordnung der Dinge genau in der entgegengesetzten Rei-

64 Siehe oben Anm. 61 unter Hinweis auf den Stamm von Mont-Gambier.

65 A. W. Howitt, »Further Notes...«, a. a. O., S. 61, 64.

66 Ders., »Australian Group Relations«, a. a. O., S. 819.

67 Die angeführten Texte beziehen sich lediglich auf das Verhältnis zwischen Subtotem und Totem, nicht jedoch auf das Verhältnis zwischen Totem und Phratric. Aber es liegt auf der Hand, daß man die Beziehungen zwischen Totem und Phratric in derselben Weise verstanden haben muß. Wenn wir keine Texte haben, die uns speziell über diesen Punkt informieren, so weil die Phratric in diesen Stämmen nur noch undeutlich in Erscheinung tritt und im Tun der Menschen nur noch von untergeordneter Bedeutung ist.

henfolge vorstellt. Dann gelten die am weitesten entfernt stehenden Dinge als die bedeutsamsten. Einer der Eingeborenen, von dem bereits die Rede war und der als Totem die Sonne (Ngaui) hatte, während sein Subtotem ein Stern (Bungil) war, sagte, »er sei Ngaui und nicht Bungil«. ⁶⁸ Ein anderer, von dem wir gleichfalls schon gesprochen haben, der als Totem Wartwut (den warmen Wind) und als Subtotem Moiwuk (die Rautenschlange) hatte, war – auch nach Ansicht eines seiner Stammesgenossen – Wartwut, »aber auch *zum Teil* Moiwuk«. ⁶⁹ Nur ein Teil von ihm war also eine Rautenschlange. In diesem Sinne ist auch eine andere Ausdrucksweise zu verstehen, von der Howitt berichtet. Die Wotjoballuk haben häufig zwei Namen, der eine ist ihr Totem, der andere ihr Subtotem. Der erste ist der eigentliche Name, der zweite »kommt erst danach«. ⁷⁰ Er ist zweitrangig, denn wirklich wesentlich sind für den einzelnen nicht so sehr die Dinge, die ihm am nächsten stehen, die am engsten mit seiner individuellen Persönlichkeit verknüpft sind. Das Wesen des Menschen ist die Menschheit. Das Wesen des Australiers liegt in seinem Totem – und nicht so sehr in seinem Subtotem – oder besser noch: Es liegt in der Gesamtheit der Dinge, die seine Phratric kennzeichnen. Die angeführten Belege stehen also keineswegs im Widerspruch zu den vorher genannten. Die Klassifikation wird stets in derselben Weise verstanden; lediglich die Beziehungen, in denen sie gründet, werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

II

Nachdem wir diesen Klassifikationstyp in seinen Grundzügen erfaßt haben, müssen wir, soweit dies möglich ist, zu klären versuchen, wie weit seine Verbreitung reicht.

Die Daten berechtigen uns nicht zu der Aussage, er sei in ganz Australien anzutreffen oder reiche ebensoweit wie die Stammesorganisation nach Phratrien, Heiratsklassen und totemistischen Klanen. Wir sind zwar davon überzeugt, daß man ihn, sofern

⁶⁸ Siehe den vorangegangenen Absatz.

⁶⁹ A. W. Howitt, »Further Notes . . .«, a. a. O., S. 61. Im Text heißt es »Moiwiluk«, ein Synonym für »Moiwuk«.

⁷⁰ Ebenda.

man nur suchte, in vollständiger oder abgewandelter Form bei zahlreichen australischen Gesellschaften ausfindig machen würde, bei denen er bislang unbemerkt geblieben ist; doch wir können natürlich nicht das Ergebnis von Beobachtungen vorwegnehmen, die noch gar nicht gemacht worden sind. Immerhin gestatten uns die vorliegenden Daten schon jetzt den Schluß, daß er mit Sicherheit sehr verbreitet ist oder war.

Zunächst einmal wird in vielen Fällen, in denen unser Klassifikationstyp nicht direkt beobachtet werden konnte, gleichwohl von sekundären Totems berichtet, die ja, wie wir gesehen haben, zu dessen Folgeerscheinungen gehören. Das gilt in besonderem Maße für die Inseln in der Torres-Straße vor Britisch-Neuguinea. Auf Kiwai haben die Klane fast ausnahmslos Pflanzen zum Totem (*miramara*); eines von ihnen, das Totem des Palmbaums (*nipa*), hat als sekundäres Totem den Krebs, der den gleichnamigen Baum bewohnt. ⁷¹ Auf Mabuiag (einer Insel im Westen der Torres-Straße) ⁷² sind die Klane in zwei Phratrien organisiert, in der des kleinen und des großen *augud* (*augud* bedeutet Totem). Die eine ist die Phratric des Landes, die andere die Phratric des Wassers; die eine bewohnt den windabgewandten Teil der Insel, die andere den dem Wind zugekehrten Teil; die eine lebt im Osten, die andere im Westen. Die Phratric des Wassers hat als Totems den Dugong und ein Wassertier, das Haddon *shovel-nose skate* nennt; bei den Totems der anderen Phratric handelt es sich mit Ausnahme des Krokodils, das zu den Amphibien zählt, um Landtiere: Krokodil, Schlange und Kasuar. ⁷³ Offensichtlich haben wir hier deutliche Spuren einer Klassifikation vor uns. Doch Haddon erwähnt darüber hinaus ausdrücklich noch »sekundäre oder Hilfstotems im eigentlichen Sinne«: Der Hammerhai, der Hai, die Schildkröte und der Stachelrochen sind der Phratric des Wassers zugeordnet, der Hund der Phratric des Landes. Letzterer sind noch zwei weitere Subtotems zugeordnet; dabei handelt es

⁷¹ A. C. Haddon, *Head Hunters*, London 1901, S. 102.

⁷² Von Haddon wissen wir (*Head Hunters*, S. 132, und »The Ethnography of the Western Tribe of Torres Straits«, in: *J. A. I.*, XIX, S. 39), daß der Totemismus nur auf den westlichen Inseln anzutreffen ist, auf den östlichen dagegen nicht.

⁷³ A. C. Haddon, *Head Hunters*, a. a. O., S. 132. Die Namen, die wir den Phratrien beilegen, stammen jedoch nicht von Haddon.

sich um Schmuckgegenstände, die aus sichelförmigen Muschelschalen angefertigt werden.⁷⁴ Wenn man bedenkt, daß der Totemismus auf diesen Inseln bereits überall im Verfall begriffen ist, erscheint es um so mehr gerechtfertigt, in den angeführten Fakten die Überreste eines vollständigeren Klassifikationssystems zu erblicken. – Es ist sehr gut möglich, daß sich eine ähnliche Organisationsform auch auf anderen Inseln der Torres-Straße und im Inneren Neuguineas würde finden lassen. Das Grundmuster, die Aufteilung in Phratrien mit jeweils drei Klanen, ist jedenfalls für Saibai (eine Insel in der Torres-Straße) und für Daudai gesichert.⁷⁵

Wir neigen zu der Ansicht, daß sich auch auf den Inseln Murray, Mer, Waier und Dauar Spuren dieser Klassifikation ausmachen lassen.⁷⁶ Ohne auf die Einzelheiten der sozialen Organisation einzugehen, wie sie Hunt beschrieben hat, möchten wir die Aufmerksamkeit auf folgende Tatsache lenken: Bei den Völkern dieser Inseln gibt es eine Reihe von Totems. Jedes dieser Totems verleiht seinem Träger eine bestimmte Macht über bestimmte Arten von Dingen. So haben die Menschen, deren Totem die Trommel ist, folgende Befugnisse: Es ist ihre Aufgabe, jene Zeremonie auszuführen, bei der sie Hunde nachahmen und die Trommel schlagen; sie stellen die Zauberer, denen es obliegt, für die Vermehrung der Schildkröten zu sorgen, die Bananenernte zu sichern und Mörder durch die Deutung der Bewegungen von Eidechsen zu entlarven; und schließlich sind sie es, die das Schlangentabu auferlegen. Man kann also mit hinreichender Wahrscheinlichkeit behaupten, daß dem Klan der Trommel in gewisser Hinsicht neben der Trommel selbst auch die Schlange, die Banane, der Hund, die Schildkröte und die Eidechse zugeordnet sind. All diese Dinge gehören zumindest teilweise zu ein und derselben sozialen Gruppe und damit – denn die beiden Ausdrücke sind im Grunde synonym – zu ein und derselben Klasse von Wesenheiten.⁷⁷

74 Ebenda, S. 138. Vgl. W. H. Rivers, »A Genealogical Method of Collecting...«, in: *J. A. I.*, 1900, S. 75 ff.

75 A. C. Haddon, *Head Hunters*, a. a. O., S. 171.

76 Archibald E. Hunt, »Ethnographical Notes on the Murray Islands«, in: *J. A. I.*, NF I, S. 5 ff.

77 Wir verweisen auf diese Tatsache, weil sie uns Gelegenheit zu einer

Auch die astronomische Mythologie der Australier zeigt deutlich den Einfluß desselben Denksystems. In der Tat ist ihre Mythologie gewissermaßen der totemistischen Organisation nachgeformt. Nahezu überall sagen die Eingeborenen, ein bestimmter Stern sei ein bestimmter Ahn.⁷⁸ Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man für diesen Stern geradeso wie für die Person, mit der man ihn vermengt, anzugeben weiß, welcher Phratric, welcher Klasse und welchem Klan er angehört. Schon allein dadurch würde er einer bestimmten Gruppe zugeordnet; er würde in eine bestimmte Verwandtschaft hineingestellt und erhielte einen festumrissenen Platz in der Gesellschaft. Fest steht, daß solche mythologischen Vorstellungen in all jenen australischen Gesellschaften anzutreffen sind, in denen wir die Klassifikation der Dinge nach Phratrien und Klanen mit all ihren typischen Merkmalen beobachten konnten, also bei den Stämmen von Mont-Gambier, bei den Wotjoballuk und bei den Stämmen im Norden von Victoria. »Die Sonne«, sagt Howitt, »ist eine Krokitch-Frau aus dem Klan der Sonne, die sich jeden Tag auf die Suche nach ihrem kleinen Jungen macht, den sie verloren hat.«⁷⁹ Bunjil (der Fixstern Fomalhaut) war, bevor er zum Himmel aufstieg, ein mächtiger weißer Kakadu aus der Krokitch-Phratric. Er hatte zwei Frauen, die wegen der Exogamieregel natürlich der anderen Phratric, Gamutch, angehörten. Sie waren Schwäne (wahrscheinlich zwei Subtotems des Pelikans). Nun sind auch sie Sterne.⁸⁰ – Die

allgemeinen Bemerkung gibt. Wo immer ein Klan oder eine religiöse Bruderschaft magisch-religiöse Macht über bestimmte Arten von Gegenständen ausübt, dürfen wir uns fragen, ob dies nicht ein Indiz für eine alte Klassifikation darstellt, nach der diese Gegenstände der betreffenden Gruppe zugeordnet waren.

78 Die Dokumente zu diesem Gegenstand sind derart zahlreich, daß wir sie nicht alle anführen können. Ja, diese Mythologie zeigt ein solches Maß der Entfaltung, daß die Europäer vielfach geglaubt haben, die Sterne seien die Seelen der Verstorbenen (siehe E. M. Curr, *The Australian Race*, a. a. O., S. 255, 403; II, S. 475; III, S. 25).

79 A. W. Howitt, »On Australian Medicine Men«, in: *J. A. I.*, XVI, S. 53, Anm. 2.

80 Ders., »On the Migration of the Kurnai Ancestors«, in: *J. A. I.*, XV, S. 415, Anm. 1. Vgl. ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 65, Anm. 3.

Woivörung, Nachbarn der Wotjoballuk,⁸¹ glauben, daß Bunjil (Name der Phratric) zusammen mit seinen Söhnen, die sämtlich Totemwesen darstellen (und zwar Wesen, die Mensch und Tier zugleich sind),⁸² in einem Luftwirbel zum Himmel aufgestiegen ist; wie bei den Wotjoballuk ist Bungil nun Fomalhaut, und seine Söhne sind gleichfalls Sterne;⁸³ zwei von ihnen sind Alpha und Beta im Kreuz des Südens. – Recht weit davon entfernt, im Süden von Queensland, leben die Mycooloon;⁸⁴ sie ordnen die Wolken im Kreuz des Südens dem Totem des Emu zu; der Gürtel des Orion gehört für sie zum Marbaringal-Klan, und die Sternschnuppen gehören zum Jinbabora-Klan. Wenn eine Sternschnuppe niedergeht, so fällt sie auf einen Gideabaum und wird selbst zu solch einem Baum – woraus man ersehen kann, daß zwischen dem Gideabaum und dem Jinbabora-Klan gleichfalls eine Beziehung bestand. Der Mond ist ein alter Krieger, dessen Name und Klasse nicht genannt werden. Der Himmel ist mit Ahnen aus mythischen Zeiten bevölkert.

Dieselben astronomischen Klassifikationen finden wir bei den Arunta, auf die wir später noch in anderem Zusammenhang zu sprechen kommen werden. Für sie ist die Sonne eine Frau aus der Heiratsklasse Panunga, und die Panunga-Bulthara-Phratric ist auch verantwortlich für die religiöse Zeremonie, die sich auf die Sonne bezieht.⁸⁵ Die Sonne hat auf der Erde Nachkommen hinterlassen, die sich weiterhin reinkarnieren⁸⁶ und einen speziellen Klan bilden. Dieses Detail der mythischen Tradition muß allerdings erst spät entstanden sein, denn in der religiösen Sonnenzeremonie fällt die Hauptrolle Personen zu, die den Totemgruppen des »Bandikut« und der »großen Eidechse« angehören. Offenbar

81 Ebenda, S. 66.

82 Ebenda, S. 59. Vgl. ebenda, S. 63, Anm. 2. Sie entsprechen den fünf Fingern der Hand.

83 Ebenda, S. 66.

84 Siehe E. Palmer, »Notes on Some Australian Tribes«, a. a. O., S. 293 f.

85 Die Personen, welche die Zeremonie ausführen, müssen zumeist dieser Phratric angehören. Siehe B. Spencer und F. J. Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, a. a. O., S. 561.

86 Für die Arunta ist jede Geburt die Reinkarnation des Geistes eines mythischen Vorfahren (Alcheringa).

war die Sonne ursprünglich eine Panunga aus dem Klan des Bandikut und lebte auf dem Gebiet der großen Eidechse. Wir wissen übrigens, daß dies für ihre Schwestern zutrifft. Und diese Schwestern verschmelzen mit ihr. Sie ist ihr »kleines Kind«, »ihre Sonne«; letztlich sind die Schwestern nur eine Verdopplung der Sonne. – Der Mond ist in zwei verschiedenen Mythen mit dem Klan des Opossums verbunden. Nach dem einen dieser Mythen ist er ein Mann aus dem Klan;⁸⁷ nach dem anderen ist er er selbst, aber er wurde einem Mann des Klans geraubt,⁸⁸ und dieser war es auch, der ihm seine Bahn zugewiesen hat. Welcher Phratric er angehört, wird nirgendwo gesagt. Doch vom Klan läßt sich auf die Phratric schließen; zumindest galt das im Prinzip bei den Arunta.

Vom Morgenstern wissen wir, daß er zur Heiratsklasse Kumara gehörte. Jeden Abend flüchtet er sich in einen Stein, der sich auf dem Gebiet der »großen Eidechsen« befindet, mit denen er offenbar eng verwandt ist.⁸⁹ Das Feuer steht in enger Verbindung mit dem Totem des Euro. Ein Mann aus dem Klan hat es in dem Tier gleichen Namens entdeckt.⁹⁰

In Fällen schließlich, in denen diese Klassifikationsformen nicht mehr unmittelbar erkennbar sind, findet man sie gleichwohl oft in etwas abgewandelter Gestalt. Die Sozialstruktur hat Veränderungen erfahren, die auch die Ökonomie dieser Systeme verändert haben – allerdings nicht in so starkem Maße, daß sie völlig unkenntlich geworden wäre. Zu einem Teil gehen diese Veränderungen übrigens auf die Klassifikationssysteme selbst zurück, so daß man die Klassifikationssysteme allein schon über diese Veränderungen aufspüren kann.

Kennzeichnend für die Klassifikationssysteme ist nun, daß die Vorstellungen darin nach einem Modell geordnet sind, das aus der Gesellschaft stammt. Sobald diese Ordnung der kollektiven Mentalität aber einmal besteht, vermag sie auf ihre Ursache zurückzuwirken und zu deren Modifikation beizutragen. Wir haben gesehen, daß die Dinge, die einem Klan zugeordnet sind,

87 B. Spencer und F. J. Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, a. a. O., S. 564.

88 Ebenda, S. 565.

89 Ebenda, S. 563.

90 Ebenda, S. 444.

darin als sekundäre oder Subtotems fungieren können, und das heißt, daß innerhalb des Klans bestimmte Gruppen von Personen aus Gründen, die wir nicht kennen, ein besonders enges Verhältnis zu bestimmten Dingen entwickeln, die im allgemeinen dem Klan als ganzem zugeordnet sind. Der Klan, inzwischen zu umfangreich geworden, neigt dazu, sich in Segmente aufzuteilen, und die Linien, denen diese Segmentierung folgt, sind durch das Klassifikationssystem vorgezeichnet. In der Tat müssen wir uns vor dem Gedanken hüten, solche Abspaltungsprozesse wären notwendig das Ergebnis stürmischer revolutionärer Bewegungen. In der Regel nahmen sie vielmehr offenbar einen vollkommen logischen Verlauf. Vielfach hatten sich schon die Phratrien auf diese Weise konstituiert und in Klane untergliedert. In einer Reihe australischer Gesellschaften stehen die beiden Phratrien einander wie die beiden Seiten einer Antithese, wie Schwarz und Weiß,⁹¹ gegenüber, und in den Stämmen der Torres-Straße wie Land und Wasser;⁹² überdies stehen die Klane, die innerhalb der beiden Phratrien entstanden sind, untereinander jeweils in einem Verhältnis logischer Verwandtschaft. So wird man in Australien kaum den Fall antreffen, daß der Klan des Raben einer anderen Phratrie angehörte als die Klane des Donners, der Wolken und des Wassers.⁹³ Auf dieselbe Weise lösen sich die Personen, die um eine dem Klan zugeordnete Sache gruppiert sind, im Falle, daß eine Segmentierung erforderlich wird, von den übrigen und bilden einen unabhängigen Klan, wobei aus dem Subtotem ein Totem wird. Hat die Bewegung erst einmal begonnen, so vermag sie sich fortzusetzen, und dies stets nach demselben Verfahren. Der Teilklan, der sich solcherart emanzipiert hat, verfügt nämlich in dem ihm eigenen idealen Bereich nicht nur über die Sache, die ihm nun als Totem dient, sondern noch über einige weitere Dinge, die in einer engen Beziehung zum Totem stehen. Diesen Dingen fällt nun im neuen Klan die Rolle von Subtotems zu; bei

91 Siehe oben S. 189.

92 Siehe oben S. 195.

93 Davon kann man sich überzeugen, wenn man die Listen der auf Phratrien verteilten Klane studiert, die Howitt aufführt: »Notes on the Australian Class System«, a. a. O., S. 149; ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 52 ff.; und ders., »Remarks on the Class Systems Collected by Mr. Palmer«, in: *J. A. I.*, XII, S. 385.

Bedarf können sie später einmal ihrerseits zu Kristallisationskernen für neuerliche Segmentierungsprozesse werden.

Bei den Wotjoballuk können wir dieses Phänomen gewissermaßen *in vivo* in seinem Verhältnis zur Klassifikation beobachten.⁹⁴ Nach Howitt kann eine gewisse Zahl von Subtotems als in Entstehung begriffene Totems gelten.⁹⁵ »Sie gewinnen eine gewisse Unabhängigkeit.«⁹⁶ Für manche Stammesangehörige ist der weiße Pelikan ein Totem und die Sonne ein Subtotem, während andere sie genau umgekehrt einstufen. Der Grund liegt wahrscheinlich darin, daß diese beiden Bezeichnungen früher einmal für die Subtotems zweier Sektionen eines alten Klans standen, dessen ehemaliger Name »in Vergessenheit geraten ist«⁹⁷ und dem neben anderen Dingen auch der Pelikan und die Sonne zugeordnet waren. Mit der Zeit lösten sich die beiden Sektionen von ihrem gemeinsamen Ursprung; die eine nahm den Pelikan zum Haupttotem und wies die Sonne an die zweite Stelle, während die andere genau umgekehrt verfuhr. In anderen Fällen, in denen man den Prozeß der Segmentierung nicht so direkt verfolgen kann, wird er dennoch nachvollziehbar durch die logischen Beziehungen, welche die Teilklane, die aus demselben Klan hervorgegangen sind, miteinander verbinden. Dabei zeigt sich deutlich, daß sie sich zueinander verhalten wie die Arten ein und derselben Gattung. Wir werden das später am Beispiel einiger amerikanischer Gesellschaften noch im einzelnen aufzeigen.⁹⁸

Es ist nun leicht zu erkennen, welche Veränderungen eine derarti-

94 Genau unter diesem Gesichtspunkt hat Howitt die Wotjoballuk studiert, und eben diese Segmentierung, die bewirkt, daß derselbe Gegenstand einmal als Totem und dann als Subtotem erscheint, machte es schwierig, exakte Tableaus der Klane und Totems zu erstellen.

95 A. W. Howitt, »Further Notes...«, a. a. O., S. 63 und insbesondere S. 64.

96 Ders., »Australian Group Relations«, a. a. O., S. 818.

97 Ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 63 f., 39.

98 Siehe unten S. 213 f. – Die Segmentierung und die Modifikationen in der Hierarchie der Totems und Subtotems, die sich daraus ergeben, gestatten es möglicherweise, eine interessante Besonderheit dieser Gesellschaftssysteme zu erklären. Bekanntlich handelt es sich vor allem in Australien bei den Totems in aller Regel um Tiere und nur äußerst selten um unbelebte Objekte. Es ist anzunehmen, daß ursprünglich sämtliche Totems der Tierwelt entnommen waren. Doch

ge Segmentierung in der Klassifikation herbeiführt. Solange die Teilklane, die aus demselben Klan hervorgegangen sind, die Erinnerung an ihren gemeinsamen Ursprung bewahren, fühlen sie, daß zwischen ihnen eine Verbindung, eine Verwandtschaft besteht und daß sie nur Teile ein und desselben Ganzen sind; demgemäß bleiben ihre Totems und die Dinge, die diesen Totems zugeordnet sind, in gewisser Weise dem gemeinsamen Totem des Gesamtklans untergeordnet. Doch mit der Zeit geht dieses Gefühl verloren. Die Unabhängigkeit der einzelnen Sektionen wächst und wird schließlich zu völliger Autonomie. Noch leichter lockern sich die Bindungen zwischen den Klänen und Teilklanen einer Phratrie, und am Ende löst sich die Gesellschaft in eine Vielzahl kleiner autonomer Gruppen auf, deren wechselseitiges Verhältnis nicht mehr durch Über- und Unterordnung, sondern durch Gleichheit gekennzeichnet ist. Natürlich ändert sich auch die Klassifikation entsprechend. Aus den Arten, die einstmals den verschiedenen Untergliederungen zugeordnet waren, werden ebensoviele Gattungen, die auf derselben Ebene stehen. Jegliche Hierarchie ist verschwunden. Man kann sich leicht vorstellen, daß Spuren davon noch in diesen kleinen Klänen fortbestehen. Die Wesenheiten, die vormals dem – inzwischen zum Totem avancierten – Subtotem zugeordnet waren, bleiben weiterhin darunter subsumiert. Doch zum einen kann ihre Zahl nicht mehr sonderlich hoch sein, wenn man bedenkt, welchen Grad der Zersplitterung diese kleinen Gruppen erreicht haben. Zum anderen wird am Ende jedes dieser Subtotems – sofern die Entwicklung sich fortsetzt – zur Würde eines Totems aufgestiegen, wird aus jeder dieser untergeordneten Arten und Unterarten eine unabhängige Gattung geworden sein. Damit wird dann auch die alte Klassifikation einer einfachen Aufteilung gewichen sein, die keinerlei innere Ordnung mehr kennt, einer Verteilung der Dinge nach Köpfen und nicht mehr nach Rängen. Doch zugleich wird diese Aufteilung nahezu das gesamte Universum umfassen, erfolgt sie doch in einer beträchtlichen Zahl von Gruppen. In diesem Zustand befindet sich die Gesellschaft der Arunta. Nach einer abgeschlossenen Klassifikation, einem ausgebildeten

diesen Urtotems waren unbelebte Objekte zugeordnet, die infolge der Segmentierung selbst zu Haupttotems aufstiegen.

System, suchte man bei ihnen vergebens. Doch wie Spencer und Gillen selbst bemerken, gibt es »in dem Land, das die Eingeborenen bewohnen, in der Tat kein belebtes oder unbelebtes Objekt, das nicht irgendeiner Totemgruppe den Namen gegeben hätte«. ⁹⁹ In ihrem Werk finden wir nicht weniger als vierundfünfzig Dinge erwähnt, die ebenso vielen Totemgruppen als Totem dienen; und unsere Liste, die wir aus den über das ganze Buch verstreuten Hinweisen zusammengestellt haben – denn die Autoren haben sich der Mühe, eine vollständige Liste der Totems zu erstellen, nicht unterzogen –, ist gewiß nicht erschöpfend. ¹⁰⁰ Die Arunta zählen zweifellos zu jenen Stämmen, in denen der Segmentierungsprozeß nahezu seine äußersten Grenzen erreicht hat, denn aufgrund von Veränderungen in der Struktur dieser Gesellschaft sind sämtliche Barrieren, die ihn in Schranken hätten halten kön-

⁹⁹ B. Spencer und F.J. Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, a. a. O., S. 112.

¹⁰⁰ Wir glauben, es ist nützlich, wenn wir diese Liste, wie wir sie rekonstruiert haben, hier wiedergeben. Die Reihenfolge in unserer Aufzählung hat keinerlei Bedeutung: Wind, Sonne, Wasser oder Wolken (S. 112), Ratte, Witchetty-Raupe, Känguruh, Eidechse, Emu, die Blüte des Silberbaums (S. 116), Würgadler, Clonka (eine eßbare Frucht), eine Manna-Art, Wildkatze, Irriakura (eine Zwiebelart), die Raupe des langfühligen Schmetterlings, Bandikut, Ilpirla-Manna, Honigameise, Frosch, Chankuna (eine Beere), Pflaumenbaum, Irpunga (ein Fisch), Opossum, Wildhund, Euro (S. 177 ff.), der kleine Falke (S. 232), Rautenschlange (S. 242), die kleine Raupe, die große weiße Fledermaus (S. 300 f.), Grassamen (S. 311), Interpitna (ein Fisch, S. 316), Obma (eine weitere Rautenschlangenart, S. 317), der einheimische Fasan, die Frucht einer weiteren Marsdenia-Art (S. 320), Jerboa-Ratte (S. 329), der Abendstern (S. 360), die große Eidechse, die kleine Eidechse (S. 389), die kleine Ratte (S. 389, 395), der Alchantwa-Samen (S. 390), eine weitere kleine Rattenart (S. 396), der kleine Falke (S. 397), Okranina (eine Schlangenart, S. 399), das wilde Truthuhn, die Elster, die weiße Fledermaus und die kleine Fledermaus (S. 401, 404, 406). Weitere Klane haben als Totem eine bestimmte Samenart und den großen Skarabäus (S. 411), Inturrita (eine Taubenart, S. 410), den Gelbrandkäfer (S. 414), den Falken (S. 416), die Wachtel, die Bulldoggenameise (S. 417), zwei weitere Eidechsenarten (S. 439), das Nagelkänguruh (S. 441), die Blüte einer weiteren Silberbaumart (S. 444), die Fliege (S. 546) und den Glockenvogel (S. 635).

nen, gefallen. Unter dem Einfluß von Ursachen, die wir bereits im einzelnen dargelegt haben,¹⁰¹ sind die Totemgruppen der Arunta schon recht früh aus dem natürlichen Rahmen herausgetreten, der sie ursprünglich umfassen hielt und ihnen in gewisser Weise als Stützskelett diente – aus dem Rahmen der Phratrie nämlich. Statt sich strikt auf eine bestimmte Hälfte des Stammes zu beschränken, breiteten sich die Totemgruppen ungehindert über die gesamte Gesellschaft aus. Solcherart der regulären sozialen Organisation entfremdet, ja, nahezu auf den Rang privater Vereinigungen herabgesunken, vermochten sie sich fast *ad infinitum* zu vermehren und zu zersplittern.

Dieser Zersplitterungsprozeß ist sogar jetzt noch im Gange. Es gibt in der Tat Arten von Dingen, deren Position in der Totemhierarchie noch ungewiß ist. Spencer und Gillen bekennen, man wisse nicht, ob es sich bei ihnen um Haupttotems oder um Subtotems handele.¹⁰² Der Grund liegt darin, daß diese Gruppen sich wie die Klane der Wotjoballuk immer noch in einem Zustand der Wandlung und Entwicklung befinden. Andererseits bestehen zwischen Totems, die heute verschiedenen eigenständigen Klänen zugeordnet sind, gelegentlich Verbindungen, die davon zeugen, daß diese Totems ursprünglich in einem Klan vereinigt waren. Das gilt etwa für die Blüte des Silberbaums und die Wildkatze. So sind auf den Churinga der Wildkatzen-Männer ausschließlich Silberbäume abgebildet.¹⁰³ Nach mythischen Berichten aus sagenumwobener Vorzeit ernährten sich die Wildkatzen früher von deren Blüten; ganz allgemein heißt es von den ursprünglichen Totemgruppen, sie hätten sich von ihren Totems ernährt.¹⁰⁴ Daraus geht hervor, daß diese beiden Gegenstandsklassen einander nicht schon immer fremd waren, daß sie sich vielmehr einander erst entfremdeten, als der ursprüngliche Klan, der beide umfaßte,

101 *L'Année sociologique*, V, S. 108 ff.

102 So wissen Spencer und Gillen nicht mit Sicherheit, ob die Felsentaube ein Totem oder ein Subtotem ist (vgl. *Native Tribes of Central Australia*, a. a. O., S. 410 u. 448). Ähnliches gilt für diverse Eidechsenarten. So verwandelten sich die mythischen Schöpfer der ersten Menschen, welche die Eidechse zum Totem hatten, in eine andere Eidechsenart (S. 389).

103 Ebenda, S. 449.

104 Ebenda, S. 147 f.

sich spaltete. Auch der Klan des Pflaumenbaums scheint ein Abkömmling dieses komplexen Klans der Silberbaumblüte und der Wildkatze zu sein.¹⁰⁵ Vom Totem der Eidechse¹⁰⁶ spalteten sich mehrere Tierarten und weitere Totems ab, insbesondere das der kleinen Ratte.¹⁰⁷ Wir dürfen also davon ausgehen, daß die ursprüngliche Organisation beträchtliche Auflösungs- und Aufspaltungsprozesse durchgemacht hat, die auch heute noch nicht abgeschlossen sind.

Wenn wir also bei den Arunta kein vollständiges Klassifikationssystem zu entdecken vermögen, so nicht etwa, weil solch ein System niemals bestanden hätte, sondern weil es sich in dem Maße aufgelöst hat, in dem die Klane sich voneinander abspalteten. Der Zustand, den wir heute antreffen, reflektiert lediglich den gegenwärtigen Zustand der totemistischen Organisation in diesem Stamm – ein weiterer Beleg für die enge Beziehung, die zwischen dem Klassifikationssystem und der totemistischen Organisation besteht. Im übrigen sind zahlreiche Spuren erhalten geblieben, die davon zeugen, daß einmal ein vollständigeres Klassifikationssystem existiert hat. Wir haben bereits auf einige Überreste in der Mythologie der Arunta hingewiesen. Noch überzeugender ist in diesem Zusammenhang freilich die Art, wie Lebewesen und Dinge auf die Klane verteilt sind. Sehr oft nämlich sind dem Totem andere Dinge zugeordnet, ganz wie in den vollständigen Klassifikationen, die wir untersucht haben. Hier stoßen wir auf die letzten Überreste eines Subsumtionsverhältnisses. So ist etwa dem Froschklan der Gummibaum zugeordnet¹⁰⁸ und dem Wasser das Wasserhuhn.¹⁰⁹ Wie wir bereits gesehen haben, bestehen enge Beziehungen zwischen dem Wassertotem und dem Feuer; andererseits steht das Feuer in einem Zusammenhang mit

105 Ebenda, S. 283, 297, 403 f.

106 Ebenda, S. 149 f., 404.

107 Ebenda, S. 441.

108 Die Churinga, jene individuellen Embleme, in denen die Seelen der Vorfahren hausen sollen, tragen im Klan der Frösche Abbildungen von Gummibäumen; die Zeremonien, in denen die Mythen des Klans zum Ausdruck gebracht werden, umfassen die bildhafte Darstellung eines Baumes und seiner Wurzeln (S. 145, 147, 625 f., 670; vgl. S. 325, 344 und Fig. 72, 74).

109 Ebenda, S. 448.

den Zweigen des Eukalyptusbaums, mit dem roten Kopfschmuck der Ohrenlerche,¹¹⁰ mit dem Ton der Trompete, mit der Wärme und der Liebe.¹¹¹ Zwischen den Totems der Jerboa-Ratte und dem Bart¹¹² sowie zwischen dem Fliegentotem und den Augenkrankheiten¹¹³ besteht gleichfalls eine Beziehung. In den meisten Fällen, in denen zwischen einem Totem und anderen Dingen oder Lebewesen eine Verbindung hergestellt wird, handelt es sich um Vögel.¹¹⁴ So ordnet man den Honigameisen einen kleinen schwarzen Vogel zu, den Alairpa, der wie sie in den Mulga-Büschen lebt,¹¹⁵ desgleichen einen anderen kleinen Vogel, den Alpirbaka, der gleichfalls dieses Habitat bevorzugt.¹¹⁶ Eine Vogelart, die Tippa-Tippa genannt wird, ist mit der Eidechse verbunden.¹¹⁷ Die Irriakura-Pflanze ist dem Gebirgslori zugeordnet.¹¹⁸ Die Angehörigen des Klans der Witchetty-Raupe enthalten sich des Verzehrs bestimmter Vogelarten, die ihnen als Tischgenossen gelten (*quathari*; Spencer und Gillen übersetzen: *inmates*, Hausgenossen¹¹⁹). Dem Känguruhtotem sind zwei Vogelarten zugeordnet,¹²⁰ und dasselbe gilt für das Euro.¹²¹ Daß es sich bei diesen Verbindungen um die Überreste einer alten Klassifikation handelt, läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß die Lebewesen, die solcherart miteinander verknüpft sind, vormals demselben Totem angehört haben. Die Kartwungawunga-Vögel waren nach

110 Ebenda, S. 238, 322.

111 Ebenda, S. 545.

112 Ebenda, S. 329.

113 Ebenda, S. 546.

114 Spencer und Gillen sprechen nur von Vögeln. In Wirklichkeit ist dieses Phänomen sehr viel weiter verbreitet.

115 Ebenda, S. 448, 447.

116 Ebenda, S. 448, 188, 646. Auffällig die Ähnlichkeit zwischen dem Namen dieser Vögel und dem Namen des Urahns dieses Totems, Alairpa.

117 Ebenda, S. 305. In einigen Zeremonien um die »Eidechse«, die in diesem Klan gebräuchlich sind, läßt man zwei Personen tanzen, die zwei Vögel dieser Art darstellen. Und den Mythen zufolge war dieser Tanz schon zur Zeit des Alcheringa in Gebrauch.

118 Ebenda, S. 320. Vgl. S. 318 f.

119 Ebenda, S. 447 f.

120 Ebenda, S. 448.

121 Ebenda.

der Legende ehemals menschliche Mitglieder des Känguruhtotems und aßen Känguruhfleisch. Die beiden Vogelarten, die dem Totem der Honigameise zugeordnet werden, waren früher ihrerseits Honigameisen. Die Unchurunqa, kleine Vögel mit einem schönen roten Federkleid, gehörten ursprünglich zum Euro-Klan. Die vier Eidechsenarten verteilen sich auf zwei Paare; innerhalb jedes Paares sind die beiden Arten miteinander verknüpft, zugleich ist jede Art aber auch die Transformation der jeweils anderen.¹²²

Ein letzter Beleg für die Behauptung, daß wir es bei den Arunta mit einer Abwandlung alter Klassifikationen zu tun haben, liegt schließlich in der Tatsache, daß sich sämtliche Zwischenstufen ausmachen lassen, über die sich diese Organisation nahezu bruchlos an den klassischen Typus von Mont-Gambier anschließt. Bei den nördlichen Nachbarn der Arunta, den Chingalee,¹²³ die im nördlichen Teil Nordaustraliens (am Carpentaria-Golf) leben, finden wir wie bei den Arunta eine extreme Aufteilung der Dinge unter die überaus zahlreichen, d. h. stark fragmentierten Klane; insgesamt zählt man 59 verschiedene Totems. Gleichfalls wie bei den Arunta werden die Totemgruppen nicht mehr den Phratrien zugeordnet; die einzelnen Totemgruppen überschneiden sich mit den beiden Phratrien, in die der Stamm aufgeteilt ist. Ihre Verbreitung erreicht jedoch nicht den Vollständigkeitsgrad, den wir bei den Arunta antreffen. Die Totemgruppen sind nicht zufällig und regellos über die gesamte Gesellschaft verteilt; sie gliedern sich vielmehr nach festgelegten Prinzipien, die in bestimmten, aber nicht mit den Phratrien identischen Gruppen gründen. Die beiden Phratrien sind jeweils in acht Heiratsklassen aufgeteilt;¹²⁴ die Mitglieder einer Heiratsklasse kön-

122 Ebenda, S. 448 f.

123 Siehe R. H. Matthews, »The Wombya Organization of the Australian Aborigines«, in: *American Anthropologist*, NF, 1900, S. 494 ff.

124 Auch in diesem Punkte besteht eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen diesem Stamm und den Arunta, bei denen sich gleichfalls acht Heiratsklassen finden; zumindest gilt das für die nördlichen Arunta; und bei den übrigen bildet sich eben diese Aufteilung in vier Grundklassen gerade heraus. Der Grund für diese Segmentierung ist in beiden Gesellschaften derselbe: der Übergang

nen ausschließlich Mitglieder jener Heiratsklasse aus der anderen Phratrie heiraten, welche dieselben Totems hat. Zusammen umfassen diese beiden einander zugeordneten Klassen mithin eine bestimmte Gruppe von Totems und Dingen, die sich anderswo nicht finden. So gehören zum Heiratsklassenpaar Chongora-Chabalye unter anderem sämtliche Taubenarten, Ameisen, Wespen, Mücken und Tausendfüßer, die einheimische Biene, das Gras, Heuschrecken und verschiedene Schlangenarten; der Gruppe, die aus den beiden Heiratsklassen Chowan und Chowarding besteht, gehören bestimmte Sterne, die Sonne, die Wolken, der Regen, das Wasserhuhn, der Ibis, der Donner, der Würgadler, der Australfalk, die Schwarzente und noch weiteres an; dem Paar Chambeen-Changalla unter anderem der Wind, der Blitz, der Mond und der Frosch; dem Paar Chagarra-Chooarro schließlich die Muscheln, die Bilbi-Ratte, der Rabe, das Stachel-schwein, das Känguruh und weiteres. In gewissem Sinne werden die Dinge hier durchaus noch nach festliegenden Schemata geordnet, doch diese Schemata haben bereits etwas Künstliches und sind weniger konsistent, denn sie bestehen jeweils aus zwei Abteilungen, die auf die beiden unterschiedlichen Phratrien verteilt sind.

Mit einem weiteren Stamm aus derselben Region kommen wir der Organisation und Systematisierung einen Schritt näher. Bei den Moorawaria, die am Culgoa-Fluß leben,¹²⁵ ist die Segmentie-

von der matrilinearen zur patrilinearen Abstammung. In dieser Zeitschrift (*L'Année sociologique* V, S. 106, Anm. 1) ist gezeigt worden, daß diese Revolution im Ergebnis jede Heirat unmöglich machen müßte, falls die vier ursprünglichen Klassen sich nicht ihrerseits teilten. – Bei den Chingalee ist dieser Übergang übrigens auf recht eigentümliche Weise erfolgt. Die Zugehörigkeit zur Phratrie und damit auch zur Heiratsklasse wird weiterhin über die Mutter weitergegeben; nur das Totem wird über den Vater vererbt. So erklärt sich, weshalb jeder Klasse aus der einen Phratrie in der anderen eine Klasse entspricht, welche dieselben Totems umfaßt, denn das Kind gehört einer Klasse der mütterlichen Phratrie an, hat aber dieselben Totems wie sein Vater, der einer Klasse der anderen Phratrie angehört.

125 R. H. Matthews, »Divisions of Australian Tribes«, in: *Proceedings of the American Philosophical Society*, Philadelphia 1898, Bd. XXXVII, S. 151 ff.

rung der Klane noch weiter fortgeschritten als bei den Arunta; in der Tat zählen wir nicht weniger als 152 Dinge und Lebewesen, die ebenso vielen Klanen als Totem dienen. Doch diese Überfülle der Gegenstände ist nach genauen Regeln auf die beiden Phratrien Ippai-Kumbo und Kubi-Murri¹²⁶ verteilt. Sieht man einmal von der Zersplitterung in zahlreiche Klane ab, sind wir hier also dem klassischen Typus schon sehr nahe. Wäre die Gesellschaft noch etwas stärker konzentriert und nicht in solchem Maße zersplittert, schlossen sich die solcherart getrennten Klane nach ihren natürlichen Affinitäten zu umfangreicheren Gruppen zusammen und verringerte sich dadurch schließlich auch die Zahl der Haupttotems (während die übrigen Gegenstände, die gegenwärtig noch als Totems fungieren, in eine untergeordnete Position gerieten), so hätten wir genau dieselben Systeme vor uns wie in Mont-Gambier.

Zusammenfassend können wir sagen: Wenn wir auch nicht behaupten können, diese Klassifikationsweise sei notwendig mit dem Totemismus verknüpft, so besteht doch kein Zweifel, daß sie sehr häufig in jenen Gesellschaften anzutreffen ist, deren Organisation auf einer totemistischen Grundlage erfolgt. Es besteht also ein enger und durchaus nicht zufälliger Zusammenhang zwischen diesem sozialen und diesem logischen System. Wir werden nun sehen, wie mit dieser primitiven Form von Klassifikation andere Klassifikationsformen verbunden werden können, die durch einen höheren Komplexitätsgrad ausgezeichnet sind.

126 Für diesen Stamm sind keine Namen bekannt, die speziell die Phratrien bezeichneten. Wir kennzeichnen sie daher jeweils durch die Namen der beiden zugehörigen Heiratsklassen. Wie man sieht, entspricht die Nomenklatur der des Kamilaroi-Systems.

Eines der bemerkenswertesten Beispiele bietet uns das Volk der Zuñi.¹²⁷

Nach Powell¹²⁸ zeigen die Zuñi eine ganz »ungewöhnliche Entwicklung in den primitiven Vorstellungen hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Dingen«. Die Vorstellung, welche die Gesellschaft von sich selbst hat, und das Bild, das sie sich von der Welt macht, sind bei ihnen derart eng miteinander verzahnt, daß man ihre Organisation mit vollem Recht als »mytho-soziologisch«¹²⁹ hat kennzeichnen können. Cushing übertreibt also

127 In bewundernswerter Weise hat Frank Hamilton Cushing die Zuñi untersucht (»Zuñi Creation Myths«, in: *13th Report of the Bureau of American Ethnology of the Smithsonian Institution*, 1896, S. 325; und ders., »Zuñi Fetishes«, in: *2nd Report of the Bureau of American Ethnology...*, 1883, S. 9-45). Nach seinen Aussagen gehören sie zugleich »zu den archaischsten« und »zu den am höchsten entwickelten« Stämmen (»Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 325). Sie betreiben eine bewundernswerte Töpferei, bauen Weizen an, und die von den Spaniern eingeführten Pfirsiche sind von bester Qualität; seit nahezu 200 Jahren stehen sie in Kontakt mit den Mexikanern. Heute sind sie katholisch, wenngleich nur äußerlich; sie haben sich ihre Riten, ihre Bräuche und ihren Glauben bewahrt (ebenda, S. 335). Sie wohnen alle gemeinsam in einem Pueblo, also in einem einzigen Dorf, das aus sechs oder sieben Gruppen von Häusern, oder genauer eigentlich: aus sechs oder sieben Häusern besteht. Sie sind daher durch eine extreme soziale Konzentration und durch einen bemerkenswerten Konservatismus gekennzeichnet, verfügen zugleich aber über eine beachtliche Anpassungs- und Entwicklungsfähigkeit. Wir vermögen bei ihnen zwar nicht jenes Primitive zu entdecken, von dem Cushing und Powell sprechen (*13th Report...*, S. LVII; und *2nd Report...*, S. XXVII); dennoch ist deutlich, daß wir es hier mit einem Denken zu tun haben, welches sich nach sehr primitiven Prinzipien entwickelt hat. Die Geschichte dieses Stammes faßt Cushing in »Zuñi Creation Myths«, S. 327, zusammen; die Hypothese, die er dort vorträgt, wonach die Zuñi einen zweifachen Ursprung haben, erscheint uns durchaus nicht bewiesen.

128 *13th Report...*, S. LIV.

129 F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 367 und *passim*.

durchaus nicht, wenn er von seinen Studien hinsichtlich dieses Volkes sagt: »Ich bin davon überzeugt, daß sie für die Geschichte der Menschheit von großer Bedeutung sind... denn mit ihren so merkwürdigen, offensichtlich lokalen Sitten und Institutionen und mit den Traditionen, die an diese Sitten geknüpft sind, stehen die Zuñi für eine ganze Phase der Zivilisation.« Und voller Begeisterung stellt er fest, der Kontakt mit ihnen habe »sein Verständnis für die frühesten Lebensbedingungen der Menschheit in einer Weise erweitert, wie nichts anderes es jemals vermocht hätte«.¹³⁰

In der Tat finden wir bei den Zuñi eine vollständige Ordnung des Universums.¹³¹ Sämtliche Lebewesen und alle Naturerscheinungen, »Sonne, Mond und Sterne, der Himmel, die Erde und das Meer mit all ihren Phänomenen und Elementen, die unbelebten Dinge geradeso wie die Pflanzen, die Tiere und die Menschen« sind klassifiziert und etikettiert; ihnen allen ist ein bestimmter Platz in einem einheitlichen, kohärenten »System« zugewiesen, dessen Teile einander nach »Graden der Verwandtschaft« zu- und untergeordnet sind.¹³²

In der Gestalt, die es uns heute darbietet, basiert dieses System auf einer Gliederung des Raumes in sieben Regionen: die des Nordens, des Südens, des Westens, des Ostens, des Zenit, des Nadir und der Mitte. Alle Dinge im Universum sind auf diese sieben Regionen verteilt. Um nur von den Jahreszeiten und den Elementen zu sprechen, so sind dem Norden der Wind, der Atem oder die Luft und unter den Jahreszeiten der Winter zugeordnet; dem Westen das Wasser, der Frühling und die feuchten Frühlingswinde; dem Süden das Feuer und der Sommer; dem Osten schließlich die Erde, die Samen der Erde und die Fröste, welche

130 Ebenda, S. 378.

131 Ebenda, S. 370.

132 *2nd Report...*, S. 6, 9. Nach Cushing »scheinen die Grade der Verwandtschaft (*relationship*) zwischen den Wesen weitgehend oder sogar gänzlich durch Grade der Ähnlichkeit bestimmt zu sein«. An anderer Stelle (»Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 368, 370) glaubt der Autor, sein Erklärungsmuster in seiner ganzen Strenge anwenden zu können; wie man sieht, ist, zumindest was die Zuñi angeht, etwas mehr Vorsicht angebracht. In der Tat werden wir zeigen, wie willkürlich diese Klassifikationen sind.

die Samen zur Reife bringen und das Jahr beschließen.¹³³ Der Pelikan, der Kranich, das Moorschneehuhn, das Salbeikraut und die Steineiche gehören zum Norden, der Bär, der Kojote und die Frühlingsmiere zum Westen. Dem Osten sind u. a. der Damhirsch, die Antilope und der Truthahn zugeordnet. Doch nicht nur Dinge und Lebewesen sind auf diese Weise verteilt, sondern auch soziale Funktionen. Der Norden ist die Region der Gewalt und der Zerstörung; Krieg und Verheerungen gehören diesem Bereich an. Dem Westen sind der Friede (so übersetzen wir das englische Wort *war cure*, das wir nicht recht verstehen) und die Jagd zugeordnet; dem Süden, der Region der Wärme, die Landwirtschaft und die Medizin; dem Osten, der Region der Sonne, die Magie und die Religion; der oberen und der unteren Welt schließlich jeweils Kombinationen aus den diversen sozialen Funktionen.¹³⁴

Jeder Region ist überdies eine Farbe zugeordnet, die für sie charakteristisch ist. Der Norden ist gelb, weil das Licht, wie es heißt,¹³⁵ dort bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gelb ist; der Westen ist blau, und zwar wegen des blauen Lichtes, das man dort bei Sonnenuntergang sieht.¹³⁶ Der Süden ist rot, denn er ist die Region des Sommers und des Feuers, die beide rot sind. Der Osten ist weiß, weil dies die Farbe des Tageslichtes ist. Die oberen Regionen sind vielfarbig wie das Spiel des Lichtes in den Wolken; die unteren Regionen schwarz wie die Abgründe der Erde. Die »Mitte« schließlich, die für alle Regionen steht, der Nabel der Welt, hat sämtliche Farben zugleich.

Nach dem bisher Gesagten könnte man den Eindruck gewinnen, daß wir es hier mit einer Klassifikation zu tun hätten, die keinerlei Gemeinsamkeiten mit der oben untersuchten aufweist. Daß eine enge Verbindung zwischen beiden Systemen bestehen muß,

¹³³ F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, S. 368-370. Die Samen der Erde waren vormals dem Süden zugeordnet.

¹³⁴ Ebenda, S. 361, 387 f.

¹³⁵ Wir führen diese Erklärungen an, ohne uns für deren Stichhaltigkeit verbürgen zu wollen. Die Gründe, die für die Verteilung der Farben ausschlaggebend waren, sind wahrscheinlich noch komplexer. Doch die angeführten Gründe sind nicht uninteressant.

¹³⁶ Cushing führt hier »das Blau des Pazifik« als Grund an; es bleibt jedoch offen, ob die Zuñi das Meer überhaupt kennen.

läßt sich indessen bereits aus der Tatsache ersehen, daß die beschriebene Aufteilung der Welten aufs genaueste mit der Aufteilung der Klane innerhalb des Pueblo übereinstimmt. Denn auch das Pueblo »gliedert sich, für den Außenstehenden nicht immer leicht zu erkennen, dem Eingeborenen aber deutlich bewußt, in sieben Teile. Diese sieben Teile entsprechen zwar vielleicht nicht im topographischen Sinne, wohl aber hinsichtlich ihrer Ordnung den sieben Weltregionen. So ist eine dieser Abteilungen dem Norden zugeordnet . . .; eine andere steht für den Westen, wieder eine andere für den Süden usw.«¹³⁷ Der Zusammenhang ist so deutlich ausgeprägt, daß jede Abteilung des Pueblo ganz wie die Regionen ihre charakteristische Farbe hat, und zwar die Farbe jener Region, der sie zugeordnet ist.

Jede dieser Abteilungen besteht aus drei Klänen; eine Ausnahme bildet nur die im Zentrum angesiedelte Abteilung, die lediglich einen Klan umfaßt. Wie Cushing berichtet, sind »alle diese Klane, wie bei den Indianern generell üblich, totemistischer Natur«. ¹³⁸ Wir geben hier die vollständige Liste, denn zum Verständnis der nachfolgenden Beobachtungen wird es notwendig sein, daß wir uns gelegentlich darauf beziehen.¹³⁹

Dem Norden	die Klane des Kranichs – oder des Pelikans des Moorschneehuhns – oder des Salbei des Gelbholzes – oder der Steineiche (ein nahezu ausgelöschter Klan)
Dem Westen	die Klane des Bären des Kojoten (des Präriehundes) der Frühlingsmiere
Dem Süden	die Klane der Tabakspflanze der Maispflanze des Dachses
Dem Osten	die Klane des Damhirsches der Antilope des Truthahns

¹³⁷ Ebenda, S. 367.

¹³⁸ Ebenda, S. 370. Die Abstammung ist matrilinear; der Ehemann wohnt bei seiner Frau.

¹³⁹ Ebenda, S. 368.

<i>Dem Zenit</i>	die Klane der Sonne (erloschen) des Adlers des Himmels
<i>Dem Nadir</i>	die Klane des Frosches – oder der Kröte der Klapperschlange des Wassers
<i>Dem Zentrum</i>	der Klan des Macaw-Papageis, der den Klan der vollkommenen Mitte darstellt.

Der Zusammenhang zwischen der Aufteilung der Klane und der Aufteilung der Dinge und Lebewesen nach den Regionen zeigt sich noch klarer, wenn wir folgendes bedenken: Immer wenn verschiedene Klane eine Gruppe bilden, die eine gewisse moralische Einheit aufweist, so dürfen wir nahezu sicher sein, daß sie durch Segmentierung aus ein und demselben Ursprungsklan hervorgegangen sind. Wendet man diese Regel auf den Fall der Zuñi an, so folgt daraus, daß es in der Geschichte dieses Volkes eine Zeit gegeben haben muß, da jede der sechs dreigliedrigen Klangruppen einen einzigen Klan bildete, der Stamm mithin in sieben Klane¹⁴⁰ unterteilt war, die den sieben Weltregionen entsprachen. Diese Hypothese, die aus dem angeführten allgemeinen Grunde bereits ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit besitzt, findet übrigens eine ausdrückliche Bestätigung in einer mündlichen Überlieferung von zweifellos beträchtlichem Alter.¹⁴¹ Darin finden wir eine Liste jener sechs Hohenpriester, die in der bedeutsamen, als »Bruderschaft vom Messer« bezeichneten religiösen Bruderschaft die sechs Klangruppen repräsentieren. Der Priester, der als der Herr des Nordens gilt, wird als *der Erste in der Sippe der*

140 Wenn man den Klan des Zentrums mitrechnet und unterstellt, daß er eine eigenständige Gruppe außerhalb der beiden Phratrien zu je drei Klanen darstellt – was freilich zweifelhaft ist.

141 Der Text hat Versform; solche Texte erhalten sich sehr viel besser als Prosatexte. Es darf im übrigen als gesichert gelten, daß die Zuñi zur Zeit ihrer Konversion, also im 18. Jahrhundert, in weiten Teilen recht ähnlich organisiert waren wie zu der Zeit, als Cushing seine Beobachtungen anstellte. Die Mehrzahl der Bruderschaften und Klane existierten noch in absolut unveränderter Form, wie man feststellen kann, wenn man die Namen in den Taufregistern der Missionsstation durchgeht (F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 383).

Bären bezeichnet, der des Westens als *der Erste in der Sippe des Kojoten*, der des Südens als *der Erste in der Sippe des Dachses*, der des Ostens als *der Erste in der Sippe des Truthahns*, der der oberen Gefilde als *der Erste in der Sippe des Adlers* und der Priester der unteren Gefilde als *der Erste in der Sippe der Schlange*.¹⁴² Vergleicht man dies mit der obigen Aufstellung der Klane, so wird man feststellen, daß die sechs Tiere, deren Sippen hier die sechs Hohenpriester zugeordnet werden, sechs Klanen als Totem dienen und daß diese Klane ihrerseits denselben Weltregionen zugeordnet sind wie die zugehörigen Tiere – eine Ausnahme bildet nur der Bär, der in jüngeren Klassifikationen den Wesen des Westens zugerechnet wird.¹⁴³ Von dieser einen Ausnahme abgesehen, gehören sie mithin ebenso vielen verschiedenen Gruppen an. Dadurch erhält jeder dieser Klane eine deutliche Vorrangstellung innerhalb seiner Gruppe; offenbar gilt er als der führende Klan und zugleich als Repräsentant der Gruppe, kommt doch jene Person, die faktisch mit der Vertretung betraut wird, aus eben diesem Klan. Das heißt, daß wir hier den ursprünglichen Klan vor uns haben, aus dem die übrigen Klane derselben Gruppe durch Abspaltung hervorgegangen sind. Diese Erscheinung, wonach der erste Klan einer Phratrie zugleich auch der ursprüngliche Klan ist, finden wir allenthalben bei den Pueblo-Indianern (und nicht nur dort).¹⁴⁴

Doch mehr noch: Die Aufteilung der Dinge nach Regionen und die Gliederung der Gesellschaft nach Klanen entsprechen einander nicht nur aufs genaueste, sie sind zugleich unlösbar miteinander verschränkt. Es macht keinen Unterschied, ob man nun sagt, die Dinge seien dem Norden, dem Süden usw. zugeordnet oder den Klanen des Nordens, des Südens usw. Besonders deutlich wird das bei den Totemtieren; sie sind eindeutig ihrem Klan und zugleich auch einer bestimmten Weltregion zugeordnet.¹⁴⁵ Ent-

142 Ebenda, S. 418.

143 Wahrscheinlich hat dieser Klan im Laufe der Zeit seine Ausrichtung geändert.

144 Da wir hier lediglich zeigen wollen, daß die sechs Gruppen zu je drei Klanen durch Segmentierung aus sechs Urklanen hervorgegangen sind, lassen wir den neunzehnten Klan beiseite. Wir werden später noch auf ihn zurückkommen.

145 »So bestimmten die Priesterväter, daß die Geschöpfe und Dinge des

sprechendes gilt jedoch auch für die Dinge und sogar für soziale Funktionen. Wir haben bereits gesehen, in welcher Weise sie auf die Himmelsrichtungen¹⁴⁶ verteilt sind; diese Gliederung reduziert sich in Wirklichkeit auf eine Aufteilung unter die verschiedenen Klane. Die genannten Funktionen werden nämlich faktisch von religiösen Bruderschaften wahrgenommen, die in allem, was die betreffenden Dienste betrifft, an die Stelle der Klane getreten sind. Die Bruderschaften rekrutieren ihre Mitglieder nun zwar nicht ausschließlich, wohl aber in der Regel aus den Klänen, die derselben Weltregion zugeordnet sind wie die jeweiligen Funktionen.¹⁴⁷ So sind die Gesellschaften des Messers, des Eispickels und des Kaktus als die Bruderschaften des Krieges »nicht mit absoluter Strenge, aber doch im Prinzip« in den Klänen des Nordens zusammengefaßt; die Klane des Westens umfassen die Leute des Opfers, des Bogens und der Jagd; in denen des Ostens sind »die Priester des Priesterstandes«, die des Baumwollflaums und die des Riesenvogels, welche die Bruderschaft des großen Tanzes bilden (Magie und Religion); in den Klänen des Südens schließlich sind die Gesellschaften des großen Feuers oder der Glut zusammengefaßt, deren Funktionen nicht erwähnt sind, die aber mit größter Wahrscheinlichkeit für Ackerbau und Heilkunst zuständig sein dürften.¹⁴⁸ Genaugenommen läßt sich nicht mit einem Wort sagen, die Dinge und Lebewesen würden nach Klänen oder aber nach Himmelsrichtungen klassifiziert; vielmehr erfolgt die Klassifikation nach Klänen, die den Himmelsrichtungen zugeordnet sind.

Demnach ist dieses System keineswegs durch Abgründe vom australischen System getrennt. So unterschiedlich eine Klassifikation nach Klänen und eine Klassifikation nach den Himmelsrich-

Sommers und des Südens den Süd-Leuten zugehören und die des Winters und des Nordens den Winter-Leuten«, usw.

146 Mit »Himmelsrichtung« sei hier und im folgenden abgekürzt die durch eine Himmelsrichtung gekennzeichnete Region benannt.

147 F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 371, 387 f.

148 Überall in Amerika besteht ein Zusammenhang zwischen der Wärme, insbesondere der Wärme der Sonne, und Ackerbau sowie Heilkunst. – Die Bruderschaften, die der oberen und der unteren Region zugeordnet sind, haben die Funktion, Leben zu erzeugen und zu erhalten.

tungen im Grundsatz auch sein mögen, bei den Zuñi überlagern sie einander und gelangen gar vollkommen zur Deckung. Wir können sogar noch weiter gehen: Verschiedene Umstände zeigen, daß die Klassifikation nach Klänen die ältere von beiden ist und bei der Herausbildung der zweiten Klassifikation gewissermaßen als Vorbild gedient hat.

1. Die Aufteilung der Welt nach den Himmelsrichtungen hat nicht immer so ausgesehen, wie sie sich seit einer gewissen Zeit darbietet. Sie hat eine Geschichte, deren wichtigste Phasen rekonstruiert werden können. Vor der Aufteilung in sieben Teile gab es mit Sicherheit eine sechsfache Gliederung, von der noch Spuren erhalten geblieben sind.¹⁴⁹ Und vor der sechsfachen Gliederung gab es eine Aufteilung in vier Teile, die den vier Hauptrichtungen der Windrose entsprachen. Zweifellos liegt hier die Erklärung für die Tatsache, daß die Zuñi nur vier Elemente unterschieden, die in vier Regionen angesiedelt waren.¹⁵⁰

Um so bemerkenswerter ist nun, daß diesen Abwandlungen in der Klassifikation nach den Himmelsrichtungen genau parallele Variationen in der Klassifikation nach Klänen entsprechen. Es ist häufig von einer Aufteilung in sechs Klane die Rede, die der Aufteilung in sieben Klane offenbar vorausgegangen ist: Aus eben diesem Grunde rekrutieren sich die Hohenpriester, die den Stamm in der Bruderschaft des Messers vertreten sollen, aus nur sechs Klänen. Schließlich ging der Aufteilung in sechs Klane ihrerseits eine Aufteilung in zwei Urklane oder Phratrien voraus, die den gesamten Stamm abdeckten; wir werden dies später noch belegen.¹⁵¹ Die Aufteilung eines Stammes in zwei Phratrien entspricht in der Tat einem Tableau, das in die vier Hauptrichtungen der Windrose zerfällt. Eine Phratricie nimmt den Norden ein, die

149 Wir wissen, daß der Begriff der Mitte relativ neuen Ursprungs ist. Die Mitte wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt »gefunden« (F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 388, 390, 398 f., 403, 424-430).

150 Ebenda, S. 369. Die beiden folgenden Passagen sind in dieser Hinsicht überaus aufschlußreich: »Sie trugen die Röhren der verborgenen Dinge, vier an Zahl – entsprechend den vier Regionen der Menschen.« »Sie trugen die Orakelräder, vier an Zahl – entsprechend den vier Regionen der Menschen.«

151 Siehe unten S. 221 f.

andere den Süden, und zwischen ihnen befindet sich eine Trennungslinie, die von Osten nach Westen verläuft. Bei den Sioux können wir solch eine Beziehung zwischen der sozialen Organisation und der Unterscheidung zwischen den vier Haupthimmelsrichtungen explizit beobachten.

2. Daß die Klassifikation nach den Himmelsrichtungen der Klassifikation nach Klanen erst zu einem späteren Zeitpunkt übergestülpt worden ist, können wir aus der Tatsache ersehen, daß sie sich der ursprünglichen Klassifikation nur schlecht und um den Preis eines Kompromisses anzupassen vermochte. Hält man sich an das Prinzip, auf dem das erste System beruht, so müßten eigentlich sämtliche Vertreter einer Art ein und derselben Region zugeordnet sein; zum Beispiel müßten alle Adler der oberen Region angehören. Die Zuñi aber wußten sehr wohl, daß es in allen Regionen Adler gibt. So dachte man sich denn, daß jede Art eine bevorzugte Wohnstatt habe, daß sie dort und nur dort in ihrer ausgezeichneten, vollkommenen Gestalt existiere. Zugleich aber nahm man an, daß eben diese Art auch in den übrigen Regionen ihre Vertreter habe, die freilich kleiner und weniger prachtvoll seien und sich voneinander dadurch unterschieden, daß sie jeweils die für die betreffende Region typische Farbe hätten. So gibt es neben dem im Zenit beheimateten Adler noch Fetisch-Adler für alle übrigen Regionen: den gelben, den blauen, den weißen und den schwarzen Adler.¹⁵² Jeder dieser Adler hat in seiner Region alle Eigenschaften, die dem Adler schlechthin zugeschrieben werden. Es ist durchaus möglich, den Weg nachzuvollziehen, der die Zuñi zu dieser komplexen Vorstellung geführt hat. Zunächst wurden die Dinge nach Klanen klassifiziert; jede Tierart wurde entsprechend als ganze einem bestimmten Klan zugeordnet. Aus dieser vollkommenen Zuordnung ergaben sich keinerlei Schwierigkeiten, denn die Vorstellung, wonach eine ganze Art in einem Verwandtschaftsverhältnis zu einer bestimmten Gruppe von Menschen steht, birgt keinen Widerspruch. Als jedoch die Klassifikation nach den Himmelsrichtungen entstand und vor allem als sie die ursprüngliche Klassifikation an Bedeutung überflügelte, da tat sich ein echter Widerspruch auf; die Tatsachen widersetzten sich allzu offenkundig einer mit dem An-

152 F.H. Cushing, »Zuñi Fetishes«, a. a. O., S. 18, 24 f., Tafeln III-VI.

spruch auf Ausschließlichkeit auftretenden Lokalisierung. Es war daher unabdingbar, daß die Arten zwar zuvörderst wie im alten System auf einen einzigen Punkt konzentriert blieben, daß sie aber jeweils eine Diversifizierung erfuhren, damit sie sich in sekundären Formen und unter abgewandelten Aspekten in sämtliche Richtungen ausbreiten konnten.

3. Gelegentlich stellt man fest, daß Dinge direkt den Klanen zugeordnet sind oder zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit zugeordnet wurden und daß sie mit den zugehörigen Himmelsrichtungen nur über diese Klane in Verbindung stehen.

Zu Anfang, als die sechs Urklane sich noch nicht weiter aufgespalten hatten, mußten die Dinge, die später dann zu den Totems der neu entstehenden Klane wurden, natürlich jeweils einem der Urklane als Subtotems angehören und dem Totem dieses Klans untergeordnet sein. Sie waren dessen Unterarten.

Eine solche unmittelbare Unterordnung finden wir auch heute noch bei einer bestimmten Gruppe von Lebewesen, dem Jagdwild nämlich. Sämtliche Jagdwildarten sind auf sechs Klassen verteilt, und jede dieser Klassen soll einem bestimmten Raubtier unterstehen. Jedes der Tiere, denen diese Vorrangstellung zugesprochen wird, bewohnt eine der Regionen: den Norden der gelbe Puma; den Westen der dunkelfarbene Bär; den Süden der schwarz-weiße Dachs;¹⁵³ den Osten der weiße Wolf; den Zenit der Adler und den Nadir der Maulwurf, der schwarz ist wie die Abgründe der Erde. Die Seele dieser Tiere soll in kleinen Steinkonkretionen wohnen, in deren Gestalt man sie wiederzuerkennen glaubt und die man mit der jeweils charakteristischen Farbe bemalt, wenn sie nicht schon von Natur aus entsprechend gefärbt sind.¹⁵⁴ Dem Bären zum Beispiel unterstehen u. a. der Kojo-

153 Die Begründung, welche die Zuñi für diese Zuordnung des Dachs geben, zeigt, wie sehr solche Ideenverknüpfungen von Ursachen abhängen, die mit der inneren Natur der solcherart verknüpften Dinge nur sehr wenig zu tun haben. Der Süden hat Rot zur Farbe, und man sagt, der Dachs gehöre zum Süden, weil er schwarz und weiß, Rot dagegen weder schwarz noch weiß ist (»Zuñi Fetishes«, S. 17). Offensichtlich folgt diese Ideenverbindung einer Logik, die sich von der unsrigen ganz entschieden unterscheidet.

154 Ebenda, S. 15.

te und das Bergschaf.¹⁵⁵ Will man nun eine reiche Kojotenjagd oder den Fortbestand dieser Tierart sicherstellen, so wendet man den Bärenfetisch nach festgelegten Ritualen an.¹⁵⁶ Bemerkenswert ist hier, daß von diesen sechs Tieren drei noch existierenden Klanen als Totem dienen und daß sie hinsichtlich der Himmelsrichtungen ebenso eingestuft werden wie diese Klane; dabei handelt es sich um den Bären, den Dachs und den Adler. Andererseits ist der Puma lediglich Ersatz für den Kojoten, der ursprünglich das Totem eines der Klane des Nordens gewesen war.¹⁵⁷ Als der Kojote nach Westen abwanderte, hinterließ er im Norden zum Ersatz eine der ihm verwandten Tierarten. Es gab also eine Zeit, da vier dieser ausgezeichneten Tiere zugleich Totentiere waren. Was den Maulwurf und den weißen Wolf betrifft, so ist anzumerken, daß es sich bei keinem der Tiere, die in den beiden zugehörigen Regionen (dem Osten und dem Nadir) als Totems fungieren, um Raubtiere handelt.¹⁵⁸ Daher mußte ein Ersatz für sie gefunden werden. Die verschiedenen Arten von Jagdwild unterstehen also direkt den Totems oder deren jeweiligem Substitut. Erst über die Totems erhalten sie ihre Verbindung zu den zugehörigen Himmelsrichtungen. Daraus folgt, daß die Klassifikation der Dinge nach den Totems, also nach den Klanen, älter ist als die zweite Klassifikation.

- 155 Die Aufteilung des Wildes auf die sechs Raubtiere (siehe »Zuñi Fetishes«, S. 16) wird in mehreren Mythen beschrieben, die nicht in allen Einzelheiten übereinstimmen, aber auf denselben Grundsätzen beruhen. Die Widersprüche lassen sich indessen leicht durch die Veränderungen erklären, welche die Ausrichtung der Klane im Laufe der Zeit erfahren hat.
- 156 Die sechs Fetisch-Tiere sind mit zwei Ausnahmen identisch mit den sechs Raubtieren der Mythen. Die beiden Ausnahmen ergeben sich einfach daraus, daß zwei Tierarten durch zwei andere, ihnen verwandte Arten ersetzt worden sind.
- 157 Der Beweis liegt in der Tatsache, daß der Fetisch des gelben Kojoten, der dem Norden als sekundäre Art zugeordnet ist, dennoch im Rang höher steht als der Fetisch des blauen Kojoten, der dem Westen angehört (ebenda, S. 26, 31).
- 158 Zwar befindet sich unter den Totems des Nadir auch die Schlange, die nach unseren heutigen Vorstellungen durchaus als Raubtier gelten kann, doch die Zuñi sehen dies nicht so. Für sie können nur Tiere, die mit Krallen ausgestattet sind, Raubtiere sein.

Noch aus einem weiteren Blickwinkel geht diese zeitliche Priorität aus den genannten Mythen hervor. Die sechs Raubtiere sind nicht nur über das Jagdwild gestellt, sondern auch über die sechs Weltregionen; jedem von ihnen ist einer der sechs Weltteile zugewiesen, den es in seine Obhut nimmt.¹⁵⁹ Nur über dieses Tier vermögen die Lebewesen in der betreffenden Region mit dem göttlichen Schöpfer der Menschen zu kommunizieren. Die Region und alles, was mit ihr zusammenhängt, stehen also in einer Art Abhängigkeitsverhältnis zu den Totemtieren, was ganz undenkbar wäre, wenn die Klassifikation nach den Himmelsrichtungen von jeher bestanden hätte.

Unterhalb der Klassifikation nach den Himmelsrichtungen, die zunächst als einzige erkennbar war, stoßen wir also auf eine zweite, die in allen Punkten mit jenen Klassifikationsformen übereinstimmt, welche wir in Australien beobachtet haben. Diese Übereinstimmung ist sogar noch vollkommener, als es nach dem bisher Gesagten erscheinen mag, denn die Dinge wurden nicht nur irgendwann einmal direkt nach Klanen klassifiziert; diese Klane waren zudem ihrerseits ganz wie in den australischen Gesellschaften auf zwei Phratrien aufgeteilt. Das geht mit aller Deutlichkeit aus einem Mythos hervor, von dem Cushing berichtet.¹⁶⁰ Der erste Hohepriester oder Zauberer, so erzählen die Zuñi, brachte den gerade ans Licht gekommenen Menschen zwei Paar Eier; das eine Paar war von einem wunderbar tiefen Blau, wie der Himmel es zeigt; das andere war dunkelrot wie die Mutter Erde. Er sagte, in dem einen Paar sei der Sommer, im anderen der Winter, und er forderte die Menschen auf, zwischen den beiden zu wählen. Die ersten, die ihre Wahl trafen, entschieden sich für die blauen Eier. Sie freuten sich sehr, daß die Jungen, die daraus schlüpften, keine Federn hatten. Doch als diese heranwuchsen, wurden sie schwarz. Es waren Raben, deren Nachkommen – eine wahre Plage – nach Norden zogen. Die anderen, die sich für die roten Eier entschieden hatten, sahen den strahlenden Macaw-Papagei daraus hervorschlüpfen; ihnen fielen als Erbteil die Samen, die Wärme und der Friede zu. »Auf diese Weise«, so heißt es in dem Mythos weiter, »teilte sich unser Volk in die

159 Ebenda, S. 18 f.

160 F.H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 384 ff.

Leute des Winters und die Leute des Sommers... Die einen wurden Macaw-Papageien, Verwandte des Macaw oder Mula-kwe, die anderen wurden Raben oder Kâ-ka-kwe.«¹⁶¹ Ursprünglich war die Gesellschaft also in zwei Phratrien aufgeteilt, deren eine im Norden, deren andere im Süden angesiedelt war. Als Totem hatte die eine den Raben, der heute verschwunden ist, die andere den Macaw-Papagei, den es immer noch gibt.¹⁶² Die Mythologie hat sogar die Erinnerung an die Aufteilung der einzelnen Phratrien in Klane bewahrt.¹⁶³ Je nach ihrer Natur, ihren Vorlieben und ihren Fähigkeiten wurden die Menschen des Nordens oder des Raben – so der Mythos – zu Bären-, Kojoten-, Damhirsch- oder Kranich-Menschen, und Entsprechendes gilt für die Menschen des Südens oder des Macaw-Papageis. Als die Klane dann bestanden, teilten sie auch die Wesensmerkmale der Dinge untereinander auf: Den Elchen fielen zum Beispiel die Samen des Hagels und des Schnees zu, den Krötenklanen die Samen des Wasers usw. – ein weiterer Beleg dafür, daß die Dinge ursprünglich nach Klanen und Totems klassifiziert wurden. Nach alledem dürfen wir davon ausgehen, daß es sich beim System der Zuñi¹⁶⁴ in Wirklichkeit um eine komplexe Weiterent-

161 Das Wort Kâ-ka-kwe scheint uns lediglich der alte Name für den Raben zu sein. Sollte das zutreffen, so wären damit alle Fragen gelöst, die sich aus der Etymologie dieses Wortes und dem Ursprung des Kâ-ka-kwe-Festes ergeben. Siehe Jesse Walter Fewkes, »Tusayan Katcinas«, in: *15th Report of the Bureau of American Ethnology*, 1897, S. 265, Anm. 2.

162 Der Papageienklan, der heute als einziger der Region der Mitte zugeordnet ist, war also ursprünglich der erste und Urklan der Phratrie des Sommers.

163 F. H. Cushing, »Zuñi Creation Myths«, a. a. O., S. 386; vgl. S. 405, 425 f.

164 Wir sprechen hier vom System der Zuñi, weil es bei ihnen am besten und vollständigsten beobachtet worden ist. Wir können nicht mit letzter Gewißheit behaupten, daß die übrigen Pueblo-Indianer ähnlich verfahren seien, doch wir sind davon überzeugt, daß die Forschungen, die Fewkes, Bourke, Stevenson und Dorsey gegenwärtig bei diesen anderen Völkern durchführen, ähnliche Ergebnisse zeitigen werden. Sicher ist indessen, daß man bei den Hopi von Walpi und Tusayan neun Klanggruppen findet, die denen der Zuñi analog sind; der erste Klan jeder Gruppe hat denselben Na-

men wie die ganze betreffende Gruppe – ein Beleg dafür, daß diese Gruppen durch Segmentierung aus einem Urklan hervorgegangen sind (siehe Victor Mindeleff, »A Study of Pueblo Architecture in Tusayan and Cibola«, in: *8th Report of the Bureau of American Ethnology*, 1886-1887, erschienen 1881, S. 12). Diese neun Gruppen umfassen eine Unzahl von Subtotems, welche die gesamte Natur zu erschöpfen scheinen. Andererseits wird ausdrücklich erwähnt, daß diese Klane im Mythos mit bestimmten Himmelsrichtungen verbunden sind. So kam der Klan der Klapperschlange aus dem Westen und dem Norden und umfaßt eine Reihe von Dingen, die dadurch ihrerseits eine Ausrichtung erfahren; dazu gehören diverse Kaktusarten, die Taube und das Murmeltier. Von Osten kam die Klanggruppe, die das Horn zum Totem hat; sie umfaßt die Antilope, den Damhirsch und das Bergschaf. Jede Gruppe stammt aus einer Region mit eindeutiger Zuordnung zu den Himmelsrichtungen. Andererseits entspricht die Farbsymbolik genau der bei den Zuñi beobachteten (siehe W. Fewkes, »Tusayan Katcinas«, a. a. O., S. 267 ff.; – vgl. Garrick Mallery, »Pictographs of the North American Indians«, in: *5th Report of the Bureau of American Ethnology*, S. 56). Schließlich sind auch die Raubtiere und das Wild wie bei den Zuñi auf die Regionen verteilt – freilich mit dem Unterschied, daß die Regionen nicht den Haupthimmelsrichtungen entsprechen. Das zerfallene Pueblo von Sią scheint ein recht eindeutiges Erinnerungsstück an diese Art kollektiven Denkens bewahrt zu haben (siehe Matilda Coxe Stevenson, »The Sią«, in: *15th Report of the Bureau of American Ethnology*, S. 28 f., 32, 38, 41). Daß die Dinge dort zuerst nach Klanen und dann nach Regionen eingeteilt wurden, geht aus der Tatsache hervor, daß in jeder Region die Darstellung eines der göttlichen Tiere zu finden ist. Heute existieren die Klane jedoch nur noch als Relikte.

Wir glauben, daß man bei den Navahos ähnliche Klassifikationsmethoden würde finden können (siehe Washington Matthews, »The Navaho Mountain Chant«, in: *11th Report of the Bureau of American Ethnology*, 1883-1884, S. 448 f.; vgl. A. W. Buckland, »Points of Contact between Old World and Customs of the Navaho Mountain Chant«, in: *J. A. I.*, XXVI, 1893, S. 349). Wir sind gleichfalls der Überzeugung, ohne es hier beweisen zu können, daß zahlreiche Elemente aus den Symbolwelten der Huichol (vgl. weiter unten den Bericht von Carl Lumholtz, *Symbolism of the Huichol Indians*, New York 1900) wie auch der Azteken, dieser »anderen Pueblo-Indianer«, wie Lewis H. Morgan sagt (*Ancient History*, S. 199), eine befriedigende Erklärung in Tatsachen dieser Art fin-

wicklung des australischen Systems handelt. Der Beweis, daß der behauptete Zusammenhang tatsächlich existiert, liegt aber in der Tatsache, daß es möglich ist, die Zwischenglieder zu benennen, welche die beiden Extremzustände verbinden, und damit aufzuzeigen, wie das zweite System aus dem ersten hervorgegangen ist.

Der Sioux-Stamm der Omaha, den Dorsey beschrieben hat,¹⁶⁵ befindet sich genau in dieser Zwischensituation: Die Klassifikation der Dinge nach Klanen ist – und vor allem war – dort noch deutlich ausgeprägt, während die systematische Vorstellung der Regionen sich gerade erst herausbildet.

Der Stamm ist in zwei Phratrien aufgeteilt, die jeweils fünf Klane umfassen. Diese Klane rekrutieren sich ausschließlich entlang der männlichen Abstammungslinie, woraus man schließen darf, daß die totemistische Organisation im engeren Sinne und der Totemkult dort im Verfall begriffen sind.¹⁶⁶ Die einzelnen Klane sind wiederum in Unterklane aufgeteilt, die sich zum Teil ihrerseits nochmals untergliedern. Dorsey macht keine Angaben darüber, ob diese verschiedenen Gruppen die Welt vollständig unter sich aufteilen. Doch auch wenn die Klassifikation nicht erschöpfend sein – und vielleicht sogar niemals erschöpfend gewesen sein – sollte, so muß sie doch, zumindest in der Vergangenheit, äußerst umfassend gewesen sein. Das jedenfalls zeigt der einzige Klan, der vollständig erhalten geblieben ist, der Chatada-Klan, der zur ersten Phratrie gehört.¹⁶⁷ Die übrigen Klane lassen wir hier bei-

den könnten. Darauf haben im übrigen Powell, Mallery und Cyrus Thomas bereits hingewiesen.

165 J. Owen Dorsey, »Omaha Sociology«, in: *3rd Report of the Bureau of American Ethnology*, 1882-1883, S. 211 ff.; ders., »A Study of Siouan Cults«, in: *11th Report...*, 1890, S. 350 ff.; »Siouan Sociology«, in: *15th Report...*, S. 205 ff. Vgl. die Publikation von Texten der Teton (Dakota), Omaha und Osage, in: *Contributions to North-American Ethnology*, Bd. III, 2. Teil, und Bd. VI, 1. Teil; J. Kohler, *Zur Urgeschichte der Ehe*, Stuttgart 1897.

166 Ganz allgemein erfährt der Totemkult dort, wo die Abstammung patrilinear verläuft, eine Schwächung und tendiert dahin, ganz zu verschwinden (siehe Emile Durkheim, »La prohibition de l'inceste«, in: *L'Année sociologique*, I, S. 23). In der Tat weist Dorsey auf den Zerfall der Totemkulte hin (»Siouan Cults«, a. a. O., S. 391).

167 Siehe J. O. Dorsey, »Siouan Sociology«, a. a. O., S. 226. Es scheint

seite; sie sind wahrscheinlich verstümmelt und böten uns im übrigen wohl dasselbe Bild, nur auf einem etwas niedrigeren Komplexitätsniveau.

Die Bedeutung des Wortes, mit dem der Klan bezeichnet wird, ist ungewiß; wir besitzen jedoch eine recht vollständige Liste der Dinge und Lebewesen, die ihm zugeordnet sind. Er umfaßt vier Unterklane, die ihrerseits wiederum in Sektionen unterteilt sind.¹⁶⁸

Der erste Unterklan ist der des Schwarzbären. Er umfaßt den Schwarzbären, den Waschbären, den Grizzlybären und das Stachelschwein, bei denen es sich offenbar um Sektionstotems handelt.

Der zweite Unterklan ist der Klan »der Leute, die keine kleinen Vögel essen«. Zu diesem gehören (1) die Falken, (2) die schwarzen Vögel, die sich ihrerseits in Vögel mit weißem, mit rotem und mit gelbem Kopf sowie in solche mit roten Flügeln unterteilen, (3) die schwarz-grauen Vögel oder »Donner-Menschen«, die sich ihrerseits in Feldlerchen und Präriehühner gliedern, (4) die Eulen, die wiederum in große, kleine und mittelgroße aufgeteilt sind.

Der dritte Unterklan ist der des Adlers; er umfaßt zunächst einmal drei Adlerarten; eine vierte Unterabteilung bezieht sich offenbar auf keine bestimmte Gruppe von Gegenständen; sie trägt die Bezeichnung »die Arbeiter«.

Der vierte Unterklan schließlich ist der Klan der Schildkröte. Er steht in einer Beziehung zum Nebel, denn seine Mitglieder haben die Macht, ihn zu bannen.¹⁶⁹ Der Schildkröte sind vier Unterarten dieser Gattung zugeordnet.

uns recht wahrscheinlich, daß dieser Klan einmal ein Bärenklan gewesen ist; in der Tat ist dies der Name des ersten Unterklans. Zudem ist der Klan, der ihm bei den übrigen Sioux-Stämmen entspricht, ein Bärenklan.

168 Ders., »Omaha Sociology«, a. a. O., S. 236 ff. – Dorsey verwendet zur Bezeichnung dieser Gruppierungen die Ausdrücke *gentes* und *sub-gentes*. Es scheint uns jedoch nicht notwendig, einen neuen Ausdruck einzuführen, um Klane mit patrilinearere Abstammung zu bezeichnen. Es handelt sich hier lediglich um eine Unterart.

169 Der Nebel wird zweifellos in der Gestalt der Schildkröte repräsentiert. Bei den Irokesen gehörten Nebel und Sturm zum Klan des Hasen. Vgl. J. G. Frazer, »Origins of Totemism«, a. a. O., S. 847.

Da man annehmen darf, daß wir hier keinen Einzelfall vor uns haben, daß vielmehr auch andere Klane ähnliche Gliederungen und Unterabteilungen besessen haben müssen, so dürfte es auch nicht allzu verwegen sein, wenn wir unterstellen, daß das heute noch bei den Omaha zu beobachtende Klassifikationssystem früher einmal sehr viel komplexer gewesen ist. Neben dieser Aufteilung der Dinge, wie wir sie auch in Australien vorgefunden haben, sehen wir nun in freilich rudimentärer Form auch Vorstellungen hinsichtlich einer räumlichen Ausrichtung aufkommen.

Wenn der Stamm ein Lager aufschlägt, so gibt er seinem Lager eine kreisförmige Gestalt; im Inneren dieses Kreises erhält jede Gruppe einen bestimmten Ort. Die beiden Phratrien verteilen sich links und rechts des Weges, den der Stamm eingeschlagen hat, wobei die Richtung, aus der man gekommen ist, als Bezugspunkt dient. Innerhalb des Halbkreises, den jede Phratrie einnimmt, fällt den Klänen ihrerseits ein bestimmter Ort im Verhältnis zu den übrigen Klänen zu, und dasselbe gilt für die Unterklane. Die Positionen, die ihnen solcherart zugewiesen sind, hängen weniger von den Verwandtschaftsverhältnissen als von den sozialen Funktionen ab, also auch von den Gegenständen, die ihnen unterstellt sind und auf die sich, wie man glaubt, ihre Aktivitäten erstrecken. So gibt es in jeder Phratrie einen Klan, der ein besonderes Verhältnis zum Donner und zum Krieg unterhält. In der einen Phratrie ist dies der Elchklan, in der anderen der Ictasandaklan. Beide haben ihren Platz einander gegenüber am Eingang des Lagers, den sie – im übrigen eher rituell als real – bewachen.¹⁷⁰ Im Bezug zu diesen beiden Gruppen verteilen sich die übrigen Klane über die restliche Fläche, und zwar stets nach demselben Prinzip. Mit den sozialen Gruppen erfahren so auch die Dinge, die diesen Gruppen zugeordnet sind, eine Lokalisierung innerhalb des Lagers. Der Raum ist zwischen den Klänen und zwischen den Dingen, Ereignissen usw. aufgeteilt, die diesen Klänen zugeordnet sind. Doch wie man sieht, erfaßt diese Aufteilung nicht den Raum der Welt, sondern nur den Raum, den der

170 A. Fletcher, »The Significance of the Scalp-lock (Omaha Ritual)«, in: *J. A. I.*, 1898, S. 438. – Dieser Anordnung folgt man nur bei den allgemeinen Bewegungen des Stammes (siehe J. O. Dorsey, »Omaha Sociology«, a. a. O., S. 219 ff., 286, § 133; vgl. ders., »Siouan Sociology«, a. a. O., S. 226).

Stamm einnimmt. Die Klane und die Dinge sind noch nicht nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, sondern lediglich im Verhältnis zum Mittelpunkt des Lagers. Die Aufteilung entspricht nicht den Weltregionen im eigentlichen Sinne, sondern einem Davor und Dahinter, einem Rechts und Links bezüglich dieses Mittelpunktes.¹⁷¹ Darüber hinaus sind die so entstehenden Abteilungen den Klänen zugeordnet und nicht etwa die Klane den Abteilungen, wie es bei den Zuñi der Fall war.

Bei anderen Sioux-Stämmen hat die Vorstellung einer räumlichen Ausrichtung bereits ausgeprägtere Formen angenommen. Wie die Omaha, so sind auch die Osage in zwei Phratrien aufgeteilt, die im Lager jeweils die rechte und die linke Hälfte einnehmen.¹⁷² Doch während die Funktionen der beiden Phratrien bei den Omaha einander in einigen Punkten überschneiden (wie wir gesehen haben, besitzen beide einen Kriegs- und Donnerklan), sind sie hier klar unterschieden. Eine Hälfte des Stammes ist für den Krieg zuständig, die andere für den Frieden. Daraus ergibt sich notwendig eine exaktere Lokalisierung der Dinge. Bei den Kansas finden wir dieselbe Organisation. Überdies steht jeder Klan und jeder Unterklan in einem festgelegten Verhältnis zu den vier Himmelsrichtungen.¹⁷³ Bei den Ponka schließlich kommen wir noch einen Schritt weiter.¹⁷⁴ Wie bisher ist der Kreis, den der Stamm bildet, in zwei gleiche Hälften aufgeteilt, die den beiden Phratrien entsprechen. Andererseits umfaßt jede Phratrie vier

171 Wie unbestimmt die räumliche Ausrichtung der Klane im Hinblick auf die Himmelsrichtungen ist, wird klar, wenn man bedenkt, daß sie sich grundlegend verändert, wenn der Stamm statt von Osten nach Westen von Norden nach Süden zieht und umgekehrt. So ist es doch recht gewagt, wenn Dorsey und MacGee dieses Omaha-System mit einer vollständigen Klassifikation der Klane und der Dinge unter die Regionen gleichsetzen (siehe J. O. Dorsey, »Siouan Cults«, a. a. O., S. 522 ff.; und W. J. MacGee, »The Siouan Indians«, in: *15th Report of the Bureau of American Ethnology*, 1894, S. 204).

172 J. O. Dorsey, »Siouan Sociology«, a. a. O., S. 233; vgl. S. 214.

173 Bei der Zeremonie der Abschreitung der Himmelsrichtungen hat jeder Klan einen anderen Ausgangspunkt (ders., »Siouan Cults«, a. a. O., S. 380).

174 Ders., »Siouan Sociology«, a. a. O., S. 220; ders., »Siouan Cults«, a. a. O., S. 523. Dieser Stamm hat bedeutende Subtotems.

Klane, die sich jedoch zwanglos auf zwei Paare reduzieren lassen, denn die charakteristischen Elemente sind jeweils zwei Klänen zugeordnet. Daraus ergibt sich die folgende Anordnung der Menschen und Dinge: Der Kreis gliedert sich in vier Teile. Im ersten Viertel, links vom Eingang, finden sich zwei Feuer- oder Donnerklane; in dem Viertel dahinter zwei Windklane; im ersten Viertel rechts zwei Wasserklane und dahinter schließlich zwei Erdklane. Jedes der vier Elemente hat damit seinen genauen Platz in einem der vier Sektoren des Kreises. Nun braucht nur noch die Achse dieser Kreisteilung mit einer der beiden Achsen der Windrose zusammenzufallen, und wir haben eine Ausrichtung der Klane und Dinge nach den Himmelsrichtungen vor uns. Und in der Tat ist bekannt, daß diese Stämme den Eingang des Lagers gewöhnlich nach Westen legen.¹⁷⁵

Doch diese (im übrigen zum Teil hypothetische) Ausrichtung bleibt noch indirekter Natur. Die sekundären Gruppen des Stammes sind zwar mit allem, was ihnen unterstellt ist, in den mehr oder weniger eindeutig ausgerichteten Vierteln des Lagers lokalisiert, doch in keinem dieser Fälle wird ausdrücklich gesagt, daß die Klane jeweils in einer festumrissenen Beziehung zu einem bestimmten Teil des Raumes schlechthin stünden. Auch hier ist noch allein vom Raum des Stammes die Rede; wir sind also weiterhin noch recht weit von den Zuñi entfernt.¹⁷⁶ Wollen wir

175 Bei den Winnebago, bei denen man dieselbe Verteilung der Klane und Dinge findet, liegt der Eingang im Westen (ders., »Siouan Cults«, a. a. O., S. 522; vgl. Foster, »Indian Record and Historical Data«, in: *American Naturalist*, 1885, S. 672-674). Doch diese andersartige Ausrichtung des Eingangs läßt die Anordnung des Lagers ansonsten unberührt. – Dieselbe Anordnung findet man übrigens auch bei den Omaha, zwar nicht in der Versammlung des gesamten Stammes, wohl aber in den Teilversammlungen der Klane oder zumindest einiger Klane. Das gilt vor allem für den Chatada-Klan. In dem Kreis, den er bei der Versammlung bildet, sind Erde, Feuer, Wind und Wasser auf genau dieselbe Weise in vier verschiedenen Sektoren lokalisiert (J. O. Dorsey, »Siouan Cults«, a. a. O., S. 523).

176 Es gibt dennoch einen Sioux-Stamm, bei dem wir die Dinge tatsächlich wie bei den Zuñi nach den Himmelsrichtungen klassifiziert finden, und zwar bei den Dakota. Doch bei diesem Volk sind die Klane verschwunden, und damit fehlt auch die Klassifikation nach Klänen. Aus diesem Grunde müssen wir bei unserer Beweisführung

uns diesem Modell noch weiter nähern, müssen wir Amerika verlassen und uns wieder nach Australien wenden, denn dort, in einem australischen Stamm, werden wir einen Teil dessen finden, was wir bei den Sioux vermissen – ein weiterer und besonders überzeugender Beweis dafür, daß die Unterschiede zwischen dem amerikanischen und dem australischen System, wie wir sie bisher genannt haben, nicht allein auf lokale Ursachen zurückgehen und durchaus nicht irreduzibel sind.

Bei diesem Stamm handelt es sich um die Wotjoballuk, die wir bereits untersucht haben. Ohne Zweifel sagt Howitt, dem wir diese Informationen verdanken, die Himmelsrichtungen hätten keinerlei Rolle bei der Klassifikation der Dinge gespielt, und wir haben keinen Grund, die Genauigkeit seiner Beobachtungen in diesem Punkte anzuzweifeln. Doch was die Klane angeht, sind die Dinge klar: Jeder Klan steht in einer festen Beziehung zu einem Raum, der wirklich der seine ist. Und es handelt sich hier nicht um einen Teil des Lagers, sondern um ein abgegrenztes Stück des Horizontes schlechthin. Auf diese Weise läßt sich jeder Klan auf der Windrose lokalisieren. Der Zusammenhang zwischen dem Klan und seinem Raum ist derart eng, daß die Klanmitglieder sogar in der Richtung, die durch ihn festgelegt wird, begraben werden müssen.¹⁷⁷ »So wird ein Wartwut oder warmer Wind¹⁷⁸ mit dem Kopf nach Nordwesten bestattet, d. h. in der Richtung, aus welcher der warme Wind in ihrer Gegend kommt.« Die Sonnen-Leute werden mit dem Kopf nach Sonnenaufgang beerdigt, und Entsprechendes gilt für alle übrigen.¹⁷⁹

Diese Aufteilung des Raumes ist so eng mit den wesentlichen Merkmalen der sozialen Organisation dieses Stammes verknüpft, daß Howitt darin eine »mechanische Methode« hat erblicken

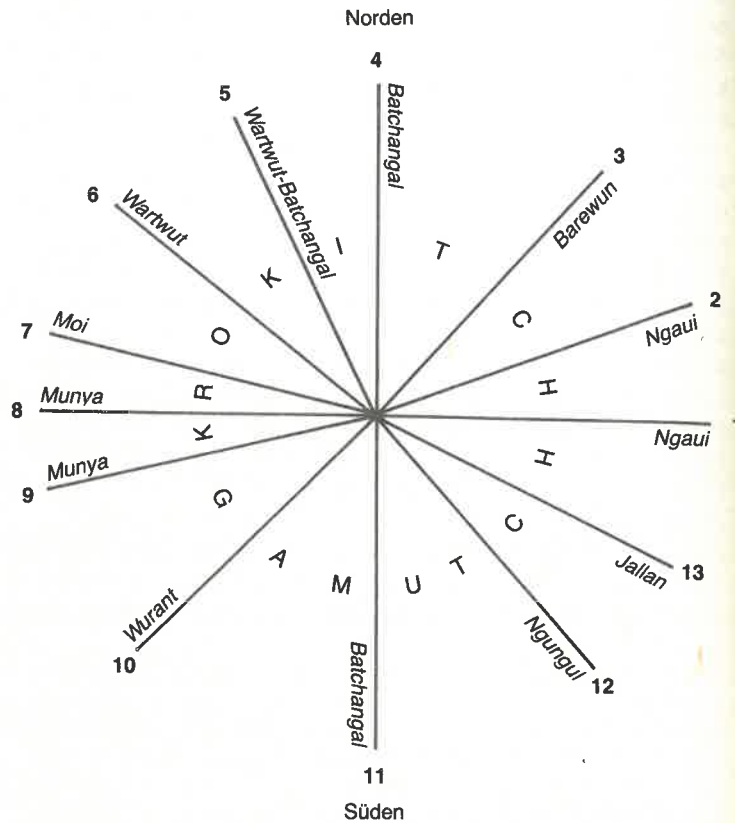
auf sie verzichten. Siehe J. O. Dorsey, »Siouan Cults«, a. a. O., S. 522, 529 f., 532, 537. Vgl. Stephen Return Riggs, *Tab-Koo-Wah-Kan*, Washington 1885, S. 61. Die Dakota-Klassifikation ähnelt in einzigartiger Weise der chinesischen, die wir weiter unten noch ausführlich betrachten werden.

177 A. W. Howitt, »Australian Medicine Men«, a. a. O., S. 31; ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 62.

178 »Wartwut« bedeutet »Norden« und zugleich »Nordwestwind« oder »warmer Wind«; ebenda, S. 62, Anm. 2.

179 Ders., »Australian Medicine Men«, a. a. O., S. 31.

können, »welche die Wotjoballuk einsetzen, um das Tableau ihrer Phratrien, ihrer Totems, ihrer wechselseitigen Beziehungen und ihrer Beziehungen zu diesen verschiedenen Gruppen zu bewahren und darzustellen.«¹⁸⁰ Wenn zwei Klane miteinander verwandt sind, so ist dies gleichbedeutend damit, daß sie zwei benachbarte Regionen im Raum einnehmen. Das zeigt das Schaubild, das Howitt nach den Angaben eines übrigens hochintelligenten Eingeborenen angefertigt hat.¹⁸¹ Dieser Eingeborene be-



180 Ders., »Further Notes...«, a. a. O., S. 62 ff. Das folgende ist ein Resümee des Textes.

181 Hier nun, soweit feststellbar, die Übersetzung der einheimischen

gann seine Beschreibung der Stammesorganisation, indem er einen Stock genau nach Osten ausrichtete, denn Ngau, die Sonne, ist das Haupttotem und der Bezugspunkt für die Ausrichtung aller übrigen. Anders gesagt: Der Sonnenklan und die Ost-West-Achse mußten den beiden Phratrien Krokitch und Gamutch ihre Grundausrichtung geben, wobei erstere oberhalb der Ost-West-Achse und letztere darunter liegt. Tatsächlich ersieht man aus dem Schaubild, daß die Gamutch-Phratric zur Gänze im südlichen Bereich liegt, während die andere Phratric nahezu vollständig im Norden gelegen ist. Ein einziger Krokitch-Klan, nämlich Klan Nr. 9, überschreitet die Ost-West-Achse, und wir haben allen Grund zu der Annahme, daß dies auf einen Beobachtungsfehler oder aber auf eine mehr oder weniger späte Abänderung des ursprünglichen Systems zurückgeht.¹⁸² Damit hätten wir eine nördliche und eine südliche Phratric, wie wir sie auch in anderen Gesellschaften angetroffen haben. Die Nord-Süd-Achse wird im nördlichen Teil sehr genau durch den Pelikanklan aus der Krokitch-Phratric markiert und im südlichen Teil durch den Klan gleichen Namens aus der Gamutch-Phratric. So entstehen vier Sektoren, in denen die übrigen Klane angesiedelt sind. Wie bei den Omaha bringt die Ordnung, nach der die Klane im Raum verteilt sind, die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den zugehörigen Totems zum Ausdruck. Die Räume zwischen zwei verwandten Klänen tragen den Namen des übergeordneten Klans, dessen Unterabteilungen die betreffenden Klane bilden. So heißt es von den Klänen 1 und 2 sowie von dem Raum dazwischen, daß sie »der Sonne gehören«; die Klane 2 und 4 sowie der zugehörige Zwischenraum »gehören vollständig dem weißen Kakadu«. Da der weiße Kakadu, wie wir bereits gesehen haben, ein

Bezeichnungen für die Klane: 1 und 2 (Ngau): Sonne; 3 (Barewun): eine Höhle (?); 4 und 11 (Batchangal): Pelikan; 5 (Wartwut-Batchangal): Pelikan – warmer Wind; 6 (Wartwut): warmer Wind; 7 (Moi): Rautenschlange; 8 und 9 (Munya): Känguruh (?); 10 (Wurant): schwarzer Kakadu; 12 (Ngungul): das Meer; 13 (Jallan): Giftotter.

182 In der Tat erwähnt Howitt selbst, sein Informant habe in diesem Punkt geögert. Andererseits ist dieser Klan in Wirklichkeit derselbe wie Klan 8 und unterscheidet sich davon lediglich durch seine Toten-Totems.

Synonym für die Sonne darstellt, können wir auch sagen, daß der gesamte Sektor von Osten bis nach Norden der Sonne untersteht. Bei den Klanen 4 bis 9, die sich von Norden bis Westen erstrecken, handelt es sich ausnahmslos um Unterabteilungen des Pelikanklans aus der ersten Phratrie. Wir sehen, mit welcher Regelmäßigkeit die Dinge im Raum ausgerichtet sind.

Zusammenfassend haben wir also einmal dort, wo die beiden Klassifikationstypen nebeneinander existieren, wie es bei den Zuñi der Fall ist, allen Grund zu der Annahme, daß die Klassifikation nach Klanen und Totems die ältere von beiden ist; zum anderen haben wir jedoch auch durch die verschiedenen Gesellschaften hindurch, die wir vor uns haben Revue passieren lassen, verfolgen können, wie das zweite System aus dem ersten hervorgegangen und an dessen Seite getreten ist.

In Gesellschaften, deren Organisation totemistischen Charakter hat, ist es allgemeine Regel, daß die räumliche Anordnung der sekundären Gruppen des Stammes – der Phratrien, Klane und Unterklane – den Verwandtschaftsbeziehungen und den Ähnlichkeiten oder Unterschieden in den gesellschaftlichen Funktionen folgt. Da die beiden Phratrien unterschiedliche Persönlichkeiten haben und da ihnen unterschiedliche Rollen im Leben des Stammes zufallen, stehen sie einander im Raum gegenüber; die erste nimmt die eine Seite ein, die zweite die andere; die erste richtet sich in der einen Richtung aus, die zweite in der entgegengesetzten. Im Inneren der Phratrien stehen die Klane einander um so näher oder ferner, je verwandter oder fremder die Dinge einander sind, die in ihren Bereich fallen. Die Existenz dieser Regel zeigte sich sehr deutlich in den Gesellschaften, von denen hier die Rede war. Bei den Zuñi waren die Klane, wie wir gesehen haben, im Inneren des Pueblo jeweils auf jene Region ausgerichtet, die ihnen zugeordnet war; bei den Sioux nahm von den beiden Phratrien, die mit den denkbar gegensätzlichsten Aufgaben betraut waren, die eine die linke, die andere die rechte Seite ein; die eine die östliche Seite, die andere die westliche. Identische oder analoge Anordnungen finden sich jedoch auch bei zahlreichen anderen Stämmen. So besteht diese zweifache Entgegensetzung der Phratrien hinsichtlich der Funktionen und der räumlichen

Anordnung offenbar auch bei den Irokesen,¹⁸³ bei den Wyandot,¹⁸⁴ bei den Seminolen, einem degenerierten Stamm in Florida,¹⁸⁵ bei den Thlinkit und bei den Loucheux-Indianern oder Dene Dindje, dem nördlichsten, am stärksten degenerierten, aber auch primitivsten Indianervolk, das wir kennen.¹⁸⁶ In Melanesien ist die räumliche Anordnung der Phratrien und Klane nicht weniger streng festgelegt. Man denke hier nur an die bereits angesprochene Tatsache, daß diese Stämme in eine Phratrie des Wassers und eine Phratrie des Landes unterteilt sind, deren eine auf der dem Wind zugekehrten Seite lagert, während die andere die windabgewandte Seite einnimmt.¹⁸⁷ In vielen melanesischen Gesellschaften ist diese Zweiteilung alles, was von der alten Organisation übriggeblieben ist.¹⁸⁸ Auch in Australien ist man immer wieder auf dieses Phänomen der räumlichen Entgegensetzung gestoßen. Selbst wenn die Mitglieder der beiden Phratrien sich auf zahlreiche lokale Gruppen verteilen, findet sich die Entgegensetzung bei jeder dieser Gruppen in der Anordnung des Lagers.¹⁸⁹ Doch vor allem bei den Versammlungen des ganzen Stammes treten diese Dispositionen und die Ausrichtung, die sich daraus ergibt, deutlich zu Tage. In besonderem Maße gilt das für die Arunta. Bei ihnen finden wir übrigens die Vorstellung einer speziellen Ausrichtung, einer mythischen Richtung, die den einzelnen Klanen zukommt. Der Klan des Wassers gehört zu einer Region, die als

- 183 Siehe Lewis H. Morgan, *Ancient Society*, New York 1877, S. 88, 94 f. (dt.: *Die Urgesellschaft*, Stuttgart 1891, S. 76, 80); ders., *The League of the Iroquois*, Rochester, N. Y., 1851, S. 294 ff.; E. A. Smith, »Myths of the Iroquois«, in: *2nd Report of the Bureau of American Ethnology*, S. 114.
- 184 J. W. Powell, »Wyandot Government«, in: *2nd Report of the Bureau of American Ethnology*, S. 44.
- 185 Mooney, in: *8th Report of the Bureau of American Ethnology*, 1883-1884, S. 507-509.
- 186 Emile Petitot, *Traditions indiennes du Canada Nord-Ouest* (Bibl. des Trad. popul., XXVI), Alençon 1887, S. 15, 20. Bei den Loucheux gibt es eine Phratrie der Rechten, der Linken und der Mitte.
- 187 Siehe oben S. 195.
- 188 Joachim von Pfeil, *Studien und Beobachtungen aus der Südsee*, Braunschweig 1899, S. 28.
- 189 B. Spencer und F. J. Gillen, *Native Tribes of Central Australia*, a. a. O., S. 32, 70, 277, 287, 324, 501.

die Region des Wassers gilt.¹⁹⁰ Die Toten bestattet man in Richtung des mythischen Lagers, in dem die sagenhaften Urahnen, die Alcheringa, gelebt haben sollen. Die Richtung des Lagers der mythischen Vorfahren mütterlicherseits kommt bei bestimmten religiösen Zeremonien ins Spiel (etwa beim Durchbohren der Nase und beim Entfernen der oberen Schneidezähne).¹⁹¹ Bei den Kulin und bei der gesamten Gruppe von Stämmen, die an der Küste von Neusüdwaales leben, entspricht die Platzierung der Klane in der Stammesversammlung dem Punkt des Horizontes, von dem sie herkommen.¹⁹²

Nach alledem begreift man leicht, wie die Klassifikation nach Himmelsrichtungen entstanden ist. Zunächst wurden die Dinge nach Klanen und Totems klassifiziert. Doch die strenge Lokalisierung der Klane, von der oben die Rede war, drängte mit Macht zu einer entsprechenden Verortung der Dinge, die den Klanen zugeordnet waren. Sobald zum Beispiel den Wolfsleuten ein bestimmtes Viertel des Lagers zugewiesen wird, muß dies ganz selbstverständlich auch für all die Dinge gelten, die demselben Totem zugeordnet sind. Wird nun das Lager in irgendeiner festgelegten Weise ausgerichtet, so erfahren damit sämtliche Teile des Lagers und alles, was darin ist, Menschen wie Dinge, gleichfalls eine Ausrichtung. Anders gesagt: Alle Dinge und Lebewesen der Natur stehen fortan in einem bestimmten Verhältnis zu einem ebenso bestimmten Ausschnitt des Raumes. Natürlich ist es nur der Raum des Stammes, der hier aufgliedert und verteilt wird. Doch wie der Stamm für den Primitiven die ganze Menschheit bildet und wie der Urahn und Gründer des Stammes für ihn der

190 Ebenda, S. 189.

191 Ebenda, S. 496. Wir haben es hier offensichtlich entweder mit den Anfängen einer Lokalisierung der Klane oder mit einem Überrest dieses Phänomens zu tun. Wir glauben eher, daß es sich um einen Überrest handelt. Wenn man davon ausgeht, daß die Klane auf die Phratrien aufgeteilt sind – und eben dies haben wir im letzten Jahr in dieser Zeitschrift zu beweisen versucht –, dann müssen, da die Phratrien lokalisiert sind, auch die Klane lokalisiert gewesen sein.

192 A. W. Howitt, »On Some Australian Ceremonies of Initiation«, a. a. O., S. 441 f. Gleiches gilt für die Kamilaroi (siehe R. H. Matthews, »The Bora or Initiation Ceremonies of the Kamilaroi Tribes«, in: *J. A. I.*, XXIV, S. 414, und XXV, S. 322, 326).

Vater und Schöpfer der Menschen ist, so verschmilzt ihm auch die Idee des Lagers mit der Idee der Welt.¹⁹³ Das Lager ist der Mittelpunkt des Universums, und das Universum verkürzt sich auf das Lager. Der Raum der Welt und der Raum des Stammes unterscheiden sich also nicht sonderlich deutlich, und der Geist geht ohne Schwierigkeiten und beinahe ohne daß es ihm bewußt würde, vom einen zum anderen über. Auf diese Weise treten die Dinge ganz allgemein in ein Verhältnis zu einer bestimmten Himmelsrichtung. Solange freilich die Organisation nach Phratrien und Klanen intakt blieb, behielt auch die Klassifikation nach Klanen ihre Vorrangstellung; ihren Bezug zu den Regionen erhielten die Dinge über die Totems. Wie wir gesehen haben, traf dies auf die Zuñi zumindest hinsichtlich einiger Lebewesen und Dinge noch zu. Wenn die so seltsam hierarchische totemistische Ordnung jedoch schwindet und durch lokale Gruppierungen ersetzt wird, die einander bloß noch nebengeordnet sind, so erweist sich eben damit die Klassifikation nach Himmelsrichtungen als künftig die einzig mögliche.¹⁹⁴

Die beiden Klassifikationstypen, die wir untersucht haben, bringen also letztlich unter verschiedenen Blickwinkeln eben jene Gesellschaften zum Ausdruck, in deren Schoß sie sich entwickelt haben. Der erste von beiden wurde nach dem Muster der rechtlichen und religiösen Organisation des Stammes geformt, der zweite nach dem Vorbild der morphologischen Organisation. Wenn es darum ging, Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Dingen herzustellen und immer umfangreichere Familien von Dingen, Lebewesen und Erscheinungen zu bilden, griff man auf Vorstellungen zurück, wie sie die Familie, der Klan oder die

193 Man findet auch bei den Römern noch Spuren dieser Vorstellungen: *mundus* bedeutet die Welt und zugleich den Ort, an dem die Komitien zusammenkamen. Die Gleichsetzung des Stammes (oder der Stadt) mit der Menschheit ist also nicht bloß Ausdruck eines übersteigerten Nationalstolzes, sondern geht auf einen Komplex von Vorstellungen zurück, die den Stamm zum *Mikrokosmos des Universums* machen.

194 In diesem Fall bleibt vom alten System nur noch die Zuordnung bestimmter Kräfte an lokale Gruppen. Bei den Kurnai hat jede lokale Gruppe die Herrschaft über einen bestimmten Wind, der aus ihrer Richtung kommen soll.

Phratrie bereitstellten, und zog totemistische Mythen heran. Wenn es darum ging, Beziehungen zwischen den Räumen herzustellen, dienten die räumlichen Beziehungen, die zwischen den Menschen innerhalb der Gesellschaft herrschten, als Bezugspunkt. Im ersten Falle gab der Klan selbst den Rahmen ab, im zweiten das materielle Zeichen, mit dem der Klan den Boden markierte. Doch in beiden Fällen ist der Rahmen gesellschaftlichen Ursprungs.

IV

Es bleibt nun noch ein letzter Klassifikationstyp zu beschreiben, der sämtliche wesentlichen Merkmale der bislang vorgestellten aufweist, mit Ausnahme des Umstandes, daß er, seit man ihn kennt, von jeglicher sozialen Organisation unabhängig ist. Das beste, bemerkenswerteste und aufschlußreichste Beispiel für diesen Klassifikationstyp bietet uns das chinesische System der Wahrsagekunst mit Hilfe der Astronomie, der Astrologie, der Geomantik und des Horoskops. Dieses System blickt auf eine lange Geschichte zurück, die bis in früheste Zeiten zurückreicht, denn es ist zweifellos älter als die ersten authentischen und datierten schriftlichen Zeugnisse, die wir aus China kennen.¹⁹⁵ Schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung befand es sich in voller Entwicklung. Wenn wir uns in unserer Untersuchung vornehmlich an das Beispiel Chinas halten, so bedeutet dies freilich nicht, daß wir es hier mit einer Besonderheit dieses Landes zu tun hätten; vielmehr finden wir dieses System im gesamten Fernen Osten.¹⁹⁶ Die Siamesen, die Kambodschaner, die Tibetaner und die Mongolen kennen es ebenfalls und wenden es gleichfalls an. Für alle diese Völker ist dieses System Ausdruck des »Tao«, also der Natur. Es bildet die Grundlage der gesamten Philosophie und des Kults, der gemeinhin als Taoismus bezeichnet wird.¹⁹⁷ Es beherrscht alle Aspekte des Lebens in der größten Bevölkerungsansammlung, welche die Menschheit jemals gekannt hat.

195 Johann Jacob Maria de Groot, *The Religious System of China*, 6 Bde., Leiden 1892-1910, S. 319; vgl. S. 982 ff.

196 Ebenda, S. 989.

197 Ebenda.

Angesichts der Bedeutung dieses Systems können wir es hier allenfalls in groben Zügen vorstellen. Wir werden es nur so weit beschreiben, wie es absolut unerlässlich ist, um aufzuzeigen, wie weit es in seinen Grundprinzipien mit den Systemen übereinstimmt, die wir bereits vorgestellt haben.

Es besteht seinerseits aus mehreren ineinander verschränkten Systemen.

Zu den wichtigsten Prinzipien, auf denen es beruht, gehört die Aufteilung des Raumes nach den vier Himmelsrichtungen. Über jede dieser vier Regionen herrscht ein Tier, das ihr auch den Namen gibt. Genaugenommen verschmilzt das Tier mit seiner Region zu einer Einheit: Der blaue Drache ist der Osten, der rote Vogel ist der Süden, der weiße Tiger ist der Westen und die schwarze Schildkröte der Norden. Jede Region hat die Farbe ihres Tieres, und je nach bestimmten Voraussetzungen, die wir hier nicht näher erläutern können, ist sie segensreich oder unheilvoll. Die symbolischen Wesen, die dem Raum solcherart vorstehen, herrschen über die Erde und den Himmel. Ein Hügel oder eine geographische Formation, die in ihrer Gestalt einem Tiger zu ähneln scheinen, gehören dann zum Tiger bzw. zum Westen; ähneln sie einem Drachen, gehören sie zum Drachen oder zum Osten. Ein Ort gilt danach als günstig, wenn die Dinge, die ihn umgeben, in ihrem Aussehen der Lage hinsichtlich der Himmelsrichtungen entsprechen, wenn also die im Westen gelegenen Dinge etwas Tigerartiges und die im Osten gelegenen etwas Drachenartiges zeigen.¹⁹⁸

Doch der Raum zwischen je zwei Haupthimmelsrichtungen ist seinerseits in zwei Teile geteilt; daraus ergibt sich eine achtfache

198 Die Sache ist im übrigen noch komplizierter: Jede der 4 Regionen enthält 7 Sternbilder; daher die Zahl von 28 Sternbildern bei den Chinesen. (Bekanntlich sind zahlreiche Wissenschaftler der Ansicht, die Zahl der Sternbilder sei im gesamten Orient durch das chinesische Vorbild bestimmt.) Die astralen, irdischen und atmosphärischen Einflüsse laufen alle in diesem System zusammen, das man das System des Konfuzius oder »des Windes und des Wassers« nennt. Zu diesem System siehe de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., Teil 1, Kap. XVII, und die dort angegebene Literatur.

Aufteilung, die den acht Winden entspricht.¹⁹⁹ Diese acht Winde stehen ihrerseits in einer engen Beziehung zu den acht Urkräften, die im Mittelfeld des Orakelkreises durch acht Trigramme repräsentiert sind. Bei diesen acht Urkräften handelt es sich zunächst einmal auf den beiden äußeren Positionen (die 1. und die 8. Kraft) um die beiden einander entgegengesetzten Stoffe der Erde und des Himmels; dazwischen liegen die sechs übrigen Kräfte: 1. Dämpfe, Wolken, Emanationen usw.; 2. Feuer, Wärme, Sonne, Licht, Blitz; 3. der Donner; 4. Wind und Holz; 5. Gewässer, Flüsse, Seen und Meere; 6. das Gebirge.

Wir haben hier also eine bestimmte Zahl von Grundelementen, die den verschiedenen Punkten der Windrose zugeordnet sind. Mit jedem von ihnen wird nun eine ganze Reihe von Gegenständen in Verbindung gebracht: *Khiên*, der Himmel, das reine Prinzip des Lichtes, des Männlichen usw., ist dem Süden zugeordnet.²⁰⁰ Es »bedeutet« Beharrungsvermögen und Kraft; es steht für den Kopf, die himmlische Sphäre, einen Vater, einen Fürsten, für Rundheit, Jade, Metall und Eis, für Rot, ein gutes Pferd, ein altes Pferd, ein schweres Pferd, einen Krummsäbel, für Baumfrüchte und anderes. Mit anderen Worten: Der Himmel umfaßt die genannten Dinge wie bei uns die Gattung ihre verschiedenen Arten. *Khun*, das weibliche Prinzip, das Prinzip der Erde und der Dunkelheit, ist dem Norden zugeordnet; dazu gehören die Folgsamkeit, das Vieh, der Bauch, die Mutter Erde, die Bräuche, der Kochkessel, die Vielzahl, die Farbe Schwarz, der Transport schwerer Lasten und weiteres. Die Sonne ist das Durchdringende; hier sind subsumiert der Wind, Holz, Länge und Höhe, Geflügel, die Oberschenkel, die ältere Schwester, vor- und zurückstoßende Bewegungen, jeder Gewinn von 3 % und anderes. Wir beschränken uns auf diese wenigen Beispiele. Die Liste der Dinge

¹⁹⁹ Ebenda, S. 960.

²⁰⁰ Siehe das Yih-King (I Ging), Kap. XVII, in der Übersetzung von Legge, in: *Sacred Books of the East*, Bd. XVI (dt.: *I Ging. Das Buch der Wandlungen*, Düsseldorf, S. 25-31). Wir zitieren die Auflistung bei de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., S. 964. Natürlich fehlt diesen Klassifikationen alles, was einer Logik im griechischen und europäischen Sinne ähnelte. Vielmehr sind sie voller Widersprüche, Abweichungen und Überschneidungen – was sie in unseren Augen freilich nur um so interessanter macht.

und Ereignisse, der Eigenschaften, Substanzen und Erscheinungen, die solcherart unter die Rubrik der acht Urkräfte gefaßt werden, ist schier endlos. Wie eine Gnosis oder Kabbala schöpft sie letztlich die ganze Welt aus. An diesen Gegenstand knüpfen die Klassiker und ihre Nachahmer mit unermüdlicher Kraft eine endlose Kette von Spekulationen.

Neben dieser Klassifikation nach den acht Urkräften findet sich eine weitere, welche die Dinge unter die fünf Elemente, Erde, Wasser, Holz, Metall und Feuer, aufteilt. Es ist übrigens darauf hingewiesen worden, daß die erste Klassifikation sich durchaus auf die zweite zurückführen läßt; denn wenn man das Gebirge wegläßt und einerseits die Dämpfe mit dem Wasser, andererseits den Donner mit dem Feuer verschmilzt, so gelangen die beiden Unterteilungen in der Tat vollkommen zur Deckung.

Doch wie es auch um die Frage bestellt sein mag, ob eine der beiden Klassifikationen aus der anderen hervorgegangen ist oder ob die eine der anderen übergestülpt worden ist – in jedem Falle spielen die Elemente dieselbe Rolle wie die Kräfte. Nicht allein alle Dinge sind ihnen nach den Stoffen, aus denen sie bestehen, oder nach ihren Formen zugeordnet, sondern auch die geschichtlichen Ereignisse, die Erscheinungen auf dem Erdboden usw.²⁰¹

Auch die Planeten sind hier nicht ausgenommen: Venus ist der Planet des Metalls, Mars der Planet des Feuers usw. Andererseits ist diese Klassifikation dadurch in das Gesamtsystem eingebunden, daß jedes Element in einer der Grundabteilungen lokalisiert ist. Man brauchte nur – wie es ja auch der Wirklichkeit entspricht – die Erde in den Mittelpunkt der Welt zu setzen, um sie auf die vier Regionen des Raumes verteilen zu können. So sind denn auch die Elemente ganz wie die Regionen gut oder schlecht, mächtig oder schwach, zeugend oder gezeugt.

Wir werden das chinesische Denken hier nicht bis in seine tausendfältigen traditionellen Verästelungen hinein verfolgen. Um die Prinzipien, auf denen dieses System beruht, den Tatsachen anzupassen, vermehrte und komplizierte man die Unterteilungen des Raumes und der Dinge unermüdlich. Ja man scheute auch nicht vor den offensichtlichsten Widersprüchen zurück. So konnte man erleben, daß die Erde abwechselnd im Norden, im Nord-

²⁰¹ J. J. M. de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., S. 956.

osten und in der Mitte plaziert wurde. Der Grund lag einfach darin, daß diese Klassifikation in erster Linie das Verhalten der Menschen regulieren sollte; dieses Ziel erreichte man eben dank dieser Kompliziertheit und indem man die Dementis der Erfahrung umging.

Wir müssen dennoch auf eine letzte Komplikation des chinesischen Systems zu sprechen kommen: Wie die Räume, die Dinge und die Ereignisse, so ist auch die Zeit Bestandteil des Systems. Den vier Regionen entsprechen die vier Jahreszeiten. Darüber hinaus ist jede Region nochmals in sechs Teile untergliedert, und die so entstehenden vierundzwanzig Abteilungen ergeben zwanglos die vierundzwanzig Abschnitte des chinesischen Jahres.²⁰² An dieser Übereinstimmung ist freilich nichts Verwunderliches. In all den Denksystemen, von denen hier die Rede war, verläuft die Betrachtung der Zeit parallel zu der des Raumes.²⁰³ Wo immer ein System der räumlichen Ausrichtung besteht, da werden die Jahreszeiten unvermeidlich den Himmelsrichtungen zugeordnet, der Winter dem Norden, der Sommer dem Süden usw. Doch die Unterscheidung von Jahreszeiten ist erst ein erster Schritt in der Zeitrechnung. Soll die Zeitrechnung vollständig sein, bedarf es noch einer Aufteilung in Zyklen, Jahre, Tage und Stunden, die es gestattet, jegliche zeitliche Dauer, ob nun kurz oder lang, zu messen. Die Chinesen gelangten auf folgende Weise zu diesem Ziel. Sie schufen zwei Zyklen; der eine ist in zwölf Abschnitte unterteilt, der andere in zehn; jeder Abschnitt hat seinen eigenen Namen und einen spezifischen Charakter; auf diese Weise wird jeder Augenblick durch ein Binom zweier Eigenschaften bezeichnet, die den beiden verschiedenen Zyklen entnommen sind.²⁰⁴ Die beiden Zyklen werden gemeinsam auf Jahre und Tage, auf Monate und Stunden gleichermaßen angewendet; so gelangt man zu einer ziemlich genauen Zeitmessung. Aus der Kombination der beiden Zyklen ergibt sich ein umfassender Zyklus von sechzig Einheiten,²⁰⁵ denn nach fünf Abläufen des zwölfteiligen

202 Ebenda, S. 962.

203 Siehe oben S. 211.

204 Siehe de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., S. 966, 973. Bei den ältesten Klassikern werden sie die 10 Mütter und die 12 Kinder genannt.

205 Bekanntlich lagen das Duodezimal- und das Sexagesimalsystem der

Zyklus und nach sechs Abläufen des zehnteiligen Zyklus kehrt jede binomische Merkmalszusammenstellung wieder und bezeichnet exakt dieselbe Zeit. Ganz wie die Jahreszeiten sind auch die Zyklen samt ihren Unterteilungen mit der Windrose verknüpft²⁰⁶ und über die vier Haupthimmelsrichtungen auch mit den fünf Elementen; auf diesem Wege sind die Chinesen zu jener Auffassung von einer inhomogenen Zeit gelangt, die unserer landläufigen Vorstellung so ungewöhnlich erscheint; sie wird durch die Elemente, die Himmelsrichtungen, die Farben und durch all die darunter gefaßten Dinge symbolisiert, und in ihren verschiedenen Teilen herrschen die unterschiedlichsten Einflüsse vor.²⁰⁷

Doch das ist noch nicht alles. Die zwölf Jahre des Sechzigerzyklus stehen darüber hinaus noch in einem Zusammenhang mit zwölf Tieren, die folgende Reihenfolge bilden: Ratte, Kuh, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Huhn, Hund und Schwein.²⁰⁸ Diese zwölf Tiere sind in Gruppen zu je dreien auf die vier Himmelsrichtungen verteilt, und von daher erhält diese Zeiteinteilung²⁰⁹ zugleich eine Verbindung zum Gesamtsystem. Nach Schriften, die vom Beginn unserer Zeitrechnung stammen, hat das *tse*-Jahr die Ratte zum Tier und ist dem Norden sowie dem Wasser zugeordnet; das *wa*-Jahr ist dem Feuer zugeordnet, d. h. dem Süden; das zugehörige Tier ist das Pferd, usw. Die Jahre sind nicht nur den Elementen²¹⁰ subsumiert, sondern auch den Regionen, die ihrerseits durch Tiere repräsentiert werden.

chinesischen Einteilung des Himmelskreises wie auch des Orakelkreises zugrunde.

206 J. J. M. de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., S. 966.

207 Ebenda, S. 986-988.

208 Ebenda, S. 44, 987.

209 Es drängt sich uns die Annahme auf, daß die zwölffache Unterteilung der Windrose und die zwölf durch Tiere repräsentierten Jahre ursprünglich einmal ein und dieselbe Zeiteinteilung darstellten, die eine esoterisch, die andere exoterisch. Ein Text nennt sie »die beiden Dutzende, die einander gehören«, was wohl anzeigen dürfte, daß es sich um ein und dieselbe Zwölfzahl gehandelt hat, die lediglich auf zwei verschiedene Weisen symbolisiert wurde.

210 Hier haben wir wiederum nur vier Elemente; die Erde ist kein Element mehr, sondern wird zum ersten Prinzip. Dieses Arrangement war notwendig, um ein arithmetisches Verhältnis zwischen

Wir haben es hier offensichtlich mit einer Vielzahl ineinander verschachtelter Zuordnungen zu tun, welche die Realität trotz ihrer Widersprüche eng genug einschließen, um dem Handeln als nützliche Richtschnur zu dienen.²¹¹

Diese Klassifikation der Räume, der Zeit, der Dinge und der Tierarten beherrscht das gesamte chinesische Leben. Sie bildet das Grundprinzip der berühmten Lehre des Konfuzius und entscheidet von daher über die Ausrichtung der Gebäude, über die Gründung von Städten und den Bau von Häusern, über die Anlage von Gräbern und Friedhöfen; ob man hier eine bestimmte Arbeit verrichtet und dort eine andere, ob man bestimmte Dinge zu einer bestimmten Zeit unternimmt – stets sind dafür Gründe ausschlaggebend, die auf diesem traditionellen System beruhen. Und diese Gründe stammen nicht allein aus dem Gebiet der Geomantik, sondern auch aus Erwägungen hinsichtlich der Stunde, des Tages, des Monats und des Jahres: Eine Richtung, die zu einem Zeitpunkt günstig ist, wird zu einem anderen Zeitpunkt ungünstig. Ob Kräfte zusammenwirken oder auseinanderstreben, hängt von der Zeit ab. So ist nicht nur alles in Zeit und Raum heterogen, die heterogenen Teile, aus denen Zeit und Raum zusammengesetzt sind, entfalten ihre Anordnungen, ihre Korrespondenzen und Gegensätze innerhalb ein und desselben Systems. Und all diese unendlich vielen Elemente bestimmen in ihren vielfältigen Kombinationen Genus und Spezies der Naturgegenstände, die Richtung, die der Bewegung der Kräfte zukommt, die Handlungen, die es zu vollziehen gilt, und vermitteln so das Bild einer Philosophie, die zugleich subtil und naiv, rudimentär und raffiniert erscheint. Denn wir haben es hier mit einem besonders typischen Fall zu tun, in dem sich das kollektive Denken auf reflektierte und gelehrsame Weise mit offenkundig primitiven Sachverhalten beschäftigt hat.

den Elementen und den 12 Tieren herzustellen. Das bringt natürlich zahllose Widersprüche mit sich.

211 Samuel Wells Williams, *The Middle Kingdom*, New York 1899, II, S. 69 ff. – Williams führt auch den Zehnerzyklus auf fünf Elemente zurück, wobei jedem Paar der zehngliedrigen Zeiteinteilung eines der Elemente entspreche. Es wäre auch sehr wohl möglich, daß die Zehnerteilung Teil einer Ausrichtung nach fünf Regionen und die Zwölferteilung Teil der Ausrichtung nach den vier Himmelsrichtungen gewesen ist.

Es ist uns zwar nicht möglich, eine historische Verbindung zwischen dem chinesischen System und den eingangs untersuchten Klassifikationstypen herzustellen; es läßt sich aber auch nicht übersehen, daß es auf denselben Prinzipien basiert wie diese. Aus der Unterordnung der Dinge unter acht Oberhäupter, die acht Urkräfte, ergibt sich eine echte Aufteilung der Welt in acht Familien, die bis auf die Tatsache, daß der Begriff des Klans fehlt, mit den australischen Klassifikationen vergleichbar ist. Andererseits haben wir an der Basis des Systems eine Aufteilung des Raumes in fundamentale Regionen gefunden, die der bei den Zuñi anzutreffenden genau entspricht. Diesen Regionen sind auch hier wiederum die Elemente, die Winde und die Jahreszeiten zugeordnet. Gleichfalls wie bei den Zuñi hat überdies jede Region ihre eigene Farbe und steht unter dem vorherrschenden Einfluß eines bestimmten Tieres, das zugleich die Elemente, die Urkräfte und Zeitabschnitte symbolisiert. Wir haben in der Tat keine Möglichkeit, unwiderleglich zu beweisen, daß diese Tiere ursprünglich einmal Totems waren. Zwar haben die Klane sich in China eine gewisse Bedeutung bewahrt und zeigen auch noch das typische Merkmal der im eigentlichsten Sinne totemistischen Klane: die Exogamie;²¹² dennoch hat es nicht den Anschein, als hätten sie früher einmal die Namen getragen, die zur Bezeichnung von Regionen und Zeiträumen dienen. Doch es ist immerhin merkwürdig, daß in Siam, wie ein zeitgenössischer Autor berichtet,²¹³ die

212 Ebenda, I, S. 792.

213 Ernest Young, *The Kingdom of the Yellow Robe*, New York 1899, S. 92. Die übrigen Autoren erwähnen nur die Konsultation von Wahrsagern und die Beobachtung der Zyklen. Siehe Jean-Baptiste Pallegoix, *Description du royaume Thai*, 2 Bde., Paris 1854, I, S. 253; ders., *Dictionnaire siamois-français*, Bangkok 1896, Einl., S. II; Similien Chevillard, *Le Siam et les Siamois*, Paris 1889, S. 252, vgl. S. 154; Simon de La Loubère, *Description du royaume de Siam*, Amsterdam 1714, I, S. 156; II, S. 62.

Dieser Zyklus hat offenbar eine recht komplizierte Geschichte. – In Kambodscha wird er wie in China verwendet. Jean Moura, *Vocabulaire français-cambodgien*, Paris 1876, S. 15. Doch weder die Autoren noch die Kodices sprechen von Heiratsverboten hinsichtlich dieser Zyklen (siehe Adhémar Leclère [Hg.], *Codes cambodgiens*, Paris 1898). Es ist also wahrscheinlich, daß wir es hier einfach mit einem Glauben zu tun haben, der allein aus dem Bereich

Heirat zwischen Menschen, die demselben Jahr und demselben Tier angehören, verboten gewesen sein soll, und zwar selbst dann, wenn es sich um gleichnamige Jahre aus zwei verschiedenen Zwölfjahreszyklen handelt; d. h., daß die Beziehung des einzelnen zu dem Tier, dem er zugeordnet ist, genau denselben Einfluß auf die Heiratsbeziehungen hat, wie er in anderen Gesellschaften dem Verhältnis des einzelnen zu seinem Totem zukommt. Andererseits wissen wir, daß in China das Horoskop, also die Berücksichtigung der acht Charaktere, eine wesentliche Rolle bei der Konsultation des Wahrsagers spielt, die zu den unerläßlichen Voraussetzungen jeglicher Heiratsverhandlung gehört.²¹⁴ Es trifft zwar zu, daß keiner der Autoren, die wir konsultiert haben, davon spricht, die Heirat zwischen zwei Partnern aus demselben Jahr oder aus zwei gleichnamigen Jahren sei formell verboten. Es spricht jedoch vieles dafür, daß man der Ansicht ist, solch eine Ehe stünde unter denkbar ungünstigen Vorzeichen. Wenn wir auch in China jene Form von Exogamie zwischen Menschen, die unter demselben Tier geboren sind, nicht antreffen, so besteht zwischen ihnen immerhin in einer anderen Hinsicht eine quasifamiliäre Beziehung. In der Tat berichtet Doolittle, daß jeder Mensch einem bestimmten Tier zugehört²¹⁵ und daß niemand an der Beerdigung eines Menschen teilnehmen dürfe, der zum selben Tier gehört wie er selbst.²¹⁶

China ist übrigens nicht das einzige zivilisierte Land, in dem wir noch Spuren von Klassifikationen finden, die den in weniger entwickelten Gesellschaften beobachteten ähneln.

Zunächst einmal war die chinesische Klassifikation, wie wir gesehen haben, im wesentlichen ein Instrument der Wahrsagekunst. Die Wahrsagemethoden Griechenlands zeigen nun bemerkenswerte Übereinstimmungen mit den chinesischen, die auf gleichar-

der Divination stammt und der um so populärer ist, als man in diesen Gesellschaften ausgiebig von der chinesischen Wahrsagekunst Gebrauch macht.

214 Siehe Justus Doolittle, *Social Life of the Chinese*, New York 1876, I, S. 66, 69.

215 Ebenda, II, S. 341.

216 Ebenda, S. 342. Vgl. de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., I, 1, S. 106, wo es offenbar um dieselbe Tatsache nur in etwas abgewandelter Form geht.

tige Vorgehensweisen bei der Klassifizierung der Grundideen verweisen.²¹⁷ Die Zuordnung der Elemente und der Metalle zu den Planeten ist in Griechenland – vielleicht auch bei den Chaldäern – ebenso wie in China zu finden. Mars ist das Feuer, Saturn das Wasser usw.²¹⁸ Die Beziehung zwischen bestimmten Arten von Ereignissen und bestimmten Planeten, die gleichzeitige Berücksichtigung von Räumen und Zeitabschnitten, die spezifische Korrespondenz bestimmter Himmelsregionen mit bestimmten Abschnitten des Jahres und bestimmten Arten von Unternehmungen – all dies ist gleichfalls in diesen verschiedenen Gesellschaften anzutreffen.²¹⁹ Eine noch merkwürdigere Koinzidenz liegt wohl in der Tatsache, daß auch die Astrologie und die Physiognomik bei Chinesen, Griechen und möglicherweise auch den Ägyptern deutliche Übereinstimmungen aufweisen. Die griechische Theorie der zodiakalen und planetarischen Melothetik, die, wie man annimmt, ägyptischen Ursprungs ist,²²⁰ soll enge Korrespondenzen zwischen bestimmten Körperteilen einerseits und bestimmten Sternpositionen, Orientierungen und Ereignissen andererseits herausarbeiten. In China gibt es nun gleichfalls eine berühmte Lehre, die auf demselben Grundsatz beruht. Jedem Element sind eine Himmelsrichtung, eine Konstellation und eine bestimmte Farbe zugeordnet, und diesen Komplexen sollen ihrerseits verschiedene Organe entsprechen, die den unterschiedlichen Seelen als Sitz dienen, sowie die Leidenschaften und die verschiedenen Teile, die zusammen den »natürlichen Charakter« bilden. So sind *Yang*, dem männlichen Prinzip des Lichtes und des Himmels, als Organ die Leber, als Sitz die Blase und als Körperöffnung Ohren

217 Man hat sich sogar die Frage gestellt, ob hier nicht eine direkte Übernahme in einer der beiden Richtungen stattgefunden hat.

218 A. Bouché-Leclercq, *Astrologie grecque*, Paris 1899, S. 316, 390 ff.

219 Epikur kritisiert die auf (himmlische?) Tiere gestützten Vorhersagen, gerade weil sie auf der Annahme einer Koinzidenz der Zeiten, der Richtungen und der von der Gottheit ausgelösten Ereignisse basieren (*Ad Pythocl.*, Hermann Usener, *Epicurea*, Bonn 1887, S. 55, 1.13).

220 A. Bouché-Leclercq, *Astrologie grecque*, a. a. O., S. 319, 76 ff. Vgl. Georg Ebers, »Die Körpertheile, ihre Bedeutung und Namen in Alt-Ägypten«, in: *Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie, Historische Klasse*, Bd. XXI, 1897, S. 79 ff.

und Anus zugeordnet.²²¹ Diese Theorie, die offenbar recht weit verbreitet ist, verdient nicht nur als Kuriosität Interesse; in ihr kommt vielmehr eine bestimmte Art, die Dinge zu begreifen, zum Ausdruck. Die Welt wird darin auf das Individuum bezogen; die Wesen werden gewissermaßen als Funktionen des lebenden Organismus dargestellt; letztlich haben wir es hier mit der Theorie des Mikrokosmos zu tun.

Nichts ist übrigens natürlicher als der hiermit festgestellte Zusammenhang zwischen der Wahrsagerei und der Klassifikation der Dinge. Jegliches Divinationsritual, so einfach es auch sein mag, beruht auf einer vorgängigen Sympathie zwischen gewissen Entitäten, auf einer von jeher anerkannten Verwandtschaft zwischen einem Zeichen und einem zukünftigen Ereignis. Überdies stehen Divinationsrituale niemals allein da; sie sind vielmehr Teil eines geordneten Ganzen. Die Wissenschaft der Wahrsager schafft also keine isolierten Gegenstandskategorien, sondern verknüpft diese Kategorien miteinander. Jedem Divinationssystem liegt – zumindest implizit – eine Klassifikation zugrunde.

Doch vor allem in den Mythologien bieten sich uns in nahezu ostentativer Form Klassifikationsmethoden dar, die denen der Australier oder der nordamerikanischen Indianer gänzlich analog sind. Jede Mythologie ist im Grunde eine Klassifikation, die ihre Prinzipien freilich nicht wissenschaftlichen Anschauungen, sondern religiösen Glaubensvorstellungen entlehnt. Die Götter des jeweiligen Pantheons teilen die Natur unter sich auf, ganz wie anderswo die Klane sich die Welt teilen. So verteilt Indien die Dinge und seine Götter auf die drei Welten des Himmels, der Atmosphäre und der Erde, ganz wie die Chinesen alle Wesenheiten nach den beiden Grundprinzipien *Yang* und *Yin* klassifizieren. Wenn bestimmte Naturgegenstände einem Gott zugeordnet werden, so bedeutet dies letztlich, daß man sie unter demselben übergeordneten Rubrum oder in ein und derselben Klasse zusammenfaßt; und aus den Genealogien wie auch aus der anerkannten Gleichsetzung verschiedener Gottheiten folgen Neben- und Unterordnungsbeziehungen zwischen den Gegenstandsklassen, die diese Gottheiten repräsentieren. Wenn es von Zeus, dem Vater

221 Nach Pan-Ku, einem Autor des 2. Jahrhunderts, der sich auf noch ältere Quellen stützt. Siehe de Groot, *The Religious System of China*, a. a. O., Teil II, 1, Bd. IV, S. 13 ff.

der Menschen und der Götter, heißt, er habe Athene, die kämpferische Jungfrau, die Göttin der Klugheit, die Herrin der Eule usw., hervorgebracht, so werden hier eigentlich zwei Gruppen von Bildern miteinander verknüpft und in wechselseitigem Bezug klassifiziert. Jeder Gott tritt in mehreren Gestalten auf, denen freilich unterschiedliche Funktionen zukommen; dadurch finden sich die unterschiedlichen Kräfte und die Dinge, auf die diese Kräfte einwirken, in derselben Weise unter einen zentralen oder vorherrschenden Begriff gefaßt wie die Art unter die Gattung oder eine sekundäre Varietät unter die übergeordnete Art. So verbindet sich mit Poseidon,²²² dem Gott des Meeres, eine Reihe weiterer und blasserer Persönlichkeiten, darunter Feldgottheiten (Aphareus, Aloeus, der Arbeiter, der Raufbold), Pferdegottheiten (Aktor, Elatos, Hippokoon usw.) und ein Gott des Pflanzenwachstums (Phthalmios).

Diese Klassifikationen sind sogar derart wesentliche Elemente der elaborierten Mythologien, daß sie eine bedeutende Rolle in der Entwicklung des religiösen Denkens gespielt haben; sie erleichterten nämlich die Reduktion der vielfältigen Gottheiten auf eine Einheit und bereiteten damit den Monotheismus vor. Der »Henotheismus«,²²³ der die brahmanische Mythologie zumindest von einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung an kennzeichnet, besteht in Wirklichkeit in einer Tendenz, die Götter mehr und mehr aufeinander zurückzuführen, bis jeder von ihnen am Ende die Eigenschaften aller übrigen in sich vereinigt und selbst noch deren Namen trägt. Als eine instabile Klassifikation, bei der Genus und Spezies sich leicht austauschen lassen, die aber eine zunehmende Tendenz zur Einheit zeigt, wäre danach in gewisser Hinsicht der Pantheismus des vorbuddhistischen Indien zu kennzeichnen; dasselbe gilt für die klassischen Formen des Shivaismus und Vishnuismus.²²⁴ Wie Usener gleichfalls gezeigt hat,²²⁵ war die fortschreitende Systematisierung des griechischen und römischen Polytheismus eine wesentliche Voraussetzung für

222 Hermann Usener, »Göttliche Synonyme«, in: *Rheinisches Museum*, Bd. LII, S. 357.

223 Der Ausdruck stammt von Max Müller, der ihn im übrigen zu Unrecht auf die primitiven Formen des Brahmanismus anwendet.

224 Siehe A. Barth, *The Religions of India*, London 1891, S. 29, 160 ff.

225 Hermann Usener, *Götternamen*, Bonn 1896, S. 346 ff.

die Auflösung des westlichen Polytheismus. Die kleinen lokalen Gottheiten mit ihren spezifischen Funktionen und Attributen ordnen sich in zunehmendem Maße allgemeineren Obergottheiten, den großen Göttern der Natur, unter, bis sie schließlich darin aufgehen. Die Spezifik der alten Götter bleibt noch einige Zeit erhalten. Der Name des alten Gottes bleibt zunächst noch neben dem des großen Gottes gegenwärtig, allerdings nur als dessen Attribut; dann wird seine Existenz immer geisterhafter, bis am Ende die großen Götter, wenn nicht im Kult, so doch in der Mythologie, allein dastehen. Man könnte beinahe sagen: Wenn die mythologischen Klassifikationen Vollständigkeit und Systematik erreicht haben, wenn sie die ganze Welt umfassen, so verkünden sie auch schon das Ende der Mythologien im eigentlichen Sinne. Pan, Brahman, Prajâpati, höchste, absolute und reine Wesen, sind mythische Gestalten, die fast ebenso arm an Bildern sind wie der transzendente Gott der Christen.

Damit nähern wir uns anscheinend unmerklich den abstrakten und relativ rationalen Typen, die den Gipfel der ersten philosophischen Klassifikationen bilden. Klar ist bereits, daß die chinesische Philosophie, insofern sie im eigentlichen Sinne taoistisch geprägt ist, ganz wesentlich auf dem Klassifikationssystem basiert, das wir oben beschrieben haben. Was Griechenland betrifft, so fällt auf, daß die beiden Grundprinzipien der ionischen Philosophie Heraklit'scher Prägung, Krieg und Frieden, sowie die des Empedokles, Liebe und Haß, die Welt unter sich aufteilen, wie es *Yin* und *Yang* in der chinesischen Klassifikation tun – ohne daß damit etwas über den geschichtlichen Ursprung dieser Lehren gesagt sein soll. Die Beziehungen, welche die Pythagoräer zwischen den Zahlen, den Elementen, dem Geschlecht und einer Reihe anderer Dinge herstellten, erinnern doch sehr an die Korrespondenzen magisch-religiösen Ursprungs, von denen wir gesprochen haben. Selbst zu Platons Zeiten sah man in der Welt noch ein gewaltiges System aus klassifizierten und hierarchisch geordneten Sympathien.²²⁶

226 Die hinduistische Philosophie ist reich an korrespondierenden Klassifikationen der Dinge, Elemente, Sinne und Hypostasen. Die wichtigsten von ihnen sind bei Paul Deussen, *Allgemeine Geschichte der Philosophie*, Leipzig 1894-1917, I, 2, S. 85, 89, 95 usw., aufgeführt

Die primitiven Klassifikationen stellen also durchaus keine außergewöhnlichen Besonderheiten dar, für die es bei den kulturell höchst entwickelten Völkern keine Parallelen gäbe; vielmehr knüpfen die ersten wissenschaftlichen Klassifikationen offenbar bruchlos daran an, denn obgleich es in gewissen Hinsichten Unterschiede zwischen beiden gibt, weisen die primitiven Klassifikationen dennoch sämtliche wesentlichen Merkmale der wissenschaftlichen Klassifikationen auf. Zunächst einmal handelt es sich bei ihnen geradeso wie bei den wissenschaftlichen Klassifikationen um Systeme aus hierarchisch geordneten Begriffen. Die Dinge werden darin nicht lediglich in Form isolierter Gruppen nebeneinandergestellt; vielmehr stehen diese Gruppen untereinander in wohldefinierten Beziehungen und bilden in ihrer Gesamtheit ein einheitliches Ganzes. Überdies haben diese Systeme – wie in der Wissenschaft auch – eine Zweckbestimmung, die sich ausschließlich im Bereich des Spekulativen bewegt. Ihr Zweck besteht nicht darin, das Handeln zu erleichtern, sondern darin, die Beziehungen zwischen den Wesenheiten begreifbar, intelligibel zu machen. Sind erst einmal bestimmte, als fundamental erachtete Konzepte vorhanden, so hat der Geist das Bedürfnis, sie mit jenen Vorstellungen zu verbinden, die er sich von den übrigen Dingen macht. Solche Klassifikationen sind daher in erster Linie dazu bestimmt, die Ideen untereinander zu verknüpfen und dem Wissen Einheit zu verleihen; in diesem Sinne wird man sagen dürfen, ohne Ungenauigkeit befürchten zu müssen, daß sie ein Werk von Wissenschaft sind und eine erste Form von Naturphilosophie darstellen.²²⁷ Nicht weil er sein Verhalten regulieren

und kommentiert. Ein großer Teil der Upanishaden besteht aus Spekulationen über Genealogien und Korrespondenzen.

227 Von daher unterscheiden sie sich sehr deutlich von dem, was man als technologische Klassifikation bezeichnen könnte. Wahrscheinlich haben die Menschen die Dinge, von denen sie sich ernährten, schon immer nach den Verfahren klassifiziert, mit deren Hilfe sie sich ihrer bemächtigten – die Tiere etwa in solche, die im Wasser, in der Luft oder auf dem Lande leben. Aber die Gruppen, die auf diese Weise entstehen, sind nicht miteinander verknüpft und in ein System eingebunden. Es handelt sich vielmehr um Aufteilungen, um

noch weil er seine Praxis rechtfertigen wollte, teilt der Australier die Welt zwischen den Totems seines Stammes auf, sondern weil sich für ihn, da der Begriff des Totems in seinem Denken nun einmal von kardinaler Bedeutung ist, die Notwendigkeit ergibt, sein übriges Wissen in ein Verhältnis zu diesem Begriff zu bringen. Man darf daher annehmen, daß die Voraussetzungen, auf denen diese sehr alten Klassifikationen beruhen, eine bedeutende Rolle in der Genese der Klassifikationsfunktion schlechthin gespielt haben.

Nun ergibt sich aus unserer ganzen Untersuchung, daß diese Voraussetzungen sozialer Natur sind. Es war durchaus nicht so, wie Frazer offenbar annimmt, daß nämlich die logischen Beziehungen zwischen den Dingen die Grundlage für die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen gebildet hätten; in Wirklichkeit dienten die sozialen Beziehungen als Vorbild für die logischen. Frazer ist der Ansicht, die Menschen hätten sich nach dem Muster einer vorgängigen Klassifikation der Dinge in Klane aufgeteilt; in Wirklichkeit aber klassifizierten sie die Dinge, weil sie selbst in Klane aufgeteilt waren.

In der Tat haben wir gesehen, daß diese Klassifikationen nach dem Modell der nächstliegenden und fundamentalsten sozialen Organisation gestaltet wurden. Der Ausdruck »Modell« ist sogar noch unzureichend. Die Gesellschaft war nicht bloß ein Modell, an dem das klassifizierende Denken sich orientiert hätte; vielmehr diente ihr ureigenstes Gerüst als Rahmen für das System. Die ersten logischen Kategorien waren soziale Kategorien; die ersten Klassen von Gegenständen waren Klassen von Menschen, in die auch die Dinge integriert waren. Weil die Menschen Gruppen bildeten und weil sie sich selbst als Gruppen wahrnahmen, faßten sie die übrigen Dinge und Lebewesen im Geiste gleichfalls zu Gruppen zusammen, und diese beiden Arten der Gruppenbil-

begriffliche Unterscheidungen und nicht um Klassifikationstableaus. Des weiteren liegt auf der Hand, daß diese Unterscheidungen engstens mit den betreffenden Praktiken verknüpft sind und daß sie lediglich bestimmte Aspekte dieser Praktiken zum Ausdruck bringen. Aus diesem Grunde haben wir in der vorliegenden Arbeit nicht davon gesprochen, geht es uns hier doch darum, die Ursprünge des logischen Prozesses ein wenig aufzuklären, der die Grundlage der wissenschaftlichen Klassifikation bildet.

dung begannen dann bis zur Ununterscheidbarkeit ineinander zu verfließen. Die Phratrien waren die ersten Gattungen und die Klane die ersten Arten. Die Dinge galten als integraler Bestandteil der Gesellschaft; ihr Platz in der Gesellschaft bestimmte letztlich, welchen Platz sie in der Natur einnahmen. Man kann sich sogar fragen, ob die überaus schematische Auffassung der Gattungen, der wir hier gewöhnlich begegnen, nicht gleichfalls zum Teil auf dieselben Einflüsse zurückgeht. Man stößt nämlich immer wieder auf die Vorstellung, die Dinge, die den jeweiligen Gattungen zugehören, seien in einem geistigen Raum, in einem mehr oder weniger klar abgegrenzten räumlichen Feld lokalisiert. Es hat sicher seinen Grund, wenn wir uns die Begriffe und deren wechselseitige Beziehungen vielfach durch konzentrische oder exzentrische, einander überschneidende oder nicht überschneidende Kreise vergegenwärtigen. Sollte diese Neigung, rein logische Zusammenfassungen in einer Form darzustellen, die ihrer wahren Natur in diesem Punkte widerspricht, nicht daher rühren, daß man diese Zusammenfassungen ursprünglich ihrer Form nach als soziale Gruppen verstand, denen folglich auch ein bestimmter Platz im Raum zukam? Und haben wir diese räumliche Lokalisierung der Gattungen und Arten nicht in der Tat in zahlreichen höchst unterschiedlichen Gesellschaften beobachten können?

Doch nicht nur die äußere Form dieser Gegenstandsklassen ist sozialen Ursprungs; auch die Beziehungen, die zwischen ihnen bestehen, sind es. Weil die menschlichen Gruppen ineinandergeschachtelt sind – der Unterklan ist im Klan enthalten, der Klan in der Phratrie, die Phratrie im Stamm –, herrscht unter den Gruppen, zu denen die Dinge zusammengefaßt sind, dieselbe Ordnung. Ihr Umfang nimmt regelmäßig ab, wenn man von der Gattung zur Art, von der Art zur Varietät usw. übergeht, weil auch der Umfang der sozialen Unterteilungen abnimmt, je weiter man sich von den größeren und älteren entfernt und sich den jüngeren und in höherem Maße abgeleiteten Einheiten nähert. Und wenn die Gesamtheit der Dinge als einheitliches System verstanden wird, so weil man auch die Gesellschaft in dieser Weise sieht. Sie ist ein Ganzes, oder genauer: Sie ist das einzige *Ganze*, auf das alles übrige bezogen ist. So ist die logische Hierarchie nur ein anderer Aspekt der sozialen Hierarchie, und die

Einheit des Wissens ist nichts anderes als die aufs ganze Universum erweiterte Einheit des Kollektivs.

Doch mehr noch: Die Verbindungen, die zwischen den Wesen ein und derselben Gruppe oder zwischen den verschiedenen Gruppen bestehen, werden als soziale Bande verstanden. Wir haben eingangs daran erinnert, daß die Ausdrücke, mit denen wir diese Beziehungen noch heute bezeichnen, eine moralische Bedeutung haben. Doch während diese Ausdrücke für uns allenfalls noch Metaphern darstellen, besaßen sie ursprünglich ihren vollen Sinn. Die Dinge, die ein und derselben Klasse angehörten, waren wirklich mit den Mitgliedern derselben sozialen Gruppe und damit auch miteinander verwandt. Sie sind »vom selben Blut«, gehören zur selben Familie. Die logischen Beziehungen sind daher in gewissem Sinne häusliche Beziehungen. Zuweilen sind sie auch, wie wir gesehen haben, in jeglicher Hinsicht mit der Beziehung zwischen dem Herrn und seinem Besitz, zwischen dem Oberhaupt und seinen Untergebenen vergleichbar. Man könnte sich sogar fragen, ob wir hier nicht in rudimentärer Form bereits jene Vorstellung eines Vorranges der Gattung über die Art vor uns haben, die uns aus positiver Sicht so seltsam anmutet. Wie für den Realisten die allgemeine Idee deren Besonderungen beherrscht, so beherrscht das Totem des Klans das Totem der Unterklane und insbesondere das persönliche Totem des einzelnen; und wo die Phratrie noch ihren ursprünglichen Zusammenhalt bewahrt hat, da übt sie in gewisser Weise auch das Primat aus über die Untergliederungen, die sie umfaßt, wie auch über die einzelnen Dinge und Lebewesen, die darin enthalten sind. Obwohl der Wotjoballuk, den Howitt zitiert, dem Wesen nach Wartwut und zum Teil Moiviluk ist, so ist er doch vor allem anderen ein Krokitch oder ein Gamutch. Bei den Zuñi stehen die Tiere, welche die sechs Grundklane symbolisieren, souverän über ihren jeweiligen Unterklanen und über den Dingen oder Lebewesen unterschiedlichster Art, die darin zusammengefaßt sind.

Doch wenn aus dem bisher Gesagten auch erkennbar wird, wie die Vorstellung von Klassen, die zu einem einzigen System verknüpft sind, sich hat entwickeln können, so wissen wir immer noch nicht, was die Menschen veranlaßt haben mag, die Dinge nach der von ihnen verwendeten Methode auf diese Klassen zu verteilen. Aus der Tatsache, daß der äußere Rahmen für die Klas-

sifikationen von der Gesellschaft bereitgestellt wird, folgt noch nicht zwingend, daß auch die Verwendung dieses Rahmens durch Gründe desselben Ursprungs bestimmt wäre. Es ist *a priori* sehr wohl möglich, daß ganz andere Motive ausschlaggebend waren für die Art und Weise, wie man die Lebewesen und Dinge einander annäherte und miteinander vermengte, oder umgekehrt, wie man die Unterschiede zwischen ihnen hervorhob und sie einander entgegensetzte.

Die so sonderbare Vorstellung, die man sich von den logischen Beziehungen macht, gestattet es uns, diese Hypothese zurückzuweisen. In der Tat haben wir gesehen, daß man sich diese Zusammenhänge nach dem Muster familiärer Bande oder als Unterordnungsverhältnisse ökonomischer oder politischer Art vorstellte; daraus dürfen wir schließen, daß dieselben Empfindungen, die der häuslichen, sozialen usw. Organisation zugrunde liegen, auch die logische Aufteilung der Dinge bestimmt haben. Wenn die Dinge einander anziehen oder abstoßen, so geschieht dies auf dieselbe Weise wie bei den Menschen, die durch Verwandtschaft miteinander verbunden oder durch Blutrache untereinander verfeindet sind. Sie gehören zusammen wie die Mitglieder derselben Familie, die durch ein gemeinsames Denken vereint sind. Wenn die Dinge in einem Verhältnis wechselseitiger Über- und Unterordnung stehen, so haben wir darin in jeder Hinsicht ein Analogon zu dem Umstand, daß das Objekt des Besitzes dem Besitzer und der Untergebene dem Herrn unterlegen erscheint. Letztlich haben also kollektive Geisteszustände diese Zusammenfassungen hervorgebracht, und diese Zustände waren offenkundig affektiver Natur. Zwischen den Dingen existieren geradeso wie zwischen Menschen gefühlsmäßige Affinitäten, und diesen Affinitäten folgt die Klassifikation.

Wir kommen also zu folgendem Schluß: Es ist möglich, auch anderes als Begriffe zu klassifizieren, und dies auf andere Weise, als es die Gesetze des reinen Verstandes vorschreiben. Denn sollen Begriffe solcherart systematisch nach emotionalen Gründen geordnet werden, so darf es sich dabei nicht um reine Ideen handeln; sie müssen vielmehr selbst das Werk von Gefühlen sein. Und in der Tat ist eine Gegenstandsart für den sogenannten Primitiven nicht bloß ein Erkenntnisobjekt; sie entspricht vielmehr in erster Linie einer bestimmten gefühlsmäßigen Einstellung. Af-

fektive Elemente der unterschiedlichsten Art tragen zu der Vorstellung bei, die man sich davon macht. Vor allem durch die religiösen Gefühle erhält sie nicht allein ein spezifisches Kolorit, sondern geradezu ihre wesentlichen, konstitutiven Merkmale. Die Dinge sind in erster Linie heilig oder profan, rein oder unrein, Freunde oder Feinde, günstig oder ungünstig;²²⁸ d. h., ihre grundlegenden Eigenschaften bringen lediglich zum Ausdruck, in welcher Weise sie das soziale Empfinden affizieren. Die Unterschiede und Ähnlichkeiten, die über die Art der Zusammenfassung entscheiden, sind eher affektiver denn intellektueller Natur. Und weil die Dinge die Empfindungen der Gruppen in unterschiedlicher Weise affizieren, tragen sie in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Züge. Was in der einen als vollkommen homogen gilt, stellt man sich in der anderen als grundsätzlich heterogen vor. Für uns besteht der Raum aus gleichartigen, einander substituierbaren Teilen. Für viele Völker ist er jedoch, wie wir gesehen haben, hochgradig nach Regionen differenziert, denn jede Region hat ihre eigene affektive Bedeutung. Unter dem Einfluß diverser Gefühle wird sie mit einem speziellen religiösen Prinzip verknüpft und erhält dadurch Eigenschaften *sui generis*, die sie von jeder anderen Region unterscheiden. Und eben diese emotionale Bedeutung der Begriffe bestimmt zu einem wesentlichen Teil, wie die Ideen miteinander in Zusammenhang gebracht oder voneinander gesondert werden. Sie dient letztlich als das beherrschende Merkmal in der Klassifikation.

Es ist oft behauptet worden, die Menschen hätten ihre Vorstellung von den Dingen ursprünglich am eigenen Vorbild entwickelt. Nach dem Vorstehenden können wir nun präzisieren, worin dieser Anthropozentrismus besteht, den man besser als *Soziozentrismus* bezeichnen würde. Im Zentrum der ersten Formen eines Systems der Natur steht nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft.²²⁹ Die Gesellschaft und nicht der Mensch objektiviert

228 Noch heute gliedern sich die Nahrungsmittel für die Gläubigen zahlreicher Religionen vorrangig in zwei große Gruppen, nämlich in die fetten und die mageren, und es liegt auf der Hand, wie subjektiv diese Klassifikation ist.

229 Raoul de La Grasserie hat recht undurchsichtig und vor allem ohne Belege ganz ähnliche Gedanken wie wir entwickelt: *Des Religions comparées au point de vue sociologique*, Paris 1899, Kap. III.

sich in diesen Systemen. Nichts belegt diesen Sachverhalt so eindringlich wie das Beispiel der Sioux-Indianer, denen es gelingt, die ganze Welt in die Grenzen des Stammesraumes zu bannen; und wie wir gesehen haben, ist der Raum des Universums selbst nichts anderes als der vom Stamm eingenommene Platz, nur über die realen Grenzen hinaus ins Unendliche erweitert. Auf dieselbe geistige Disposition dürfte es auch zurückzuführen sein, wenn so viele Völker den Mittelpunkt der Welt, »den Nabel der Erde«, in ihre politische oder religiöse Hauptstadt verlegen,²³⁰ dorthin also, wo sich das Zentrum ihres moralischen Lebens befindet. Auf ähnliche Weise – wenngleich diese Vorstellung einem anderen Ideenkreis zugehört – sah man die Kraft, die das Universum und alles, was darin ist, geschaffen hat, zunächst im mythischen Urahn, dem Stifter der Gesellschaft, personifiziert.

Nun wird auch deutlich, warum die Vorstellung einer logischen Klassifikation sich nur unter solchen Schwierigkeiten herausbilden konnte, wie wir es zu Beginn dieser Arbeit gezeigt haben. Die logische Klassifikation ist nämlich eine Klassifikation von Begriffen. Der Begriff aber ist die Vorstellung einer klar abgegrenzten Gruppe von Dingen; die Grenzen des Begriffs lassen sich stets präzise bezeichnen. Dagegen ist das Gefühl seinem Wesen nach unscharf und inkonsistent. Sein ansteckender Einfluß reicht weit über den eigentlichen Ursprung hinaus und erstreckt sich auf die gesamte Umgebung, ohne daß man angeben könnte, wo diese Ausbreitungsfähigkeit an ihre Grenzen stößt. Die Gefühlszustände zeigen notwendig dieselben Eigenschaften. Man kann weder sagen, wo sie beginnen, noch, wo sie enden; sie verlieren sich ineinander; ihre Eigenschaften vermischen sich in solcher Weise, daß es unmöglich ist, sie in strenge Kategorien zu fassen. Will man die Grenzen einer Klasse bestimmen, so muß man andererseits zuvor jene Merkmale analysiert haben, an denen man die in der Klasse zusammengefaßten Elemente erkennt und die sie von anderen unterscheiden. Doch das Gefühl widersetzt sich seinem Wesen nach jeglicher Analyse, oder zumindest eignet es sich nur schlecht dazu, weil es allzu komplex ist. Vor allem wenn es kol-

230 Was für die Römer oder sogar für die Zuñi verständlich ist, ist dies weniger für die Bewohner der Osterinseln, die dort Te Pito-te Henua (Nabel der Welt) heißen; doch der Gedanke ist überall vollkommen natürlich.

lektiven Ursprungs ist, entzieht es sich der kritischen, durch die Vernunft geleiteten Prüfung. Der Druck, den die soziale Gruppe auf ihre Mitglieder ausübt, verwehrt es dem einzelnen, frei über jene Vorstellungen zu urteilen, welche die Gesellschaft selbst hervorgebracht und in die sie etwas von ihrer Persönlichkeit hineingelegt hat. Solche Konstruktionen sind für den einzelnen sakrosankt. Im übrigen ist die Geschichte der wissenschaftlichen Klassifikation letztlich nichts anderes als die Geschichte einer Entwicklung, in deren Verlauf dieses Element gesellschaftlicher Affektivität sich zunehmend abgeschwächt und dem reflektierten Denken des einzelnen immer mehr Raum gegeben hat. Doch diese fernen Einflüsse haben ihre Wirkung beileibe noch nicht vollends verloren. Sie haben uns einen Effekt hinterlassen, der sie überlebt hat und heute noch präsent ist, und zwar eben jenen Rahmen jeglicher Klassifikation, diesen ganzen Komplex von Denkgewohnheiten, dank deren wir uns Dinge und Sachverhalte in Form von Gruppen vorstellen, die einander neben- oder untergeordnet sind.

Aus diesem Beispiel können wir ersehen, welches Licht die Soziologie in die Genese und damit auch in die Funktionsweise der logischen Operationen zu bringen vermag. Was wir hier für die Klassifikation zu leisten versucht haben, das ließe sich in gleicher Weise für die übrigen Grundfunktionen und Grundkonzeptionen des Verstandes leisten. Wir hatten im Laufe unserer Darstellung bereits Gelegenheit aufzuzeigen, daß selbst so abstrakte Ideen wie Zeit und Raum zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte in einem engen Zusammenhang mit der jeweiligen sozialen Organisation stehen. Dieselbe Methode könnte uns auch helfen zu verstehen, wie zum Beispiel die Ideen der Ursache und der Substanz oder die verschiedenen Formen des Schließens entstanden sind. All diese Fragen, mit denen Metaphysiker und Psychologen sich schon so lange auseinandersetzen, werden sich endlich aus dem Kreislauf der Wiederholungen, in dem sie gefangen sind, befreien, wenn wir sie erst in soziologische Kategorien fassen. Zumindest ist dies ein neuer Weg, der es verdiente, einmal erprobt zu werden.

Hans Joas Durkheim und der Pragmatismus

Bewußtseinspsychologie
und die soziale Konstitution
der Kategorien

Emile Durkheim hat im Winter 1913/14 – also nach der Veröffentlichung seines letzten Hauptwerks, der »Elementaren Formen des religiösen Lebens«, und wenige Jahre vor seinem Tod – Vorlesungen über »Pragmatismus und Soziologie« gehalten. Diese wurden zu seinen Lebzeiten gar nicht, sondern erst posthum, und zwar Jahrzehnte später (1955), veröffentlicht. Sie blieben in der vielfältig verzweigten Wirkungsgeschichte von Durkheims Werk fast unbeachtet. Das ist nicht sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, daß zur Zeit der Veröffentlichung dieser Vorlesungen der Pragmatismus selbst in seinem Mutterlande Amerika sowohl innerhalb der Philosophie wie erst recht innerhalb der Soziologie – und das trotz seiner konstitutiven Bedeutung für die Periode der Chicagoer Hegemonie in dieser Disziplin – in schlechtem Rufe stand oder einfach vernachlässigt wurde. In Europa stand es nicht besser; dort war die Rezeption des Pragmatismus von Anfang an belastet durch eine vorschnelle Identifikation von dessen grundlegenden Thesen mit denen der Lebensphilosophie nach den Vorbildern Nietzsche oder Bergson. Trotz unbestreitbarer Gemeinsamkeiten zwischen diesen verschiedenen Strömungen verformte dies die Rezeption, indem jene Teile des Pragmatismus herausgehoben wurden, auf die eingeübte kritische Argumente gegenüber der Lebensphilosophie leicht zu übertragen waren. Dies erklärt vielleicht die Unterschiede zwischen der starken Aufmerksamkeit gegenüber den Arbeiten von William James im Unterschied zur geringen Wirkung von Charles Peirce, die Begrenzung der Kenntnis John Deweys auf seine pädagogischen Beiträge und George Herbert Meads auf eine soziolo-